Die Juden

und der

Deutsche Staat.

„Denn weil du dringst auf Recht, so sei gewiß,
„Recht soll dir werden mehr als du begehrst."
(Kaufmann von Venedig.)

Zehnte Auflage.

Berlin.
Verlagshandlung, Buch- und Zeitungsdruckerei (F. Graf Behr).

Die Juden

und der

Deutsche Staat.

„Denn weil du dringst auf Recht, so sei gewiß,
„Recht soll dir werden mehr als du begehrst."
(Kaufmann von Venedig.)

Zehnte Auflage.

Berlin.
Verlag von M. Ant. Niendorf.
1879.

Vorwort des Herausgebers.

Classische Werke haben die Erfahrung für sich, daß sie „ewig jung“ bleiben. Nach mehr als zweitausend Jahren liest die Jugend heut noch Homer's unsterbliche Dichtungen, Shakespeare ist heut noch der von Niemand erreichte Schauspieldichter. Aber Werke der Poesie und Kunst streben schon ihrer ganzen Anlage nach dahin, sich über die Zeit und Gegenwart zu erheben. Nicht also das echte Kind dieser Gegenwart: die Flugschrift oder Broschüre. Sie will nur dem Moment, der augenblicklichen Situation dienen, will ihr Wort über schwebende Angelegenheiten, über Parteibewegungen, sociale Entwickelungen, kurz: über „brennende Fragen“ hörbar werden lassen und denkt nicht daran, ob sie nach vier Wochen noch paßt oder in ihrem Gewande bereits veraltet ist.

Um so mehr war Schreiber dieses überrascht, als ihm die nachstehende Schrift durch Zufall in die Hand fiel, die im Datum der siebenten Auflage die Jahreszahl 1861 trägt. Sie muß also vielleicht um's Jahr 1859 geschrieben sein. Dennoch ist ihm, dem die Neuausgabe freigestellt wurde, es nicht rathsam erschienen, auch nur ein Wort daran zu ändern: denn sie paßt derart auf die heutige Zeit in ihrem Inhalt, der die Judenfrage behandelt, als ob sie eben erst frisch derselben geistreichen Feder entflossen wäre, die damals ihre Ideen

so kühn und so gewaltig hin auf das Papier geworfen. Ja, noch mehr, die trüben Betrachtungen, die der Verfasser anstellte, die Schlußfolgerungen, die er von den gegebenen Momenten seiner Zeit für die Zukunft zog, in der wir leben, haben sich so merkwürdig erfüllt, daß diese Seite des Buchs zu verfolgen, ganz besonders das Interesse jedes Lesers zu fesseln vermag.

Deshalb änderten wir nichts, sondern übergeben dem Publikum diese Schrift so, wie sie vor 16 Jahren verfaßt wurde, als einen Beweis, daß auch vor uns es schon Menschen gab, welche mitten in dem stärksten Geschrei nach „Gleichberechtigung für die Juden" schon ebenso dachten, wie wir, durch die Erfahrung belehrt, zu denken gezwungen werden.

Berlin, im Januar 1877.

Der Herausgeber.

Vorwort
zur dritten Auflage.

Ich weiß, daß man vor verschiedenen gelehrten Tribunalen eher die ganze Sittlichkeit und ihr heiligstes Product, die Religion, angreifen darf, als die jüdische Nation. Denen sage ich, daß mich nie ein Jude betrog, weil ich mich nie mit einem einließ, daß ich mehrmals Juden, die man neckte, mit eigener Gefahr und zu eigenem Nachtheil in Schutz genommen habe, daß also nicht Privatanimosität aus mir redet. Was ich sagte, halte ich für wahr; ich sagte es so, weil ich das für nöthig hielt; ich setze hinzu, daß mir das Verfahren vieler neuerer Schriftsteller in Rücksicht der Juden sehr folgewidrig scheint, und daß ich ein Recht zu haben glaube, zu sagen, was und wie ich es denke. Wem das Gesagte nicht gefällt, der schimpfe nicht, verleumde nicht, empfindle nicht, sondern widerlege obige Thatsachen.

Fichte, Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution.

Diese kleine Schrift ist bei ihrem Eintritt in die Welt mannigfachen Mißverständnissen begegnet und hat bei der Beurtheilung Entstellungen erlitten, deren man zu ihrer Anfechtung bedurfte.

Es ist uns Animosität gegen die Juden vorgeworfen worden, während wir doch nur unser Urtheil, nicht unsern Geschmack ausgesprochen haben. Wir hatten einen praktischen Zweck im Auge, wir wollten in das große Publikum dringen, um die herrschende Verwirrung zu beseitigen und Einsicht an die Stelle des Instincts zu setzen. Um dieses Ziel zu erreichen, mußte das große Thema auf einen sehr kleinen Raum zusammengedrängt werden, und es wurde eine gewisse Lebhaftigkeit des Ausdrucks nöthig, um den Leser zur Aufmerksamkeit anzuhalten. Aber wir sind hierin hinter dem Bedürfnisse

zurückgeblieben und haben der Genauigkeit und Logik mancher Recensenten noch zu viel zugemuthet. Man hat übersehen, daß wir den Juden die allgemeinen Rechte schlimmstenfalls nicht mehr streitig machen wollen und uns nur dagegen verwahren, aus denselben ein unbedingtes Recht auf die Staatsämter ableiten zu lassen.

Auf diese besitzt Niemand ein solches Recht, und die Regierung hat unter den Bewerbern nach vernünftigem Ermessen zu wählen. Wie die Examination eine schematisirte Ausübung dieser Wahl bezüglich der Kenntnisse ist, kann es die Frage nach dem Christenthum für den Charakter und die Moral sein, aber erschöpft wird das Wahlrecht auch dadurch noch nicht. Kein Gesetz verordnet, daß ein Bewerber angestellt werden müsse, und wir verzichten auf die Wohlthat, von Juden regiert zu werden.

Wir würden einen Minister, welcher bei Uebertragung von Staatsfunctionen durch andere als Zweckmäßigkeitsgründe geleitet würde, für einen Verbrecher an seinem Lande halten, und wir verlangen nicht allein Rücksicht auf die Befähigung des Candidaten zur Ausübung der Amtsthätigkeit, sondern auch darauf, daß das Amt durch seine Besetzung in den Augen des Volks nicht an der nothwendigen Würde verliere. Wir berufen uns hierin auf das preußische Disciplinargesetz, welches einen Mangel in dieser Beziehung mit Cassation bedroht, und auf die Praxis beim Militairstande.

Wir lassen uns in unserer Rechtsanschauung gegen die Juden weder durch das Beispiel jüdischer Schulzen, noch durch die Thatsache jüdischer Landesvertreter beirren. Wenn diese aus direkter und einstimmiger Wahl aller Gemeindeglieder oder aller Landeseinwohner hervorgingen, dann möchte man die Gefahr den Wählern überlassen. Wenn Letztere aber eine Vormundschaft üben, insofern eine opponirende Minorität

unterliegt, oder die Wahl beschränkt ist, oder indirekt geschieht, dann überschreiten sie ihre Befugniß durch jüdische Ernennungen. Sie waren zu einem allgemeinen Aergerniß ebensowenig berechtigt, als sie offenbar bescholtene Personen hätten wählen dürfen. Bescholten aber ist Jemand, nicht, weil er eine einzelne That verübt, für die er sich mit der Justiz abgefunden hat, sondern insofern er durch dieselbe eines Zwiespalts mit den herrschenden sittlichen Prinzipien verdächtig geworden. Einen solchen Zwiespalt aber bekennt das Judenthum ganz offen, denn wir glauben klar erwiesen zu haben, daß sein Wesen dem Fundamente des deutschen Staates, der christlichen Moral feindlich sei. Daß es dem deutschen Volke überdies zuwider, also geeignet sei, die mit ihm behafteten Aemter und Staatskörper unansehnlich zu machen, brauchen wir wohl nicht noch hinzuzufügen.

Der einzelne Mensch kann individualisiren und untersuchen, wie weit in Cohn oder Levy das Judenthum vorwalte, oder durch die bessernde Cultur unschädlich gemacht sei: seine persönliche Neigung mag die Gefahr der Täuschung entschuldigen. Der Staat aber ist keine Person und hat keine persönlichen Rücksichten. Er hat nur generalisirte Gesetze und muß die Anerkennung des sittlichen Fundaments dieser Gesetze zur ersten Bedingung machen. Der deutsche Staat darf bei dem Deutschen diese Anerkennung als natürlich voraussetzen und überhaupt davon absehen, ob das christliche Bekenntniß nur als ein ethisches oder zugleich auch als ein religiöses abgelegt wird. Er darf aber nicht den sittlichen Inhalt einer fremden, besondern Religion ignoriren, und also auch nicht die fremde Race, wenn sie sich als Incarnation eines staatlich gefährlichen Dogma's darstellt. Und dies trifft gerade bei den Juden zu, deren Gottesvertrag eine directe Kriegserklärung gegen jedes andere Volk einschließt und der Race eigenthümlich ist. Jude sein

heißt danach, seinen Vortheil der ganzen übrigen Welt feindselig entgegenstellen und dieser gegenüber keine Moral gelten lassen, als den Gewinn Israels: das Judenthum ist die Vergötterung des nützlichen Unrechts. Jedes Volk muß sich daher vor dem Juden hüten, und dieser mag das Odium seiner Flagge tragen, so lange er sie führt, und er mag sie einziehen und sich Christ nennen, wenn er nicht mehr vollständiger Jude ist. Der Staat ist nicht berufen, die Aechtheit seines Judenthums zu bezweifeln: er muß ihn beim Worte nehmen und kennt offiziell als Juden nur orthodoxe, richtige Juden. Im Uebrigen könnten wir dem einzelnen Juden seine Race vielleicht nachsehen, aber das ausdrückliche Bekenntniß seines Bruches mit der Moral derselben dürfen wir ihm nicht erlassen, und dieses kann er auf befriedigende Weise nur durch den Uebertritt zum Christenthum ablegen. — Durch die Taufe aber wird er zugleich von seinem Stamme abgelöst und der Kultur zugänglicher.

Es gab in Ostindien eine Secte der Thugs, welche den Raubmord zum religiösen Dogma erhoben hatte. Hätte man der englischen Regierung zumuthen dürfen, einen, wenn auch praktisch noch unschuldigen Bekenner dieses Dogma's im Staate anzustellen? — Und wenn der Thugismus seit dreitausend Jahren das erbliche Eigenthum eines ganz unvermischt erhaltenen, besonderen Stammes gewesen wäre, hätte man mit gesunden Sinnen vom Staate verlangen können, daß er von der Raceneigenthümlichkeit keine Notiz nehmen, sondern das Individuum nach der bestenfalls nur sehr unvollkommenen Bekanntschaft mit demselben beurtheilen solle? Die Engländer verfuhren nach einer einfacheren Anthropologie, sie hängten die ganze Secte, nicht nach den Beweisen der individuellen praktischen Verschuldung, sondern auf das theoretische Bekenntniß hin.

Die große französische Revolution hat die Pest der politischen Phrase über den Continent gebracht, weil sie nicht, wie

die englische, welche ihr Land zu natürlicher Blüthe entwickelte, auf das Bedürfniß des eigenen Volkes sich beschränkte. Die französischen Ideologen von damals wollten nicht eine Verfassung für Frankreich, sondern eine Constitution für die Menschheit verfertigen, indem sie die Geschichte ignorirten und vergaßen, daß der liebe Gott die Welt nicht mit einer humanen Abstraction, nicht mit dem Menschen an sich, sondern mit concreten Franzosen, Engländern, Deutschen 2c. unter gegebenen praktischen Verhältnissen bevölkert hat, und daß der Staatsmann sich nur um sein Volk bekümmern soll, während er die Sorge für die Menschheit im Allgemeinen dem Himmel überläßt. Sie haben deshalb aus dem Staate nicht einen lebendigen Organismus, sondern einen todten Mechanismus gemacht, ein Aggregat von Nullen, denen sich abwechselnd Phantasten oder Philister, Prätorianer oder Gauner vorsetzten, und anstatt ihre Zeit zu politischen Institutionen für Franzosen zu benutzen, haben sie dieselbe mit kindlichen Declamationen über Menschenrechte verdorben. Wie die Selbstsucht des Juden sich bis zu einem besonderen Privatgott verirrte, so führte die unverständige Aufgeblasenheit des Franzosen zu dem entgegengesetzten Irrthume des allgemeinen abstracten Staats.

Der deutsche Liberalismus ist von diesem Fehler nicht frei geblieben, er hat mehr den Staat der Idee, als den deutschen Staat im Auge. Wir geben jedoch in Bezug auf die vorliegende Frage zu bedenken, ob in den deutschen Gesetzgebungen nicht schon das liberale Prinzip in vorläufig hinreichendem Maße vertreten sei und ob es nicht weniger auf weitere Opfer an die Theorie, als auf vernünftige Anwendung und praktischen Ausbau ankomme. Rechnet man aber in dieser Hinsicht auf wesentlichen Gewinn durch Uebertragung der Staatsfunctionen an Juden?

Der deutsche Liberalismus gräbt durch seine Stellung zur Judenfrage sein eigenes Grab, denn eine mit Judenthum durchsetzte Landesvertretung müßte ein willenloses Spielzeug in den Händen des Absolutismus werden, weil ihr die Sympathie im Volke fehlen würde. Aber er zerstört auch den Patriotismus des letztern, wenn er durch jüdische Communal- und Staatsbeamte es schließlich dahin bringt, daß die Liebe zum Vaterlande durch den Ekel an der Judenwirthschaft aufgehoben wird. — Die Berufung auf England und Frankreich paßt nicht, denn wir würden zur Nachahmung eines Fehlers nicht gezwungen sein, und das deutsche Volk müßte zum allgemeinen Gelächter werden, wenn es jüdisches Tendenzgeschrei mehr berücksichtigen wollte, als sich selbst. England hat jedoch keine jüdischen Staatsbeamten und ist hinsichtlich des Geschmacks an jüdischen Communal- und Landesvertretern noch hinter uns zurück, denn letztere bedürfen in jedem einzelnen Falle einer besonderen Erlaubniß des Parlaments, und welchen Segen die Franzosen an den in ihrer Verwaltung verwendeten Juden erlebt haben, ist mehr als zweifelhaft.

Aber beide Länder erfreuen sich eines beneidenswerthen Mangels an Israel, und man stelle sich dagegen vor, welche Gesellschaft Deutschland bedroht.

Uns will es scheinen, als sei es um unsere liberale Partei schlimm bestellt, wenn sie keinen edleren Beruf hat, als den, im Joche der Phrase den Acker des Juden zu pflügen, und unseren praktischen Staatsmännern möchten wir zurufen, daß ihnen die Geschichte einen vernünftigen Verstoß gegen leere Schulweisheit eher verzeihen werde, als eine, gedankenloser Prinzipienreiterei zu Liebe an dem deutschen Volke verübte geflissentliche Verjüdelung.

Wo aber Gesetze eine unverständige Auslegung zulassen, da muß man sie verbessern, und wo dies Hindernisse finden sollte, den Fehler in dem Mechanismus der Gesetzgebung suchen und abstellen. Ein deutscher Staat, in dessen Institutionen und Verwaltung der Jude sich einnistet, geht ebenso sicher dem Ruin entgegen, als ein Haus, welches der Schwamm befällt.

Berlin, im März 1861.

Zur neunten Auflage.

Der Herausgeber der achten Auflage ist inzwischen durch den Tod abberufen worden und so möge es dem Verfasser gestattet sein, diese neunte unveränderte Auflage mit einigen Worten zu begleiten. Als Warnung, wie die Arbeit bei ihrem ersten Erscheinen bestimmt war, kommt sie freilich zu spät, aber immerhin mag sie zur Erkenntniß des hereingebrochenen Uebels nützen.

Schneller, als wir gefürchtet, ist es gekommen. Man suchte den Beifall der „öffentlichen" Meinung und glaubte eine besondere Zärtlichkeit den Juden nicht vorenthalten zu dürfen, welche im Besitze der Zeitungspresse diese „öffentliche" Meinung machen und das Stimmvieh leiten.

Blöde sein aber gehört nicht zu den Fehlern der Juden: sie haben ihre Zeit wohl benützt. Sie sind Minister, Gesetzgeber, Richter, Verwaltungs- und Gemeinde-Beamte und Offiziere geworden und haben eine Gesetzgebung erlangt, die dem Schwindel und Betruge Thor und Thür öffnet, Grundbesitz und Gewerbe dem Wucher überantwortet und Börse und Geldverkehr ihnen vollständig in die Hand giebt.

Dann haben sie den „Culturkampf" angehetzt. Zwar scheint es selbstverständlich, daß Kirche und Staat zusammengehören, weil sie eine gemeinsame Aufgabe haben. Die Kirche

soll das sittliche Bewußtsein entwickeln, welches in den Gesetzen des Staates seinen Ausdruck findet und beide müssen daher auf derselben Auffassung der göttlichen Weltordnung beruhen. Aber christliche Weltanschauung verträgt sich nicht mit jüdischem Geblüt und die Juden erkannten sehr richtig in der christlichen Kirche eine ihnen entgegenstehende Gemeinschaft, zu deren Auflösung sie die Lehren von der Trennung der Kirche vom Staat und von der religionslosen Volksschule in Umlauf setzten. So, hoffen sie, werde ihrer Herrschaft Nichts mehr im Wege stehen.

Die Kehrseite ist für uns: ein ruinirtes Land, verarmte Städte und ein gänzlich verwildertes Volk, dem die Lust zur Arbeit und die Achtung vor jeder Autorität abhanden gekommen sind.

Vielleicht wird man sagen, daß eine im „Kampfe um das Dasein" aufkommende Race durch das erlangte Uebergewicht sich als die bessere erweise. Dies trifft bei den Juden nicht zu, deren Stärke in einem Fehler liegt. Für sich allein würden sie Nichts leisten, aber für ihr Fortkommen innerhalb des deutschen Volkes haben sie vor diesem den Mangel an Ehrgefühl voraus. Nicht, daß sie immer bewußt ehrlos handelten, sondern ihnen, wie allen Semiten, fehlt der germanische Begriff von Ehre. Der Deutsche bezieht Alles auf das Gemüth, der Jude auf den Vortheil.

Und dann noch Eines.

Seit kaum zweihundert Jahren werden die Vollblutpferde für besondere Schnelligkeit entwickelt nnd schon längst kann kein anderes Pferd mehr auf der Rennbahn gegen sie aufkommen. Wie soll nicht eine Race, die seit den fleckigen Lämmern Jacob's in strenger Inzucht auf solche Listen gezüchtet ist, Alles überflügeln in der Aera des Schwindels?

Ist das ein Beweis für den Werth?

So hat sich in überraschender Schnelle das „jüdische Reich deutscher Nation" entwickelt — aber von dem Tage von Versailles wird die Geschichte den Niedergang des deutschen Volkes datiren.

Denn wir haben wenig Hoffnung auf Rettung von dieser Fremdherrschaft. Es war sehr leicht, die Juden fern zu halten und wahrlich wenig Nothwendigkeit, sie uns über den Hals zu ziehen. Aber sie jetzt wieder los zu werden, wird sehr schwer halten. Zwar ist der natürliche Rückschlag gegen die Judenwirthschaft in der Socialdemokratie eingetreten, doch was diese zu bieten hat, widerspricht den herrschenden Lebensgewohnheiten zu sehr, um nicht den Erfolg in Frage zu stellen — auch wäre diese Hülfe vielleicht zu theuer.

Wir selbst aber sind für die Anwendung wirksamer Mittel zu „gebildet", und so wird Michel an der Judenräude elend zu Grunde gehen.

Berlin, im October 1878.

Der Verfasser.

I.

Profana illic omnia, quae apud nos sacra, rursum concessa apud illos quae nobis incesta .... sue abstinent memoria cladis qua ipsos scabies quondam turpaverat, cui id animal obnoxium .... septimo die otium placuisse ferunt, quia is finem laborum tulerit; dein blandiente inertia, septimum quoque annum ignaviae datum .... Cetera instituta sinistra foeda pravitate valuere. Nam pessimus quisque spretis religionibus patriis tributa et stipes illuc gerebant; unde auctae Judaeorum res, et quia apud ipsos fides obstinata, misericordia in promptu, sed adversus omnes alios hostile odium. Separati epulis, discreti cubilibus, projectissima ad libidinem gens, alienarum concubitu abstinent; inter se nihil illicitum. Circumcidere genitalia institutere, ut diversitate noscantur. Transgressi in morem eorum idem usurpant, nec quisquam prius imbuuntur, quam contemnere deos, exuere patriam, parentes liberos fratres vilia habere .... Judaeorum mos absurdus sordidusque.

Tacit. hist. V, 4—5.

Man spricht von Emancipation der Juden als einer Aufgabe der neueren Zeit und erörtert eine „Judenfrage" mit abstrakten Phrasen von Gleichheit und Menschenrechten.

Wie überall, wo die Phrase aufkommt, herrscht dabei Verwirrung und Uebertreibung — nicht wenig befördert durch die Tagespresse, welche sich größtentheils in Händen von Juden befindet, und durch Kammerreden, die sich hauptsächlich aus Zeitungsschlagwörtern zusammensetzen.

Eine unbefangene Erörterung mag deshalb an der Zeit sein.

Schon längst hat das Thema aufgehört, ein humanes zu sein, und ist kaum noch ein sociales, sondern wesentlich ein politisches und nationales.

Es handelt sich nicht mehr um allgemein menschliches Recht für die Juden: — dies wird ihnen in Deutschland nicht vorenthalten. Sie sind hier in Bezug auf den Schutz des Eigenthums und der Person den anderen Staatsangehörigen vollkommen gleich und hinsichtlich des Erwerbes ganz unbeschränkt.

Soweit also geschieht ihnen durchaus Genüge Sie wollen aber mehr. Sie wollen Richter, Offiziere und Kirchenpatrone

werden, ständische Rechte ausüben und in die Verwaltung eindringen. Sie verlangen Antheil am Staate selbst.

Und mit angezweifelter Befugniß, mit irrender Humanität und mit befremdlichem Geschmack sind einzelne Regierungen ihnen entgegengekommen. —

Es frägt sich zunächst, ob die Juden zu ihrem Verlangen ein Recht haben, ein Recht, Deutsche zu regieren, denn so heißt jetzt eigentlich die Phrase von der Judenemancipation in richtiger Uebersetzung.

Um ein solches geltend machen zu können, müßten sie billigerweise offenbar nachweisen, entweder, daß sie im Stande und bereit seien, auch ihrerseits sich ganz einem deutschen Staate hinzugeben, wie dieser sich ihnen hingeben soll, oder, daß sie durch Tradition eine thatsächliche Berechtigung zur activen Betheiligung am Staate besitzen.

Es liegt auf der Hand, daß die erste Alternative unmöglich, weil mit dem Judenthume unverträglich sei, und daß die zweite nicht zutreffe, weil sie nur auf dem Rechte des Unterdrückers beruhen könnte.

Unverträglich ist das Aufgehen in einem christlichen oder auch irgend einem andern Staate mit dem Judenthume, weil das letztere nicht blos auf einer besonderen Religion beruht, sondern vielmehr auf einer theokratischen politischen Constitution, und weil in Folge dessen die jüdische Kirche mehr als irgend eine andere durchaus und nur eine Staatskirche ist.

> „Werdet ihr nun meiner Stimme gehorchen und „meinen Bund halten, so sollt ihr mein Eigenthum sein „vor allen Völkern; denn die ganze Erde ist mein."
>
> „Und ihr sollt mir ein priesterlich Königreich und „ein heiliges Volk sein."
>
> 2. Mose 19, 5 u. 6.

Diese jüdische Constitution ist in den Büchern Mose enthalten; alles Spätere leitet sich nicht ursprünglich von Gott ab und ist daher als fremdartigere Zuthat hier nicht zu berücksichtigen. Sie ist ein zwischen den Juden und Jehovah als weltlichem Judenkönig geschlossener Vertrag zur Erreichung äußerer Vortheile. Den Juden wird Wohlsein, Gedeihen, Nachkommenschaft und namentlich das Eigenthum ihrer Nachbarn versprochen, wenn sie die Vorschriften ihres Gottes befolgen. Wenn sie dieselben übertreten, so wird ihnen mit materiellen Verlusten und mit körperlichen Schäden gedroht. — Deshalb ist das religiöse Gesetz zugleich das bürgerliche und umgekehrt. Staat und Kirche fallen zusammen, und wer aus dem Staate tritt, tritt damit zugleich aus der Kirche. Es läßt sich daher wohl denken, daß die Juden nothgedrungen sich einem fremden, nicht-jüdischen Staate äußerlich

unterwerfen, aber es ist ihnen unmöglich, freiwillig ganz in demselben aufzugehen. Sie können nicht anders, als im innersten Herzen die jüdische Gemeinde als Staat im Staate zu bewahren und haben dies gegen den Druck der Jahrtausende bewiesen. Man versuche es nur, jüdischen Corporationen und jüdischen Schulen christliche Beamte und christliche Lehrer aufzunöthigen, und man wird hören, welches Geschrei über Unterdrückung sich erhebt.

Jehovah errichtet seinen Bund ausdrücklich nur mit Abrahams Nachkommen, kein anderes Volk kann in dieses Familienstatut aufgenommen und seiner Vortheile theilhaftig werden.

Die jüdische Religion ist daher ausschließlich und wer nicht zur religiösen Familie gehört, befindet sich überhaupt außerhalb des Gesetzes. Deshalb werden die Fremden innerhalb des jüdischen Staates mit einem ganz anderen Maße gemessen als die Juden selbst, sie bleiben halb rechtlos. Die neben den Juden wohnenden fremden Völker aber werden den ersteren als Gegenstand der Beraubung überwiesen.

Bei den Juden ist der Begriff der Menschheit auf das Minimum beschränkt: nur auf Ihresgleichen. Sie bilden die arroganteste und exclusivste Aristokratie, aber eine Aristokratie des schmutzigen Materialismus, nicht höherer Eigenschaften.

Und diese Ausschließlichkeit ist ein so wesentlicher Bestandtheil ihres Gottesvertrages — die eigentliche Voraussetzung und Grundlage desselben —, daß es ohne einen Bruch mit sich und seinem Gott dem Juden unmöglich ist, nicht-jüdische Gemeindeglieder ohne Rückhalt als gleichberechtigt anzuerkennen. Gott sagt zu Isaak 1. Mose 26, 3:

> „Sei ein Fremdling in diesem Lande, und ich will
> „mit dir sein und dich segnen."

und es heißt 5. Mose 17, 15:

> „du sollst aber aus deinen Brüdern einen zum Könige
> „über dich setzen, du kannst nicht irgend einen Fremden,
> „der nicht dein Bruder ist, über dich setzen."

Nun hat das jüdische Gesetz eine so ausgearbeitete und bis in das Kleinste gehende Casuistik, weil es nur für ein bestimmtes Verhältniß gegeben ist, daß es jede Entwicklung und Deutung abschneidet.

Seine Vorschriften sind nicht allgemeine Grundsätze, sondern concrete Verordnungen, und trotz ihrer Menge ist eine jede integrirender Theil des Vertrages. Die kleinste Abweichung ist so schlimm als die größte. Jehovah kennt den Unterschied zwischen Verbrechen, Vergehen und Uebertretung noch nicht, er weiß Nichts von wesentlichen oder unwesentlichen Theilen eines Contracts.

Jede Verletzung bricht denselben gründlich und der einmal gebrochene läßt sich durch kein Mittel wieder zusammenleimen.

Dem Judenthume fehlt die jenseitige Fortsetzung. Der Jude darf daher nicht hoffen, in einem anderen Leben durch persönliche Rücksprache von seinem Gott Verzeihung für kleine Abweichungen zu erhalten, oder diesen von der Fehlerhaftigkeit seiner Vorschriften zu überzeugen.

Sein Gottesvertrag gilt nur für diese Welt und er hat hier kein Mittel, sich mit Gott wieder zu versöhnen. Er mag sich daher hüten, seine weltlichen Ansprüche nicht zu verlieren; mit der Kritik seiner Religion darf er sich nicht befassen! Er muß der unveränderliche, ewige Jude bleiben, oder er hört auf Jude zu sein.

Im letzteren Falle geht er uns an dieser Stelle Nichts an. Wir haben es für jetzt nur mit wirklichen Juden zu thun. Ein Jude, dem die positiven Satzungen seiner Kirche Nichts sind und dem die Religion überhaupt nur für ein ethisches Symbol gilt, der wird auch auf das christliche Symbol zu wenig Gewicht legen, um sich dadurch vom Uebertritt in die christliche Kirche abhalten zu lassen. — Will er, ohne Jude zu sein, die Unbequemlichkeiten des Judenthums dennoch tragen, so hat er das mit seinem Geschmacke abzumachen. Die Reform-Juden aber überlassen wir ihrer Confusion: auf Kirche ohne Religion und auf ein kritisches Dogma verstehen wir uns nicht; finden auch in dem Ausdruck „Reform-Juden" einen unlösbaren Widerspruch.

Wenn also die Juden das Princip unbedingter Gleichheit der Staatsangehörigen für sich anrufen wollen, so vergessen sie, daß sie in der Unmöglichkeit sind, dasselbe gegen sich gelten zu lassen, und sie dürfen sich nicht beklagen, wenn ihnen ihr eignes Princip der Ausschließlichkeit entgegengehalten wird.

II.

Derjenige Jude, der über die festen, man möchte sagen, unübersteiglichen Verschanzungen, die vor ihm liegen, zur allgemeinen Gerechtigkeits-, Menschen- und Wahrheitsliebe hindurchdringt, ist ein Held und ein Heiliger. Ich weiß nicht, ob es deren gab oder giebt. Ich will es glauben, sobald ich sie sehe. Nur verkaufe man mir nicht schönen Schein für Realität! — Möchten doch immer die Juden nicht an Jesum Christum, möchten sie doch sogar an keinen Gott glauben, wenn sie nur nicht an zwei verschiedene Sittengesetze und an einen menschenfeindlichen Gott glaubten. — . . .

. . . . Befürchtet der Staat von gewissen Meinungen üble Folgen, so kann er alle, die bekanntermaßen denselben zugethan sind, von der Fähigkeit, Bürger zu werden, ausschließen; . . . . . er darf von allen, die das Bürgerrecht begehren, die Versicherung, daß sie jenen Meinungen entsagt haben, und die feierliche Uebernehmung der neuen, jenen Lehren widerstreitenden Verbindlichkeiten fordern; er darf alle, welche diese Versicherung nicht geben wollen, von seiner Gemeinschaft und von dem Genusse aller Bürgerrechte ausschließen.

Fichte, Französische Revolution.

Aber auch vom ethischen Gesichtspunkte ist die Unverträglichkeit der Juden mit dem deutschen Staate klar, wenn es ihnen auch gelingen sollte, sich mit den direct entgegenstehenden Vorschriften ihrer Religion abzufinden.

Die christliche Religion ist in Deutschland Staats-Religion und von der christlichen Moral sind alle bürgerlichen Einrichtungen durchdrungen und gefärbt.

Das Christenthum — und zwar in deutscher Auffassung und Entwickelung — ist hier das sittliche Fundament der bürgerlichen Gesellschaft. Es mag dies von einem höheren Gesichtspunkte aus als ein Mangel erscheinen, aber es ist glücklicher Weise kein bedeutender. Die christliche Ethik ist den Bedingungen der Menschheit entsprechend, und auf die Mythe kommt es nicht an. — Dem Christenthume aber sind die Juden feind, und zwar gerade seiner Moral.

Während das Judenthum auf einem, nur in der Familie erblichen, gegen die übrige Menschheit gerichteten Societätsvertrage mit Jehovah, als dem Chef des Hauses Israel beruht, ist das Christenthum die Religion der allgemeinen Gleichberechtigung und Menschenliebe, eine Weltreligion.

Der Christ sieht daher in jedem anderen Menschen seinen Bruder, der Jude seinen Feind; denn da er sich für auserwählt hält, muß er die Zurücksetzung und Benachtheiligung der Anderen verlangen.

Als Isaak seinem Sohne Jakob den letzten Segen giebt, wünscht er 1. Mose 27, 29:

„Völker müssen dir dienen und Leute müssen dir zu „Fuße fallen. Sei ein Herr über deine Brüder, und „deiner Mutter Kinder müssen dir zu Fuße fallen. Verflucht sei, wer dir flucht, gesegnet sei, wer dich segnet!"

Sklaverei ist deshalb die natürliche Voraussetzung des jüdischen Staates. Weil Jehovah und Moses männlich sind, kommt das Weib ebenfalls um sein Recht. Sie ist nur Eigenthum des Mannes und demselben willenlos unterworfen. Die Vielweiberei versteht sich von selbst.

Indem aber Jehovah die Juden zum Nachtheil der übrigen Welt bevorzugt, verläßt er die göttliche Gerechtigkeit und so compromittirt darf er es nicht mehr wagen, sich an das sittliche Gefühl seines Volkes zu wenden. Er ist nun genöthigt, das letztere durch Versprechungen von Vortheilen und durch Androhungen äußerer Strafen in strictem und kritiklosem Gehorsam zu erhalten, und er stellt sich deßhalb als ein Gott der Rache dar, welcher die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied.

Eine Zusammenstellung solcher profanen Lockungen und gräßlichen Warnungen findet man 5. Mose 28.

Er kann nicht mehr verlangen, daß die Juden die allgemeinen sittlichen Grundsätze, welche er selbst durchbrochen hat, achten, sondern er muß ihnen bestimmte praktische Vorschriften geben. Dadurch erhalten sie zur Beurtheilung ihrer Handlungen nicht den Maßstab des inneren Werthes, sondern den des äußeren Erfolges und der Uebereinstimmung mit dem Buchstaben.

Das Christenthum stellt der besonderen jüdischen die allgemeine menschliche Moral entgegen, und wenn gelegentlich der Jude sich dieser letzteren unterwirft, so thut er das in Ungehorsam und weil der Mensch in ihm nicht ganz von dem Juden unterdrückt ist.

Das Christenthum will den Menschen zu Gott emporheben, der Jude zieht seinen Gott zu sich herab.

Das Christenthum sucht die sittlichen Principien durch die religiöse Form lebendig zu machen, das Judenthum benutzt die letztere, um sie zu umgehen.

Jehovah ist der Gott der Bevorzugung und des Unrechtes. Der Gott der Christen ist der Gott der Liebe und Gnade, ein allumfassender, väterlicher Gott.

Die Zwecke des Christenthums sind nicht äußerliche, materielle Erfolge, sondern geistige; sein Reich ist nicht von dieser Welt. Es will den Menschen nicht reich machen, sondern bessern; es klammert sich nicht an das Wort, sondern sieht auf das Herz; es verheißt nicht Wohlleben, sondern moralische Befriedigung; sein Resultat ist nicht Anmaßung, sondern Würde.

Eine Versöhnung dieser Gegensätze ist unmöglich.

Wenn der Jude die christliche Lehre der menschlichen Gleichberechtigung anerkennen wollte, so würde er das Fundament des Judenthums zerstören, während doch das Christenthum ihm eine, seinem Geschmacke zusagende Entschädigung für diese Concession nicht zu bieten vermag.

Seine Verheißungen beziehen sich nicht auf die christliche Seligkeit des befriedigten Gewissens, nicht auf den Himmel des armen Dulders. Ihm ist weltliches Wohlleben versprochen unter der Bedingung des buchstäblichen Gehorsams, und ihm ist starre Ueberhebung anbefohlen. Er soll andere Menschen nicht für seines Gleichen halten, er soll die Philister schlagen; denn diesen will ja Jehovah Unrecht thun, um mit ihrem Eigenthume seine Zusagen zu erfüllen.

Man sieht also, daß es sich hier nicht blos um Abweichungen in der religiösen Form handelt, und daß die Juden nie bereit sein könnten, ihre Absonderung aufzugeben. Ihrem Gesetze und ihrem inneren Wesen gehorsam haben sie vielmehr Jahrtausende hindurch gegen alle übrigen Völker strenge Abgeschiedenheit beobachtet. Und wo jetzt christliche Staaten, dem Princip der Duldsamkeit folgend, ihrerseits die Schranken aufheben, liegt die Veranlassung nicht in einer Sinnesänderung der Juden — die unmöglich ist —, sondern in der mißverstehenden Liberalität dieser Staaten selbst.

Die Juden beharren in ihrem Gegensatze. Noch heute verstümmeln sie ihre Kinder, um diesen das verordnete äußere Symbol der Absonderung anzuheften. Sie haben sich nicht einmal herbeigelassen, ihren Sabbath auf den Sonntag der übrigen Welt zu verlegen, obschon der jetzt bestehende Unterschied nirgend in ihrer Religion geboten ist, sondern ohne allen dogmatischen Conflict aufgehoben werden könnte, wie er willkürlich eingeführt worden ist, und obschon ihnen eine ehrliche Existenz unmöglich sein muß, wenn sie auch noch den Sonntag des christlichen Staats respectiren, und also in der Woche nur fünf Arbeitstage haben sollen.

Viele jüdische Feste sind nicht religiöse, sondern historische Volksfeste. So ist das Passahfest das Fest der Flucht aus Egypten, und der an demselben genossene ungesäuerte, gedörrte Brodteig — Matzen — ist die Erinnerung daran, daß man damals nicht mehr Zeit gehabt habe, das Brod für die Wanderung zu säuern und zu backen.

Das Laubhüttenfest ist das jüdische Erntefest und zugleich Erinnerung an ihre egyptischen Wohnungen.

Aber ihr Purim ist das Fest der Rache, welcher sie sich an einem Volke, das sie aufgenommen hatte, erfreuten, nicht allein

gegen ihre wirklichen Verfolger, sondern auch gegen Jene, welche nur eine unfreundliche Gesinnung zu haben schienen.

„Also schlugen die Juden an allen ihren Feinden mit
„der Schwerdtschlacht und würgeten und brachten um,
„und thäten nach ihrem Willen an denen, die ihnen
„Feind waren."

Esther 9, 5.

Manche andere Gebräuche noch wurzeln in dem Gefühle, ein besonderes Volk zu sein, und dem Streben, sich als ein solches zu erhalten.

Dieses Streben zeigte sich unter der ganzen europäischen Judenschaft noch sehr lebhaft, als Napoleon I. ein Synedrium nach Paris berief, um durch den wiederherzustellenden alten obersten Gerichtshof Jerusalems auf die in allen Ländern zerstreuten Juden zu wirken und diese zu Organen seiner Politik zu machen.

Aus keinem Lande kamen Proteste, nirgends erklärten die Juden sich zum Volke des Landes, das sie bewohnten, sondern allseitig wurde die neue Aera des Judenthums mit Freude begrüßt.

Schon Pharao sagte 2. Mose 1, 10:

„Denn wo sich ein Krieg erhöbe, möchten sie sich auch
„zu unseren Feinden schlagen und wider uns streiten."

Die Juden stellen sich also nicht innerhalb des deutschen Staates und des deutschen Volkes, sondern demselben gegenüber. So hat sie auch das Letztere von jeher als Fremde behandeln müssen.

Anfänglich, als des deutschen Reichs Kammerknechte persönliches Eigenthum der Kaiser, welches dieselben verkauften, verpfändeten oder verschenkten, dann in einzelnen gesonderten kleinen Colonien bald geduldet, bald vertrieben, gelegentlich ausgerottet und doch wieder gekommen, immer unter besonderen eingeschränkten Verhältnissen als „Schutzjuden" 2c., bis in die neueste Zeit lebend, haben sie durch Tradition kein anderes Recht erwerben können, als dasjenige, welches ihnen von ihrem eigenen Standpunkte aus zukommt: nämlich das Recht der Fremden, welche jeder civilisirte Staat zwar gleich seinen eigenen Bürgern an Leib und Leben schützt, die in sich aufzunehmen und gar an seiner Verwaltung zu betheiligen er aber nicht gezwungen werden kann.

Daß die Juden neuerdings zum Militairdienste herangezogen worden, giebt ihnen nicht eine Anwartschaft auf andere Staatsämter.

Der Militairdienst ist eine Pflicht, kein Recht, und eine Gegenleistung für den vom Staate gegebenen Schutz des Eigenthums und Erwerbes. Er hat den Charakter der Abgabe.

III.

Die Welt aber will vor allen Dingen bestehen, — auf gerechte Weise, wenn es sein kann, — auf ungerechte, wenn es nicht anders geht.

Julius Fröbel, Theorie der Politik.

Es versteht sich von selbst, daß hier nur von einem Billigkeits-Rechte überhaupt die Rede sein könne, nicht von einem formellen. Wenn die preußische Verfassung die Gleichheit aller Preußen vor dem Gesetze ausspricht, so bezieht sich dies nur auf das privat- und strafrechtliche Gebiet. Die Ausübung von Staatsfunctionen kann nie Gegenstand eines allgemeinen Rechtsanspruches sein; der Staat kann eine derartige Verpflichtung nicht übernehmen, denn er kann nicht jeden Angehörigen zum Regierungsrath oder Officier machen. Im Gegentheil muß man vom Staate fordern, daß er auf das Genaueste und Rücksichtsloseste nur die Fähigen zur Anstellung auswähle.

Die Staatsämter etwa als einen Geschäftszweig ansehen wollen, welchen man den Juden nicht verschränken dürfe, wäre eine Absurdität.

In der Verfassung (Art. 4) heißt es wörtlich:

> „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Standes-
> „vorrechte finden nicht statt. Die öffentlichen Aemter sind
> „unter Einhaltung der von den Gesetzen festgestellten
> „Bedingungen für alle dazu Befähigte zugänglich.“

Es ist vorab festzuhalten, daß diese redseligen Erklärungen sich gegen den Unterschied der Stände wenden und daher nach bekannter Rechtsregel nur in diesem Sinne auszulegen sind. Der erste Satz verspricht gleichmäßige Anwendung der Gesetze, ohne jedoch die Möglichkeit gesetzlicher Ungleichheiten auszuschließen. Der zweite gilt nicht den Juden, denn diese sind kein Stand, sondern eine Religionsgenossenschaft und eine Race. Er leitet den letzten Satz ein, welcher gegen die Bevorzugung des Adels und gegen den Nepotismus bei Staatsanstellungen gerichtet ist.

Das Ganze ist eine Verheißung an das Volk, daß fortan bei Besetzung der Aemter nur Rücksichten des öffentlichen Wohls und nicht persönliche gelten sollen: es ist kein Versprechen an die Candidaten, wie es auch in der Verfassung nicht Platz finden durfte. Es sagt nicht, daß die Juden zu den Befähigten gehören, und noch weniger ist es eine Unterwerfung des preußischen Staates unter jüdische Ausbeutung. Auch könnte ein Gesetz, welches Juden

einem deutschen Staate vorsetzt, niemals recht und deshalb eine dahinzielende Auslegung niemals richtig sein. Damit würde die ethische und nationale Grundlage unserer ganzen Cultur verlassen. Die Aufgabe des deutschen Staats ist eine deutsche Gesellschaft, und er würde mit seiner Unterwerfung unter die Juden einen Selbstmord begehen. Dazu hat kein Herrscher, keine Regierung und kein gesetzgebender Körper dem Volke gegenüber ein Recht: bis zur Vernichtung des Machtgebers reicht keine Vollmacht.

Aber jeder Zweifel wird beseitigt durch Art. 47, welcher lautet:

> „Der König besetzt alle Stellen im Heere, sowie in
> „den übrigen Zweigen des Staatsdienstes, soweit nicht
> „das Gesetz ein Anderes verordnet."

Ein Gesetz, welches den Juden ein Privilegium auf die Staatsämter gäbe, fehlt noch und einstweilen ist daher der König nicht behindert, nach dem Bedürfnisse des Landes und den Regeln des guten Geschmackes zu verfahren.

Wenn sich also die Juden auf die Verfassung berufen, so müßten sie beweisen, daß sie dem deutschen Volke zu seinem Unglücke vorenthalten werden und daß dieses nach ihnen verlange.

Aber schon bei flüchtiger Betrachtung der in einem deutschen Staate obwaltenden praktischen Verhältnisse wird die Unfähigkeit der Juden zu öffentlichen Aemtern klar.

Ein Prediger ohne Nase ist unmöglich, weil er die Andacht der Gemeinde stört, und einen Juden z. B. zum Erzieher und Lehrer an öffentlichen Anstalten zu machen, ist schon deshalb unthunlich, weil die Jugend, gleichviel ob mit Recht oder Unrecht, in ihrer Achtung einen Unterschied zwischen Deutschen und Juden zum Nachtheile der Letzteren macht.

Aehnliche Rücksichten stehen dem Juden auch in andern Aemtern entgegen. Aber es kommt noch hinzu, daß der deutsche Staat die Dienstfunktionen seiner Beamten am Sonntage ruhen lassen muß und der Jude auch am Sonnabend nicht arbeiten darf. Einem jüdischen Beamten muß der Staat also fünftägige Wochenarbeit so theuer bezahlen, als einem christlichen sechstägige.

Arbeitet aber der jüdische Beamte am Sonnabend, so ist er ein Sabbathschänder, d. h. in seinem Gewissen und in den Augen seiner Glaubensgenossen und der Kenner des Judenthums ein fluchbeladener Verbrecher und er beweist, daß ihm sein Gehalt höher stehe, als die Satzungen seiner Religion. Damit wird er des Staatsamtes unwürdig.

Will er sich mit einer freieren Auffassung der Religion überhaupt ausreden, so kann der Grund seines Verbleibens im Judenthum Vorliebe für Stammesüberlieferungen oder Widerspruch

gegen die Moral des Christenthums sein. In beiden Fällen wäre die Staatsanstellung gefährlich. Unzweckmäßig wäre sie, wenn Geschmacklosigkeit den einzigen Entschuldigungsgrund bilden sollte.

Aber auch diejenigen, welche sich auf mißverstandene Verfassungsbestimmungen in unbedachter Rücksichtslosigkeit berufen, sind leicht mit ihren eigenen Consequenzen zu schlagen. Sie behaupten, daß die Religion und die Race gleichgültig und deshalb der Jude nicht auszuschließen sei. Was für einen Beamten gilt, muß für alle Beamten richtig sein. Getrauen sich diese weisen Staatsmänner nun etwa, einen deutschen Staat mit nur jüdischen Beamten zu regieren?

Sie werden zugeben, daß eine solche ausschließliche Totalität als ein unerträgliches Uebel empfunden werden würde. Wenn aber lauter jüdische Beamte ein unerträgliches Uebel wären, so wären einige vielleicht zwar erträglich, aber doch immer auch ein Uebel, was dem Volke nicht angethan werden dürfte.

Es ist altes germanisches Rechtsprincip, daß der Deutsche nur von Seinesgleichen gerichtet werden könne. Der Einwand, daß es billig sei, eine aus Deutschen und Juden gemischte Gesellschaft auch einer aus Deutschen und Juden gemischten Regierung zu unterwerfen, schließt daher ein Unrecht gegen die Deutschen ein, welches einem deutschen Staate nicht zusteht und führt außerdem zu einer arithmetischen Albernheit. Wenn in Preußen der vierundsiebzigste Mensch ein Jude ist, so würden von den 1856 vorhandenen einundfünfzigtausend fünfhundert siebenundneunzig Staatsbeamten sechshundert siebenundneunzig Juden sein müssen: sechshundert achtundneunzig wäre so unstatthaft als sechshundert sechsundneunzig. Und dies Verhältniß müßte in allen Provinzen, ja in allen Kreisen verhältnißmäßig modificirt werden.

Die Staatsbeamten handeln im Namen des Königs und vertreten denselben in ihrem Wirkungskreise: sie sind eigentlich die Organe und Glieder des Königs. Dieser selbst ist nach dem Ausspruche Friedrichs des Großen und nach der Verfassung der erste Beamte im Staate. Was für sämmtliche Glieder gilt, gilt auch für das Ganze, was für alle Beamte richtig ist, muß auch für den ersten richtig sein. Würde ein Jude als König vierundzwanzig Stunden in einem deutschen Lande regieren?

Soweit sind wir hoffentlich noch nicht.

Vorläufig wollen wir die Juden im Privatleben unter uns dulden, wie wir müssen, und dem Himmel danken, daß wir in der Religion ein so bequemes und praktisches Mittel besitzen, die Race aus dem Staatsleben fernzuhalten. Uebrigens käme es dabei selbst auf eine Rechtsverletzung nicht an. Das Recht, Geheimerath zu werden, wäre keinenfalls ein so „unveräußerliches

Menschenrecht", als das Recht der persönlichen Freiheit oder das Recht zu leben. Und gleichwohl verletzen wir diese beiden aus Gründen staatlicher Zweckmäßigkeit — und mit keiner andern Berechtigung — indem wir den Verbrecher einsperren oder tödten. Salus populi suprema lex.

IV.

Die beiden großen Männer (Alexander und Cäsar) dachten natürlich nicht daran, der hellenischen oder italisch-hellenischen Nationalität die jüdische ebenbürtig zur Seite zu stellen. Aber der Jude, der nicht, wie der Occidentale, die Pandoragabe politischer Organisation empfangen hat und gegen den Staat sich wesentlich gleichgültig verhält; der ferner ebenso schwer den Kern seiner nationalen Eigenthümlichkeit aufgiebt, als bereitwillig denselben mit jeder beliebigen Nationalität umhüllt und bis zu einem gewissen Grade die fremde Volksthümlichkeit (?) sich aneignet — der Jude war eben darum wie geschaffen für einen Staat, welcher auf den Trümmern von hundert lebendigen Politien erbaut und mit einer von vornherein verschliffenen Nationalität ausgestattet werden sollte. Auch in der alten Welt war das Judenthum ein wirksames Ferment des Kosmopolitismus und der nationalen Decomposition.

Mommsen, Römische Geschichte.

Wenn ferner (Art. 12) gesagt wird, der Genuß der staatsbürgerlichen Rechte solle unabhängig sein von dem religiösen Bekenntnisse, so können damit nur passive Rechte gemeint sein, denn Genuß ist nicht Ausübung. Man thut keinen Genuß, sondern man empfindet ihn: man genießt, indem man die Ursache des Genusses auf sich einwirken läßt, also passiv. Es ist mindestens klar, daß diese Bestimmung nur für diejenigen allgemeinen Rechte gilt, welche jeder Staatsangehörige als solcher hat, nicht aber für die speciellen Rechte der landständischen Repräsentation und des Kirchenpatronats, welche auf besonderen Titeln beruhen.

Diese Rechte stammen aus einer Zeit, da Rittergüter nicht aus den Händen des Adels gingen, wie dies schon in ihrem Namen liegt. Sie knüpften sich an solchen Besitz, indem sie sich auf die mit den nöthigen Mitteln zu ihrer Ausübung versehenen Personen beschränkten, aber sie blieben dem Adel vorbehalten, insofern er nicht allein eine leere Prätension, sondern die organische Bedeutsamkeit des größeren Grundbesitzes für sich hatte, der in jenen Zeiten eigentlich den Staat repräsentirte.

Weil der deutsche Adel nicht an Majoraten klebte, weil der Unterschied zwischen ihm und dem wohlhabenden, gebildeten Bürgerstande sich faktisch im Uebrigen verwischte, wurde endlich auch dem letzteren die Erwerbung adlig berechtigten Grundbesitzes gestattet.

Man legte kein Gewicht mehr darauf, ob das Leben der früheren Vorfahren mit ritterlichem Todtschlag, wissenschaftlichen Studien oder nützlicher Arbeit ausgefüllt gewesen, weil man voraussetzte, daß bei der idealen Richtung des Deutschen ein, zum Erwerbe eines Rittergutes ausreichendes Vermögen Bildungsbestrebungen an die Stelle des kahlen Eigennutzes setzen werde. Man nahm ferner an, daß die gesellschaftliche Stellung, welche der Besitz eines Rittergutes verleiht, die adlige Gesinnung in dem Besitzer und seiner Familie hervorbringen und erhalten werde, auch ohne die Geschlechtstradition der adligen Familie, und daß die Principien der Ehre, der Cultur und des Gemeinsinnes ihn bei Ausübung seiner sogenannten Ehrenrechte leiten würden. Die Uebereinstimmung mit der Staatsreligion, wenigstens in der Hauptsache, und mit der, das Fundament des Staates bildenden christlichen Ethik war selbstverständliche Voraussetzung. Bei fortschreitender liberaler Entwicklung fand man es hart, den Juden den Betrieb des größeren landwirthschaftlichen Gewerbes durch die Unzugänglichkeit der Rittergüter zu verlegen. Man glaubte ungestraft den geschäftlichen Werth des großen Grundbesitzes von dem staatlichen trennen zu können, und man gab daher die Rittergüter den Juden Preis, so weit sie ein Mittel des Gewerbes sind, indem man ihnen diejenigen Rechte vorenthielt, welche Staat und Kirche betreffen.

Unserer Ansicht nach hat man damit einen politischen Fehler begangen, weil schon indirect in dem Grundbesitze eine gewisse politische Macht liegt, aber in dem Fehler ist Logik. Das Kirchenpatronat jedoch einem Feinde dieser Kirche, einem Abkömmlinge und Gesinnungserben der Henker ihres Stifters zu überantworten, ist undenkbar.

Was unsere Kreistage anbetrifft, so haben auf denselben die Rittergutsbesitzer unter Zuziehung einer sehr schwachen städtischen und bäuerlichen Vertretung über die gemeinsamen Angelegenheiten und die Communalabgaben der übrigen Kreiseingesessenen zu bestimmen. Es galt die Annahme, daß der adlige Gutsbesitzer, weil über dem kleinlichen Streben nach Erwerb stehend, von einem höheren und richtigeren Gesichtspunkte die Interessen des Kreises als eines Ganzen auffassen werde, als der beschränkte Bürger der kleinen Städte. Da man einen solchen Standpunkt dem Juden nicht zutrauen wollte, so wurde derselbe von den Kreistagen durch Gesetz und Herkommen ausgeschlossen.

Mit welcher Machtvollkommenheit dieser gesetzliche Zustand durch bloße, auf die Auslegung einer vagen Verfassungsbestimmung gestützte Ministerial-Verordnung umgestoßen werden durfte, vermögen wir nicht zu begreifen. Mit richtigerer Consequenz würde es dann Jedem frei stehen, sich Graf oder Fürst zu nennen und

sich die Prädikate Durchlaucht und Hoheit beizulegen, weil die Verfassung Standesvorrechte aufhebt. Aber das ist uns klar, daß die Kreiseingesessenen gekränkt werden, wenn sie sich einen verjüdelten Kreistag gefallen lassen sollen und daß die letzte Spur von Achtung vor demselben bei ihnen schwinden würde.

Der jüdische Rittergutsbesitzer hat sein Gut gekauft, indem er wußte, daß für ihn an demselben das Recht der Kreisvertretung nicht klebe. Er hat also dies Recht nicht bezahlt. Wenn bei den verdrießlichen Begegnungen auf den schlesischen Kreistagen die Juden den Protest gegen ihre Zulassung nicht als eine Kränkung ihrer persönlichen Ehre, sondern ihres Besitzrechtes auffaßten; wenn sie die Beleidiger nicht im Duell erschossen, wie dies sonst unter den Nachfolgern der Ritter üblich gewesen, sondern bei dem Ministerium Schutz für das Recht ihres Grundstückes suchten; wenn sie daher diese Frage zu einer Frage des materiellen Werthes machten, so war es die entsprechende, wenn auch nicht höfliche Antwort Seitens der übrigen Stände, ihnen Geldentschädigung für dies fragliche Realrecht zu bieten. Aber beide Theile waren im Irrthume.

Der Jude hatte das vermeintliche Recht mit dem Grundstücke nicht erworben: er hatte deshalb auch Nichts zu verkaufen.

Im Uebrigen ist es klar, daß Verfassungen, wie sie jetzt Mode sind, nur Bedeutung haben, insofern sie praktische Bestimmungen treffen. Wo sie Principien ausdrücken, sind sie nur Ablagerungen der Phrase, politisches Kinderspielzeug, welches sich mit der Phantasie abfindet ohne wirklichen Werth. Letzteren haben nur Specialgesetze. Wo aber ein solches verordnen wollte, daß Jeder Macht im Staate erlangen müsse, der ein Rittergut kauft oder ein Examen bestanden, da wäre es schlimmer als in China, und es müßte auch zugleich die Auswanderung verboten werden, damit den Einwohnern kein anderes Entrinnen bliebe, als sich den Bauch aufzuschlitzen. Das Mandarinenthum ist nur erträglich mit Hindernissen und Auswahl.

Wenn aus dem Vorstehenden folgt, daß die Juden weder ein natürliches noch ein historisches Recht auf den deutschen Staat haben und daß ihre Betheiligung für diesen nicht eine Frage des Rechts, sondern der Zweckmäßigkeit sei, so glauben wir diese Controverse von einem Wust humanistischer Confusion befreit und den einzig richtigen Gesichtspunkt gewonnen zu haben.

Auch ist die Frage selbst zum Theil schon beantwortet.

V.

Die deutsche Nation hat sich aus dem Gröbsten herausgehauen, da sie ihre Nationalität, den Grund alles lebendigen Lebens gerettet hat.

Hegel.

Nur in den unsichtbaren und den eigenen Augen verborgenen Eigenthümlichkeiten der Nationen, als demjenigen, wodurch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens zusammenhängen, liegt die Bürgschaft ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Tugend, Verdienstes; werden diese durch Vermischung und Verreibung abgestumpft, so entsteht Abtrennung von der geistigen Natur, aus dieser Flachheit, aus dieser Verschmelzung aller zu dem gleichmäßigen und an einander hängenden Verderben.

Fichte, Reden an die deutsche Nation.

Wenn alle Menschen von Natur gleich wären, so wäre der Staat weiter Nichts, als die organisirte menschliche Gesellschaft. Aber der Begriff der Menschheit wird in keinem Individuum erschöpft, er umfaßt den Weißen wie den Neger, den Huronen wie den Chinesen. Denkgesetz und Sittengesetz sind abstract und allgemein, aber Denken und Thun persönlich und eigenthümlich. Das Streben, sich zu dem Ideal der Vollkommenheit zu erheben, liegt zwar in der sittlichen Natur des Menschen, aber ebenso die Unmöglichkeit des Erfolges in seiner persönlichen. Die thatsächlichen Unterschiede der Anlage werden dadurch nicht aufgehoben und in der wirklichen Welt haben nur die Thatsachen Recht, und man kann weder einen Blinden zum Maler noch einen Taubgeborenen zum Musiker erziehen. Der philosophirte „Mensch im Allgemeinen" lebt nirgends und für ihn giebt es keinen Staat. Die lebende Menschheit aber zerfällt nach natürlichen Verschiedenheiten in Gruppen gleichartiger Anlage und Abstammung, welche das Gefühl der natürlichen Zusammengehörigkeit zu Völkern verbindet, die nach örtlichen und geschichtlichen Verhältnissen und nach der Volkssitte, welche dem Gesetze vorhergeht, ihr Gemeinwesen zum Staat organisiren.

Der Staat entspricht daher nicht einer Abstraction der menschlichen Gesellschaft, sondern er ist der Ausdruck einer Volksindividualität. Sein Beruf ist nicht, ein Gasthof, sondern eine Heimath zu sein. Er unterliegt zwar den allgemeinen Bedingungen der Gesellschaft, aber auch den besonderen der Nation. Er hat die Kraft seines Volkes zu entfalten, und dies ist nur nach den eigenthümlichen Anlagen desselben möglich. Er kann ferner seiner Pflicht der Beschützung von Person und Eigenthum nicht genügen, wenn er blos Richter und Henker sein will. Er bedarf der Schule, um den Verstand seines Volkes zu bilden und der Religion, um das sittliche Gefühl desselben zu unterstützen. Er kann daher einer Leitung der Volkserziehung und einer Staatsreligion

nicht entrathen: beide natürlich national, wie der Geist und die Ideale des Volkes.

Die Volkssitte und das Gefühl des natürlichen Zusammenhangs — das Nationalgefühl — sind also die Basis von Volk und Staat. Sie sind aber nur möglich bei gleichartiger, nicht bei einer fremdartig zusammengewürfelten Bevölkerung, und erfordern Institutionen, welche den Eigenthümlichkeiten des Volks entsprechen und dadurch denjenigen Zustand herbeiführen, welchen wir politische Freiheit nennen. Auch diese erfordert Einheit der Nationalität und ist nur bei solcher denkbar. Ein willkürliches Schema würde das Staatswesen als fremden drückenden Mechanismus empfinden lassen und sowohl das sittliche Gefühl stören, als auch das natürliche Band auflösen.

Aber es ist dem menschlichen Verstande nicht gegeben, die Eigenthümlichkeit eines Volkes theoretisch vollständig zu erfassen und zu formuliren: sie drückt sich nur praktisch in der Geschichte aus. Deshalb dürfen Staats-Institutionen auch nicht nach abstrakten Regeln entworfen werden, sondern sind dem practischen Bedürfnisse und der natürlichen Entwickelung aus dem Volke und seiner Geschichte zu überlassen. Und wenn dies Letztere geschehen soll, so müssen die Organe der staatlichen Entwickelung, Landes- und Communal-Vertreter, Staats- und Gemeinde-Beamte dem Volke angehören, damit die Natur desselben — die Nationalität — in ihnen mitwirke. Eine solche Entstehung der Staatseinrichtungen aus der Natur des Volkes aber setzt wiederum die letztere bei ihrer Handhabung voraus. Der Staat muß also eine natürliche Einheit sein und Volk und Beamte sich als zusammengehörig fühlen. Darauf beruht der instinctive Haß gegen Fremdherrschaft.

Ein Volk wird gelähmt und verderbt, wenn es gegen seine Eigenthümlichkeit regiert wird. So ist die Entwickelung der bürgerlichen Freiheit in Frankreich durch rohe und gedankenlose Zermalmung aller historischen Verhältnisse auf lange hinaus gehindert worden, in England dagegen unter weiser und sorgfältiger Berücksichtigung der letzteren und bewahrt vor der politischen Zwangsjacke einer willkürlich und abstrakt codificirten Gesetzgebung naturwüchsig fortgeschritten. Der staatliche Verfall des deutschen Reichs datirt von dem Streben der deutschen Kaiser, ein römisches daraus zu machen, von der Herrschaft der römischen Kirche, deren Würdenträger deutsche Reichsfürsten waren, und von der Einführung des römischen Rechts durch fremdländisch gebildete Juristen.

Die ganze Geschichte lehrt, daß Einheit der Nationalität zum Bestande eines Staates nothwendig sei, und daß Staaten ohne eine solche zu Grunde gehen, weil ihnen ein lebendiges Volksbewußtsein fehlt.

Die Römer hatten durch strenge Durchbildung der nationalen Eigenthümlichkeit die Kraft zur Unterjochung der Welt erlangt. So wie aber die neuen Erwerbungen nicht mehr assimilirt werden konnten, hörte das römische Reich auf, ein Staat zu sein und wurde ein bloßer Ländercomplex, welcher den Keim des Zerfalls in sich trug. Doch hatte der römische Einfluß hingereicht, die Lebenskraft der unterjochten Nationen aufzuheben. Keine, weder in Europa noch in Asien oder Afrika, vermochte nach dem Hinscheiden der römischen Herrschaft es wieder zu selbstständiger Existenz zu bringen; die Kosmopolitik des Weltreichs hatte Sieger und Besiegte ruinirt und sie alle wurden die Beute frischer Völker mit intacter Nationalität. Die Römer haben nur Völkerleichen hinterlassen und die Verwesung der byzantinischen Erbschaft setzt sich bei ähnlichen Verhältnissen unter den Türken fort.

An Oesterreich haben wir ein anderes, näher liegendes Beispiel der Unmöglichkeit, verschiedene, sich ganz fremde Nationalitäten zu einem lebendigen Staate zusammenzufassen, wenn nicht eine im Stande ist, die übrigen gänzlich zu unterdrücken. Ist dies Letztere freilich der Fall, und es wird häufig eine geschichtliche Nothwendigkeit, so mögen nach langen Kämpfen und Leiden Mischvölker mit einem neuen und vielleicht sogar besseren Charakter entstehen, wie dies in mancher Beziehung die Engländer von sich behaupten. Aber solchen Resultaten ist ein halbes Jahrtausend politischer Leiden und nationaler Tod der ursprünglichen Elemente vorhergegangen.

Ruhmbegierde oder andere gemeinsame Leidenschaften mögen für bestimmte Zwecke bei Staaten mit fremdartigen Elementen vorübergehend das Nationalgefühl ersetzen, aber in normalen Verhältnissen ist es so sehr die Grundlage aller patriotischen Tugenden, daß schon eine Schwächung desselben gefährlich wird.

Die Vorfahren Friedrichs des Großen hatten die, übrigens ziemlich gleichartige Bevölkerung der brandenburgischen Provinzen zu einem preußischen Volke zusammengefaßt und ein strenges Preußenthum entwickelt: die Möglichkeit der unglaublichen Leistungen im siebenjährigen Kriege war die Folge. Aber die von Friedrich selbst eingeführte französische Bildung, die in der Literatur aufgekommene nationale Indifferenz, der ansteckende kosmopolitische Wahnsinn der französischen Revolution und die in Folge der polnischen Erwerbungen in der Gesellschaft beginnende Verjüdelung hatten 1806 in den, diesen Einflüssen ausgesetzten gebildeten Klassen politische und moralische Untüchtigkeit allgemein gemacht, in demselben Volke, welches wenige Jahre darauf, als es seinen nationalen Enthusiasmus wieder gefunden hatte, fast nur aus Helden zu bestehen schien.

Auch die Franzosen haben ihre Revolution nur überstanden, weil sie gezwungen wurden, das Nationalgefühl gegen äußere Feinde wachzurufen. Aber im Innern haben sie die naturwüchsige Organisation so gründlich zerstört, daß sie vorläufig nur noch nach Außen eine politische Action entfalten können, bis Europa der Unterhaltung müde wird.

Wenn also der deutsche Staat die Personification des deutschen Volkes ist, so gehören die in Deutschland lebenden Juden so wenig zum deutschen Staate, als der Bandwurm zur Person des Patienten. Sie sind nur deutschredende Juden, nicht jüdische Deutsche.*) Darin wird sich das Volk durch noch so dreiste Künste nicht irre machen lassen. Und so lange sie von den Deutschen nicht für Ihresgleichen, sondern für Juden gehalten werden, muß durch ihr Hereinziehen in das deutsche Staatswesen das Nationalgefühl der Deutschen verletzt und die Zuversicht sittlicher Gemeinschaft untergraben werden. Diese letzteren bringen schon hinreichende Opfer, indem sie die Juden in solchem Maße als ganz fremdartigen Bestandtheil unter sich dulden, welchem die bestehenden Verhältnisse nicht natürlich sind und der daher eine beschränktere Staatsform nothwendig macht, als wenn ein homogener Volkscharakter und eine zuverlässige Volkssitte den schwierigsten Theil der Gesetzgebung übernehmen.

Und die eine Nation ist auch besser als die andere für die Entwickelung der menschlichen Gesellschaft überhaupt veranlagt.

So wenig äußere Institutionen an und für sich nothwendig für den Bestand der menschlichen Gesellschaft sein können — sonst wäre dieselbe nie zu Stande gekommen —, so wenig sind sie allein hinreichend.

Das geschriebene Recht kann nur den Ausdruck des Volksgewissens, nicht aber einen Käfig zur Unschädlichmachung von Bestien darstellen. Wem ohne Furcht vor Strafe ein Unrecht möglich wäre, der thut auch gelegentlich dort Unrecht, wo ihm Strafe angedroht wird, sofern der Impuls stärker wäre, als die Drohung: — noch nie haben Gesetze Verbrechen verhindert. — Einzig und allein ist das natürliche Gefühl für Recht der Geleitsbrief der Menschheit, der sie schützt und erhält, und dies ist selbst

*) Die nachstehende charakteristische Anekdote verdanken wir einem ungenannten Gönner:

„Ein kaum angelangter Deutscher läßt sich in einer Barbierstube Newyorks rasiren. Der schwarze Künstler fragt ihn, woher er komme, und ist sehr erfreut zu hören, er sei ein Deutscher; denn, sagt er, meine Mutter ist auch eine Deutsche. Der verwunderte Landsmann hielt den Schwarzen für verrückt, bis er erfuhr, daß dessen pechschwarze Frau Mutter aus einem der deutschredenden Districte der vereinigten Staaten gebürtig sei.“

Nichts, als der Ausdruck des von der Natur in jedes Wesen neben den Trieb der Selbsterhaltung gelegten Triebes zur Erhaltung der Gattung.

Vom Gesichtspunkte der menschlichen Gesellschaft nennen wir diese beiden Triebe „Pflichten"; ihre Abwägung gegen einander das Sittengesetz: die innere Existenz=Bedingung der menschlichen Gesellschaft. — Bei einem Volke, welches dem Einzelnen die unverhältnißmäßige Vernachlässigung seines eigenen Interesse zum Besten des Gemeinwohles auferlegen wollte, da würde der Staat zu Grunde gehen, weil ihm die nöthige Stütze in dem Wohlsein des Einzelnen fehlen müßte.

Wo aber der Trieb der Selbsterhaltung — die Selbstsucht — vorwiegt, da wird das Gemeinwesen so leiden, daß auch der Einzelne darunter leidet.

Man darf jedoch nicht wähnen, daß ein Staat die unbewußte unmittelbare Tugend seiner Mitglieder durch diese Erkenntniß ersetzen und sein Heil in alleiniger Entwickelung des Verstandes finden könnte.

Im großen Ganzen und objectiv ist es zwar für den Verstand klar, daß ohne Gemeinsinn zuletzt jeder Einzelne im Staat zu kurz kommen müsse, aber für den besonderen Fall und den unmittelbar Betheiligten stellt sich das Exempel oft anders.

Wenn der Soldat, welcher eine Batterie stürmen soll, rechnet, so ist das Facit für ihn selbst immer eine Dummheit.

In solchen Momenten soll eben nicht der Verstand, sondern die unbewußte Tugend gelten, — welche die deutsche Sprache von „taugen" ableitet und damit sehr treffend als eine Eigenschaft bezeichnet — und die Klugheit muß der Vaterlandsliebe weichen. Je mehr die natürliche Anlage eines Volkes dem Sittengesetz entspricht, einen um so vollkommneren Zustand der menschlichen Gesellschaft wird dasselbe darstellen, und je mehr der Einzelne sich mit dem Ganzen identificirt, um so besser wird es mit dem Staate bestellt sein.

Sehen wir uns hierauf die Juden etwas näher an, um zu erfahren, was wir in dieser Beziehung von ihnen zu erwarten haben. Wenn sie bei dieser Prüfung sich mangelhafter als die Deutschen erweisen sollten, so wäre dies ein Grund mehr zu ihrer Ausschließung. Eine vernünftige Behandlung des Staates kann nie zu der Unterordnung einer besseren Race unter eine schlechtere führen. Wer in Amerika der europäischen Bevölkerung zumuthen wollte, sich von Negern regieren zu lassen, würde einfach in ein Irrenhaus gesteckt werden.

VI.

Sint ut sunt, aut non sint.

Schon vor christlicher Zeitrechnung sind die Juden von Römern und Griechen wegen derselben Eigenschaften verabscheut worden, die uns noch heute von ihnen zurückstoßen. Der Name „Jude" war schon zu Augustus Zeit ein Schimpfwort.

„. . . Vin tu"
„Curtis Judaeis oppedere? . . ."
Horat. Sat. 1. 7.

Es giebt keine Nation, welche an ihren Eigenschaften so festhielte, als gerade die Juden. Seitdem sind zweitausend Jahre des Druckes und der Verfolgung über sie hingegangen, sie haben ihr Land verlassen, ihre äußerliche Existenz als Volk aufgeben müssen, um in der feinsten Vertheilung mit anderen Nationen in die wirksamste Berührung zu kommen.

Nun nehme man den Juden aus Polen, Portugal, Deutschland, England oder wo sonst her, er ist überall derselbe — weder Pole noch Engländer, weder Portugiese noch Deutscher — er ist der ächte und unverfälschte Jude geblieben.

Mehrtausendjährige Abschließung und Inzucht haben die durchgreifende Herrschaft des Racentypus befestigt und die Denkweise zu einem Theile desselben gemacht. Jüdisches Blut und jüdischer Sinn sind untrennbar geworden, und wir müssen das Judenthum nicht allein als Religion und Kirche, sondern auch als den Ausdruck einer Racen-Eigenthümlichkeit auffassen, und hierbei auch die indifferenten Juden heranziehen.

Zunächst ist uns die Möglichkeit einer Assimilation der Juden Seitens des deutschen Volkes zweifelhaft. Die Verschmelzung verschiedener Völker geschieht nur durch Unterdrückung und Blutsvermischung, niemals durch bloßes Nebeneinanderleben. Sie hat bei nahe verwandten Zweigen des indogermanischen Stammes in Frankreich und England trotz dieser Hülfsmittel lange Zeit gebraucht, aber in der Geschichte existirt kein Beispiel der Vermischung einer Völkerschaft dieser Familie mit einem Gliede der semitischen, und noch weniger der Ausgleichung ohne Vermischung. Diese Racen sind sich so fremd, wie Oel und Wasser. Was sie unversöhnlich trennt, ist die Auffassung der persönlichen Ehre, welche der Germane seinem Leben zu Grunde legt und die dem Semiten gänzlich fehlt. Wegen dieses Gegensatzes wurden die punischen Kriege Vernichtungskämpfe, und weder das römische, noch das arabische oder osmanische Reich haben je vermocht, denselben mit den äußersten Gewaltmitteln aufzuheben. Und Deutsche

und Juden vertreten die beiden äußersten Pole. Die Deutschen sind der edelste, idealste Zweig der Indogermanen und die Juden gelten selbst innerhalb der semitischen Raubthiergruppe, bei ihren eigenen Verwandten als der unedelste Sproß der Familie, wie ihnen schon in der Physiognomie der Adel des Arabers abgeht. Bei den Deutschen war das sittliche Gefühl so lebendig, daß sie in tausendjähriger Geschichte das leitende Culturvolk der Welt wurden, ohne das Bedürfniß eines geschriebenen Rechts. Bei den Juden fehlte es in dem Maße, daß Moses nichts Eiligeres zu thun hatte, als seine Horde in ein System von speciellen Verboten einzuzwängen gegen Scheußlichkeiten, welche andern Völkern unbekannt sind. Die Juden rühmen sich des Alters dieser ihrer Gesetzgebung, aber man kann einem Volke nichts Schlimmeres nachsagen, als daß es schon bei seiner Geburt habe in die Fessel des Verbrechers geschlagen werden müssen. Aus diesem Mangel an bürgerlicher Würde sind sie unempfindlich gegen Druck geblieben und noch weniger hat eine bloße Berührung mit anderen Völkern auf sie gewirkt. Noch heute spiegelt sich in dem Melonenkopfe des Juden eine andere Welt ab, als in dem breiten Schädel des Deutschen. Auch fängt die Verschmelzung verschiedener Nationen immer bei der Religion an, in welcher der Volksinstinkt ganz richtig einen Ausdruck des Charakters sieht und darauf den Religionshaß begründet. Und hier zeigen sie selbst ja durch ihr Fortbestehen als confessionelle Juden ihren Widerstand gegen diese Verschmelzung. Oder verlangen sie, daß wir uns ihnen nähern und wissentlich und absichtlich ihnen ähnlich werden sollen, da wir uns doch vor heimlicher Ansteckung leider nicht schützen können? Sie wären dreist genug zu einer solchen Beleidigung, aber ein Vortheil würde es für sie nicht sein, unter Juden statt unter Deutschen zu leben!

Wenn die Juden aber die Möglichkeit einer Blutsvermischung behaupten, so erledigt sich damit die Frage. Der Deutsche wird seine von einer Jüdin geborenen Kinder schwerlich in die Synagoge schicken und nur wenige deutsche Frauen werden so verloren sein, einem Juden in der Vermehrung Israels zu helfen, um täglich in ihren Kindern außer dem Vorwurfe der verdorbenen germanischen Race noch den Aerger des unschönen Bekenntnisses zu empfinden. Diese Vermischung wäre also Sache der zukünftigen Erfahrung: wir könnten sie nicht hindern, vertrauen jedoch auf den Geschmack unseres Volkes. Mit den gegenwärtigen ächten Juden aber müssen wir rechnen, so wie sie sind.

VII.

> Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen; denn sie sind Menschen, und ihre Ungerechtigkeit berechtigt uns nicht, ihnen gleich zu werden. — Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein anderes Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern, und sie alle dahin zu schicken.
>
> Fichte, Französische Revolution.

Wir haben gezeigt, daß das Judenthum bezeichnet werde durch den krassesten Particularismus und die Racenüberhebung, und daß der menschliche Horizont des Juden nicht über Abrahams Samen hinausreiche.

Alle übrigen Völker sind ihnen nur Objecte der Beraubung und Benutzung. Sie sind von Jehovah mit der Welt belehnt worden, diese ist ihre Beute und Niemand sonst auf derselben hat ein Recht.

Es wäre unter solchen Umständen eine Thorheit, von dem jüdischen Beamten zu erwarten, daß er Juden und Nicht-Juden mit gleichem Interesse behandele. Das hieße ihm Untreue an seinem Stamme und Ungehorsam gegen seinen Gott zumuthen, damit er gerecht sei vor den Philistern.

Was es auf sich habe, wenn die Juden in einem fremden Staate zur Macht gelangen, haben sie selbst uns im Buche Esther erzählt. Die in Folge der babylonischen Gefangenschaft zwischen den Medern und Persern angesiedelten Juden scheinen sich nicht sehr beliebt gemacht zu haben, und es waren dem Könige zehntausend Centner Silber geboten worden für die Erlaubniß, dieselben zu vertreiben oder auszurotten. Eine jüdische Dirne, welcher es gelungen war, sich an die Stelle der wegen ihrer Schamhaftigkeit verstoßenen Königin Vasthi zu schmeicheln, machte den König trunken und erlangte dabei von ihm nicht allein die Hinrichtung des allmächtigen Ministers und Urhebers der judenfeindlichen Pläne, sondern auch die Einsetzung ihres Verwandten Mardachai an seine Stelle.

Dieser verordnete sofort den Mord der den Juden feindlich Gesinnten im ganzen Lande, fünfundsiebenzigtausend an der Zahl, an einem Tage, der in der Folge als Purimfest gefeiert wurde.

Und die Juden regierten und rühmen:

8, 17. „Und in allen Landen und Städten, an welchen Ort des
„Königs Wort und Gebot gelangte, da ward Freude
„und Wonne unter den Jüden, Wohlleben und gute
„Tage, daß viel der Völker im Lande Jüden wurden;
„denn die Furcht der Jüden kam über sie."
9, 3. „Auch alle Obersten im Lande, und Fürsten und Land=
„pfleger und Amtleute des Königs erhuben die Jüden;
„denn die Furcht Mardachai kam über sie."
10, 3. „Denn Mardachai, der Jüde, war der Andere nach dem
„König Ahasveros und groß unter den Jüden, und an=
„genehm unter der Menge seiner Brüder, der für sein
„Volk Gutes suchte und redete das Beste für allen
„seinen Samen."

Wir zweifeln nicht an dem Letztern. Wie es aber den armen Medern und Persern inzwischen ergangen sei, scheint den Juden nicht eines Wortes werth. Wer kann sich ohne eine Gänsehaut an ihre Stelle denken?

Wie die Wölfe zwar auch sich untereinander auffressen, beim Rauben aber doch das Rudel zusammenhält, so bildet trotz gegenseitiger Gehässigkeit eine gemeinsame, solidarische Selbstsucht die Stärke der Juden und erhöht ihre Gefährlichkeit. In der Erlangung von Aemtern würde Israel die Gelegenheit begrüßen, neue Saugwurzeln in das Mark des deutschen Volkes zu treiben.

In einem deutschen Staate einen Juden zum Richter berufen, wäre unrichtiger, als einen Türken zum Consistorialrath machen. Vielmehr ist schon die Existenz eines solchen Stammes innerhalb oder neben anderen Völkerfamilien gefährlich und der tausendjährige feindselige Instinkt dieser Letzteren nicht ohne Berechtigung.

„Du wirst alle Völker fressen, die der Herr dein
„Gott dir geben wird."

5. Mose 7, 16.

Als es keine Nachbarn mehr zu erschlagen und zu plündern gab, als sich das Blatt gewendet und die Geschichte an den Juden Vergeltung geübt hatte, als diese nicht mehr Räuber sein konnten, da wurden sie Parasiten: aber sie blieben Feinde ihrer Umgebungen. Sie bekämpften diese zwar nicht mehr mit offenen Waffen, aber sie benutzten ihre Schwächen, ihre Schwierigkeiten.

Wo immer Aufstand oder Krieg ein Land verwüstete, wo immer eine Calamität Alle oder Einzelne in Noth brachte, in den Säckel des Juden ergoß dabei das Elend Anderer stets das Füllhorn klingenden Segens. Ihm war wohl, wie der Laus im Schorfe.

Ja, mit dem Instinkte des Aasgeiers hat Israel meistens die beginnende Verwesung kranker Völker von fern gewittert, und der Ruin von Staaten steht so sehr mit der Ausdehnung des

jüdischen Elements in denselben in geradem Verhältniß, daß es schwer hält zu entscheiden, was Ursache und was Folge sei.

Deutschland hat sich früher dann und wann von den Juden befreit und ist erst in neuerer Zeit denselben dauernd verfallen, ebenso Frankreich. Die Erfahrung ist also hier noch nicht reif. England hat so große auswärtige Weltbeziehungen, daß es ein kleines Geschwür zu Hause wohl verträgt.

Aber man sehe, was aus Polen geworden ist, welches die Juden auf den Betrieb einer neuen Esther in jener Zeit massenhaft herbeizog, als in den übrigen Ländern der Mittelstand anfing sich zu bilden. Die Juden haben die Entwickelung desselben unterdrückt wie ein giftiger Mehlthau. Die gerade, ehrliche Arbeit konnte nicht aufkommen neben dem schmiegsamen, listigen, lungernden Juden, welcher in Hervorbringung von Sachen und Erschaffung von Werthen zwar wenig, in der Behandlung der Person seiner Kundschaft aber viel mehr leistete, und während er allen Fleiß auf die Schwächen des in Luxus versunkenen leichsinnigen Adels verwendete, diesen aussog, indem er ihm erst bequem, dann unentbehrlich wurde.

So sind die polnischen Städte schmutzige Judennester geworden und der polnische Grundbesitz durch den Wucher zerfressen, während ein tüchtiger Bürgerstand der Städte auch den Adel vielleicht in die richtige Bahn gebracht haben würde.

Und doch, wenn irgendwo, hatten die Juden in Polen Gelegenheit, ihre bürgerliche Nützlichkeit zu beweisen. Sie bildeten fast ausschließlich die Bevölkerung der Städte und hatten lange Zeit sogar wesentliche Vorrechte. So besaßen sie eigene Municipalitäten und eigene jüdische Gerichtsbarkeit, vor welcher auch ihre polnischen Gegner Recht nehmen mußten und gegen Juden nur durch jüdische Zeugen beweisen konnten. Man begreift, was das sagen wollte.

Wie andere Erfolge hatten für slavische Länder deutsche Einwanderungen!

Der Jude aber hatte kein Herz für das Land, in dem er wohnte, keine Freude an seiner Blüthe. Ihm kam es auf die Ausbeutung des nächsten Vortheils an, und dieser wuchs mit dem allgemeinen Verderben. Er vollzog die Hinrichtung mit kalter Hand.

> „Aber ihr fresset das Fette und kleidet euch mit der
> „Wolle, und schlachtet das Gemästete; aber die Schafe
> „wollet ihr nicht hüten."
>
> Hesekiel 34, 3.

Polen hat sich durch die übermäßige Hegung und Züchtung von Juden die Möglichkeit seiner Auferstehung abgeschnitten; denn in einem Lande, dessen Städte fast durchgängig einer ganz fremden Race mit ganz fremder Religion angehören, kann sich ein gesundes

selbstständiges Staatswesen nicht entwickeln. Polen hat sich in dieser Beziehung schwer an der Geschichte versündigt, aber es mag sich mit der Genugthuung trösten, an seinen Eroberern durch das Nessushemde dieser jüdischen Mitgift noch eine posthume Rache genommen zu haben.

Die Unmöglichkeit einer ersprießlichen und vollkommenen Gemeinschaft beschränkt sich aber nicht allein auf die Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden. In dem Wesen der Ersteren liegen noch andere Elemente der Unverträglichkeit. Auch unter sich selbst würden sie nicht befähigt sein, einen Staat zu bilden, der unseren Ansprüchen genügt. Schon damals, als sie unterdrückte Nachbarn und auszunützende Sklaven hatten, herrschte eitel Gräul und Zwietracht in Canaan. Auch wäre es ohne inneren Grund der Zersetzung und Zerkrümelung unerklärlich, daß die Juden noch heute sich in allen anderen Ländern fremd fühlen und doch niemals Heimweh gelitten haben. Viel mehr würden sie es wahrscheinlich als die härteste Strafe ansehen, wiederum als eigenes Volk in ihr weiland gelobtes Land instituirt zu werden, welches nur so lange seinen Namen verdiente, als es noch nicht von den Juden bewohnt wurde.

VIII.

> Zu der Furcht und dem Widerwillen also, welche man in Aegypten von jeher gegen sie gehegt, gesellte sich noch Ekel und eine tiefe, zurückstoßende Verachtung.
>
> Schiller.

Als die Juden im Laufe der Zeit ein Stammesbewußtsein erlangt hatten, drückten sie dies in einem Mythus der unvermischten Familienabstammung aus. — Dieser Mythus ist für die Beurtheilung der Juden wichtig, weil sie selbst in ihm das Wesen ihrer Race zusammengefaßt und ihre feindselige Abschließung gegen Andere ausgedrückt haben, aber er erscheint historisch unbegründet, und schon 4. Mose 12, 1. wird erwähnt, daß Moses selbst eine Mohrin zur Frau gehabt habe. — Es giebt auch noch heutigen Tages unter den Juden einen breiten Typus der Physiognomie, welcher stark an den Neger erinnert:

„Und zog auch mit ihnen viel Pöbelvolks und Schafe
„und Rinder und fast viel Viehs."
2. Mose 12, 38.

In Egypten, von wo die Juden ihre Entstehung als Volk ableiten, hat sich lange Zeit eine andere Tradition erhalten, und

da die Egypter damals auf einer viel höheren Culturstufe standen, als die Juden jemals, so müssen wir auf ihre Ueberlieferung einigen Werth legen.

Wir kennen dieselbe durch Manetho, einen gelehrten egyptischen Priester, welcher um 260 vor Christo lebte und dem die Archive seiner Kaste zu Gebote standen und durch Hekatäus aus Abdera, welcher zur Zeit des ersten Ptolemäus in Egypten war. Des Letztern Erzählung hat Diodor aufbewahrt zugleich mit einer anderen Relation, und eine in der Hauptsache mit der letzteren übereinstimmende Anführung des Manetho findet sich im Josephus, welcher, selbst Jude, unter Titus nach Rom kam, und in seiner Streitschrift gegen Apion, einen Alexandrinischen Gelehrten, den üblen Leumund der Juden recapitulirt.

Es wird nicht ohne Interesse sein, die betreffenden Stellen im Wesentlichen anzuführen. Diodor:

„Um ihr Land zu reinigen, hatten die Egypter einst alle „Diejenigen, welche den weißen Aussatz und Schuppen an ihrem „Körper gehabt, als fluchbeladene Menschen zusammengebracht „und über die Grenze geworfen. Diese Ausgestoßenen thaten „sich nun zusammen und bildeten das Volk der Juden; sie „nahmen die um Jerusalem gelegenen Gegenden ein und pflanzten „den Haß gegen die Menschen fort. — Denn von allen Völkern „sind sie die Einzigen, welche mit Anderen keine Gemeinschaft „und keine Ehen schließen und alle insgesammt für Feinde „hielten. Der Stifter von Jerusalem war Moses, welcher „auch das Volk zusammengebracht und jene frevelhaften Gesetze „des Menschenhasses gegeben hatte."

Diodor nach Hekatäus:

„Als einst eine Pest in Egypten ausgebrochen war, schrieben „die Meisten die Ursache des Uebels dem Zorne der Gottheit „zu. — Da viele Fremde von verschiedener Abkunft in Egypten „wohnten und für das Heilige und die Opfer unterschiedene „Sitten hatten, war es geschehen, daß die väterliche Art des „Gottesdienstes bei den Egyptern in Auflösung gekommen war. „Da meinten nun die Egypter, daß ihnen keine Linderung des „Uebels zu Theil werden würde, wenn sie die Leute fremder Abstammung nicht entfernten.

„Als diese nun ausgetrieben waren, ging der edelste und „tapferste Theil der Vertriebenen, wie Einige sagen, unter edlen „und berühmten Führern, dem Danaos und Kadmos, nach Hellas.

„Die größte Menge aber fiel in das Land ein, welches, „nicht weit von Egypten gelegen, jetzt Judäa genannt wird und „damals ganz leer von Bewohnern war. Diese Auswanderer „führte Moses, welcher durch Einsicht und Tapferkeit der Ausgezeichnetste unter ihnen war . . . .

„auch die Opfer und die Lebensweise ordnete er anders als „bei den übrigen Völkern; wegen der eigenen Verbannung „führte er ein menschenhassendes und ungastliches Leben ein.

„Am Ende aber ist seinen Gesetzen beigeschrieben: — dies „hat Moses von Gott gehört und sagt es den Judäern! —"

Die Erzählung nach Manetho bei Josephus (c. Apion I., 26) sagt, unter Abkürzung des Unwesentlichen, ungefähr:

„Um die Gnade der Götter zu erlangen und ihr Antlitz zu „schauen, beschloß König Amenophis (Menephta), das Land von „allen aussätzigen, unreinen Menschen zu säubern. Darum ließ „er diese, achtzigtausend an der Zahl, aus ganz Egypten zu„sammenbringen und in die Steinbrüche östlich vom Nil werfen. „Unter ihnen waren auch einige gelehrte, vom Aussatz ergriffene „Priester. Als diese nun lange in den Steinbrüchen mit harter „Arbeit gequält worden waren, gab der König ihrer Bitte nach „und überließ ihnen die von den Hyksos verlassene Stadt „Awaris. Da die Unreinen aber in Awaris waren, setzten „sie einen abgefallenen Priester von Heliopolis, den Osarsiph, „zum Anführer ein und schwuren, ihm in Allem zu gehorchen. „Dieser gab ihnen nun zuerst das Gesetz, keine Götter anzu„beten und sich der in Egypten heilig geachteten Thiere nicht „zu enthalten, sondern alle zu opfern und zu verzehren, auch „sollten sie mit Niemand, als den Mitverschworenen Gemein„schaft halten. Nachdem er diese und viele andere Gesetze ge„geben, welche den egyptischen Gesetzen entgegengesetzt waren, „befahl ihnen Osarsiph, Hand an die Ausbesserung der Stadt„mauern zu legen und sich zum Kriege gegen den König Ame„nophis zu rüsten. — Indem er noch einige andere Priester „und Angesteckte zu Rathe zog, schickte er Boten zu den Hirten, „die von Thetmosis ausgetrieben waren, nach der Stadt Jeru„salem und forderte sie auf, mit ihnen Egypten zu bekriegen. „In Awaris, der Stadt ihrer Vorfahren, werde er ihnen „reichlich geben, was sie bedürften, und das Land ihnen unter„than machen. — Diese kamen erfreut nach Awaris, zweimal„hunderttausend Mann. König Amenophis zog nun zwar mit „dreimalhunderttausend Mann Egypter gegen die Unreinen aus, „als diese ihm aber entgegengingen, nahm er den Kampf nicht „an, weil er gegen die Götter zu streiten glaubte, sondern „kehrte schnell nach Memphis zurück; — denn der König er„innerte sich einer Weissagung, daß Andere den Unreinen zu „Hülfe eilen und Egypten dreizehn Jahre lang beherrschen „würden. Er befahl den Priestern, die Götterbilder zu ver„bergen, und ließ die am meisten in den Tempeln verehrten „heiligen Thiere nach Memphis bringen und nahm diese und „den Apis mit sich und zog mit dem Heere und der Menge

„der Egypter nach Aethiopien. — Die Unreinen aber und die „Jerusalemiten bemächtigten sich Egyptens und wütheten schändlich im Lande. — Sie verbrannten nicht nur die Städte und „Dörfer und waren nicht zufrieden, die Heiligthümer zu plündern „und die Götterbilder zu zerstören, sie zwangen auch die Priester „und Propheten, Opferer und Würger der heiligen Thiere zu „werden, und warfen jene dann nackt hinaus und aßen die „zum Genuß tauglichen Thiere, so daß ihre Herrschaft Allen, „welche diese Gottlosigkeit mit ansehen mußten, die schlimmste „Zeit schien. Nach dreizehn Jahren aber kehrte Amenophis „aus Aethiopien zurück, lieferte den Unreinen und Hirten eine „Schlacht, bezwang sie, tödtete viele und verfolgte die übrigen „bis an die Grenzen von Syrien. Es heißt aber, daß der „Priester, welcher ihnen die Verfassung und die Gesetze gab „und Osarsiph hieß, seinen Namen änderte und Moses genannt wurde.“

Wenn man diese egyptische Tradition berücksichtigen will, so wären die Juden entstanden aus dem Ausschuß der verschiedensten Völker; gleich den Römern hätten sie sich aus zusammengelaufenem Gesindel gebildet. Aber während nach Rom die unternehmungslustigen und kräftigsten Männer des Landes sich wendeten, war das Land Gosen der Sammelplatz der Faulen, der Lasterhaften und der Aussätzigen, die sich dort der Arbeit entzogen und endlich wegen des Schmutzes und der unter ihnen herrschenden Seuchen aus dem Lande getrieben wurden.

Für die letzten Eigenthümlichkeiten sprechen auch die vielen von Moses eingeschärften Reinlichkeits- und Gesundheitsregeln. — Daß die Egypter nachgesetzt seien, um sie zurückzuholen, scheint jüdische Ruhmredigkeit zu sein, und die Plagen Egyptens eine jüdische Metapher für die Leiden des Landes aus der Gegenwart der Juden.

Als Ptolemäus Phiskon sämmtliche Juden Alexandriens mit ihren Söhnen und Töchtern nackt seinen Elephanten vorwarf, um sie von diesen zertreten zu lassen, da erfaßte die verständigen Thiere ein solcher Ekel, daß sie sich umwendeten und ihre Entrüstung über solche Zumuthung an ihren Wärtern ausließen. Die alexandrinischen Juden aber feierten den Jahrestag dieses Erfolges. Die Juden haben seitdem manchen ähnlichen Erfolg gefeiert.

IX.

> Die Seele des Volkes springt aus seiner Idee der Arbeit hervor, wie aus seiner Praxis der Arbeit . . . . .
> Es ist freilich nicht blos die Arbeit schlechthin, sondern auch ein scharfer Unterschied in der Idee der Arbeitsehre und Arbeitssittlichkeit, der den Semiten vom Arier trennt.
>
> Riehl, Deutsche Arbeit.

Wenn man ein Volk auf seine Zweckmäßigkeit prüft, so ist nicht allein die geistige Anlage, sondern auch die körperliche wesentlich, und diese entspricht bei den Juden ihrem Ursprung. In dieser Beziehung besitzen sie gegenüber den germanischen Stämmen die Mängel der südlichen Racen, ohne ihre Vorzüge. — Es fehlt ihnen die körperliche Kraft und das rüstige Temperament. Sie haben nicht die Fülle der Muskeln nordischer Völker und es fehlen ihnen die straffen Sehnen der Araber. Wenn sie fleischig sind, ist das nicht eine Wirkung der stark entwickelten Muskelfasern, sondern einer Anhäufung lockeren, schwammigen Fettgewebes. Ihre Knochen sind nicht stark, wie bei den Germanen, und nicht fest, wie bei den Südländern. — Ihr ganzes Knochengerüst ist fehlerhaft; die Brust ist nicht breit und gewölbt, die Schultern nicht gerade und flach, Hals und Kopf nicht aufrecht; der Arm ist unrichtig an der Schulter, der Oberschenkel falsch an der Hüfte eingesetzt, die Knie selten gerade, meistens einwärts und nach vorn gestellt, der Knöchel schief, der Hacken auswärts und lang, die Mittelfußknochen mehr oder weniger zum Plattfuß entwickelt und Ballen und Zehen nicht regelmäßig aufliegend.

Aus diesem unrichtigen Bau, aus der fehlenden Spannkraft ihrer Muskeln entstehen jene energielosen und unschönen Bewegungen, die wir an ihnen belächeln, und jene Scheu vor körperlicher Arbeit und Anstrengung, die eine so wesentliche Einwirkung auf ihre Geschichte gehabt hat.

Es ist eine sich jährlich wiederholende Erfahrung, daß bei den Militairaushebungen die Juden ein verhältnißmäßig viel kleineres Contingent brauchbarer Rekruten stellen, als die übrige Bevölkerung, und daß bei Märschen und Manövern die Maroden zu ganz unverhältnißmäßigem Antheil aus Juden bestehen.

Schon Apion erzählt (Josephus, c. Apion. lib. II.):

„Als sie einen Marsch von sechs Tagen gemacht, hatten sie „Bubonen und deshalb ruheten sie am siebenten Tage, nachdem „sie sich in das Land, welches jetzt Judäa heißt, gerettet hatten, „und nannten den Tag Sabbath, die Sprache der Egypter beibehaltend. — Denn die Egypter nennen die Bubonen-Krankheit Sabbatosis (σαββάτωσις)."

Bei keinem germanischen Volke würde der Ackersmann den Hirten beneiden, bei den Juden erschlug Kain den Abel, weil ihn die Zumuthung körperlicher Anstrengung und anhaltender Arbeit entrüstete.

Der Jude will nicht durch Arbeit produciren und dadurch verdienen, sondern höchstens gelegentlich der Arbeit gewinnen.

Der Deutsche nennt sich nach Arbeit „Müller", „Schmidt", „Zimmermann", der Jude nach Raubthieren, „Löwe", „Wolff", „Fuchs", oder wenn er sich maskiren will, sentimental „Rosenthal", „Lilie", „Stern" — niemals nützlich.

Durch die ganze jüdische Geschichte geht diese Abneigung gegen die Arbeit. — Ihre Traditionen fangen mit einer Nomaden-Existenz an. Obgleich umgeben von ackerbautreibenden Völkern und gewerbfleißigen Städten, ziehen die Juden umher und lassen ihre Thiere weiden, indem sie das geringe Arbeitsbedürfniß durch Sklaven beschaffen.

Mit richtigem Gefühle wird die rüstige Figur des Esau aus der Judenschaft verdrängt. — Weil er gearbeitet hat, überlistet ihn Jacob mit dem Linsengericht, und während er für den kranken Vater auf die Jagd geht, betrügt jener ihn um den väterlichen Segen.

In der Bibel heißt es 1. Moses 25, 21:

> „Und als nun die Knaben groß wurden, ward Esau
> „ein Jäger und Ackersmann, Jacob aber ein frommer
> „Mann und blieb in den Hütten."

Wir würden sagen, Jacob war von beiden der richtige Jude, wie ihn der Sprachgebrauch sich denkt.

In Egypten fängt das Leiden an, als man den Juden Arbeit auferlegt, und als Jehovah seinem Volke das gelobte Land in Aussicht stellt, verheißt er ihm nicht fleißige Städte, nicht günstige Häfen, nicht fruchtbare Aecker, sondern ein Land

„da Milch und Honig fleußt",

ein Land also, welches reichliche Nahrung ohne Arbeit bietet.

So lange die Juden dies Land besessen haben, ist es in der Geschichte nie durch Ackerbau oder Gewerbefleiß bekannt geworden. — Sie betrieben damals auch noch nicht Handel in einigem Umfange, weil es große körperliche Anstrengung erforderte, das Binnenland mit Karawanen zu durchziehen.

In den folgenden fast zweitausend Jahren seit der Zerstörung Jerusalems, wo die Juden in alle Welttheile zerstreut wurden, hat sich nirgends unter ihnen eine Spur von Industrie gezeigt, nicht einmal in Italien, wo sie schon sehr früh in einzelnen Städten in großer Anzahl und unter verhältnißmäßig günstigen Bedingungen sich ansiedelten. — Man hat nie gehört, daß Mailänder Stahlsachen, Lombardische Seidenzeuge, Venetianische Glas-

waaren und Florentiner Goldarbeiten irgendwie einer jüdischen Hand ihre Vorzüge verdankt hätten, wohl aber waren schon damals die Ghettos die Verließe für alte Kleider und Trödel, die Officinen für Gifte und Liebestränke, die Schlupfwinkel des Diebstahls, die Heimath des Wuchers.

Seit mehr als einem Menschenalter ist in den meisten Staaten kein Hinderniß jüdischer Arbeit mehr; wie wenig haben sich die Juden aber derselben zugewendet! Wie wenige haben den Schacher für das Handwerk verlassen — sofern dies nicht auch eine Gelegenheit zum Schacher giebt — und namentlich wie wenige Juden sieht man dort, wo Arbeit sehr gut bezahlt, aber auch tüchtige und hauptsächlich zuverlässige Leistung verlangt wird, nämlich in Fabriken und besonders in Maschinenfabriken!

In den Landstädten unserer polnischen Provinzen und des Königreichs Polen, in denen meist ein solider Handwerkerstand fehlt, bekennen sich die Juden zwar vielfach zu einem Handwerke, hauptsächlich sind sie Schneider. — Am Sonntag Morgen kann man diese Judenschneider zu Hunderten in das Land ziehen sehen. Dort ist der Judenschneider ein Laster der unwirthschaftlichen weiblichen polnischen Landbevölkerung. Während der Mann auf Arbeit ist, sitzt der Jude bei der Frau und redet ihr Kleidungsbedürfnisse auf, indem er ihr den Vortheil der Erwerbungsart vorhält.

Worin diese Erwerbungsart bestehe, kann man erfahren, wenn man am Freitag Abend den zum Sabbath zurückkehrenden Schwarm dieser Schneider auffängt. — Ein jeder keucht unter haushohem Bündel, der Ausbeute der Woche. Man öffne einen solchen Sack: Pferdedecken, Säcke, ein Sattelgurt, einiges Riemzeug, eine Pflugschaar, Hufeisen, eine Thürklinke, Schaffelle, etwas ausgerupfte Schafwolle, Federn, der Stöpsel eines messingenen Hahnes, Flaschen 2c. — das ist der Inhalt, meistens den Gutsherren der Kunden gestohlen und von diesen vortheilhaft eingetauscht.

Das ist dort jüdischer Gewerbefleiß, und man kann sich vorstellen, wie sehr er dem Lande nützt!

X.

Theologie ist Anthropologie.
Feuerbach.

Was nun die Erkenntniß ihrer sonstigen moralischen und geistigen Eigenthümlichkeiten anbetrifft, so haben die Juden uns in die Hand gearbeitet.

Das höchste Recht, die vollkommenste Würde, welche dem Menschen vorstellbar sind, legt er in seiner Gottesidee nieder. Sein Gott ist das Ideal seiner selbst. — So haben die religiösen Mythen aller Völker das eigentliche Wesen der letzteren verkörpert. Bei den Griechen ist es das sinnliche Schönheitsbedürfniß, bei den nordischen Völkern die romantische Abenteuerlust und die durch den Wechsel der Jahreszeiten angeregte poetische Auffassung der Natur, welche den Göttern ihren besonderen Charakter verliehen haben.

Wir dürfen daher annehmen, daß wir in dem jüdischen Gott ein vollständiges Compendium des jüdischen Wesens finden, wenn wir ihn in der ursprünglichen und ältesten Mythe aufsuchen, ehe noch der Einfluß fremder Philosophie sich geltend machte und allmälig eine Opposition gegen die jüdischen religiösen Anschauungen vorbereitete, die dann schließlich zum Christenthum führte.

Dieses knüpft nur ganz äußerlich an das bereits verfälschte Judenthum an, in welchem schon unter Salomon ein ausgebreiteter Dienst fremder Götzen herrschte. Aber erst nachdem die assyrische Gefangenschaft die zehn israelitischen Stämme vernichtet und in Canaan durch Einwanderung des siegenden Volkes ersetzt hatte, erst nachdem auch der jüdische Rest in der Babylonischen Gefangenschaft mit den Lehren Zoroasters und durch Alexanders Zug mit der griechischen und indischen Philosophie in nahe Berührung gekommen, erst nachdem mehrfache Eroberungen über die Juden hingegangen, war die Entwickelung des Christenthums möglich. Bei ihm darf man nicht übersehen, daß es in Revolution gegen die jüdische Formenherrschaft und unter dem Proletariat entstanden ist, welches sich von den materiellen Verheißungen thatsächlich ausgeschlossen fand, auf welche das Judenthum eigentlich gestellt ist.

Nicht zufällig sind die heiligen drei Könige, welche Christus aufsuchten, nicht jüdische, sondern fremde Philosophen, „Weise aus dem Morgenlande.“ — Den echten Juden war vielmehr die neue Religion des transcendentalen Communismus ein Gräuel.

Es ist klar, daß die christliche Religion im Principe der alten persischen und indischen Gottes-Verehrung viel näher steht,

als dem Judenthum, wie denn die Idee einer geistigen Fortentwickelung nach dem Tode beinahe eine Eigenthümlichkeit der Völker des indogermanischen Sprachstammes zu sein und mit der idealen Richtung zusammenzuhängen scheint, welche diese Völker auf die Höhe ihrer Cultur geführt hat und die den Juden fehlt.

Schon bei oberflächlicher Betrachtung muß es auffallen, daß das Christenthum sich nur innerhalb dieser Volksfamilie entwickelt habe. Aber in dem germanischen Stamme ist es soweit lebendig geworden, daß es auf die Person Christi und auf die ganze jüdische Ueberlieferung nicht mehr ankommt. In diese Letztere, soweit sie im alten Testament enthalten ist, haben jene Völker ihr eigenes Bewußtsein und ihre Ideale hinein gelesen, und den Juden einen ganz unverdienten Dank abgestattet. Eine unbefangene Kritik holt sich aus jenen Verbrecherlegenden wenig Erbauung.

Wenn man übrigens erwägt, daß die semitischen Völker, obgleich die Araber theilweis vorübergehend Christen geworden waren, dem Mosaismus oder dem Islam, einer rüstigeren, aber ebenso egoistischen und theokratisch unduldsamen Abart des Judenthums, bei welcher die phantastisch sinnliche Transcendenz durch Prädestination aufgewogen wird; die gelben mongolischen Völker den personvernichtenden, buddhistischen Religionen huldigen; daß selbst innerhalb der christlichen Kirche die Slaven hauptsächlich zum griechischen, die Romanen und Kelten zum katholischen und fast nur reine Germanen zum protestantischen Bekenntnisse gehören, so fällt es in die Augen, wie die Religionen Raceneigenthümlichkeiten sind, weil sie eben die sittliche Natur des Volkes ausdrücken. Nicht zufällig wird Christus mit germanischer Gesichtsbildung und sogar meistens blond gemalt.

Wenn in den späteren jüdischen religiösen Schriften sich Andeutungen von einem Fortleben nach dem Tode und von jenseitiger Vergeltung finden, so sind dies Fehler, welche durch den Einfluß fremder Philosophie und Religion hinein gekommen: Fehler für das Judenthum, weil das weltliche Formenwesen desselben an der Idee einer späteren Verklärung und eines jenseitigen höheren Richters zerschellen müßte. — Daß Jesus unter den Juden geboren wurde, kann nicht entgegengehalten werden; denn Apostel der Freiheit können nur entstehen, wo Druck herrscht. Die Religion des Hasses mußte das Dogma der Liebe gebären, aber die Juden beeilten sich, den Zertrümmerer ihres Schematismus abzuthun.

Man kann daher das Judenthum durchaus nicht den Vorläufer des Christenthums nennen, es hat dasselbe nur durch den Gegensatz hervorgerufen.

Die vier ersten Bücher Mose sind um fast tausend Jahre älter, als die ersten Anklänge des Christenthums, und stammen aus einer Zeit, wo die eigenthümliche Entwickelung eines Nomadenstammes ohne Störung durch den Einfluß benachbarter Völker vor sich gehen konnte. Diese specifisch jüdischen Bücher Mose sind auch nicht veraltet, sondern noch vollkommen passend. Sie sind der Leisten, welcher dem Judenthum die ursprüngliche Form verewigt hat.

Wie wir nun in Jehovah einen Spiegel des jüdischen Gewissens besitzen, dürfen wir die Gestalten der Erzväter in ihrer ausgeführten Plastik für typische Illustrationen des jüdischen Charakters halten und die aus der Untersuchung derselben abgeleiteten Resultate zu einem Urtheile über die Juden im Allgemeinen ausdehnen. Wir ziehen diesen Weg einer Betrachtung der Letzteren in einzelnen Beispielen vor.

Uns kommt es darauf an, das jüdische Wesen unabhängig von dem Zufälligen seiner einzelnen Erscheinung, nach seiner inneren Nothwendigkeit darzustellen, wie es sich selbst in seiner Dichtung und in seiner Geschichte dargestellt hat.

Wir wollen auf diesem Fundamente beweisen, daß solche Aeußerungen nothwendig und natürlich seien, weil sie im Charakter des Volkes liegen, aber wir wollen nicht eine gehässige Sammlung ausgesonderter moderner Thatsachen anstellen, um aus so anfechtbaren Beweismitteln auf ihren Grund zurückzuschließen.

Wenn die jetzigen Juden auch nicht Schuld an ihrer antiken Dichtung haben, so hat diese Dichtung Schuld an ihnen. Ihre Gotteslegende ist das Conservatorium des jüdischen Gewissens geblieben und die Erzväter sind die Paradigmata Israel's bis auf den heutigen Tag. Wer abweicht, ist kein richtiger Jude.

XI.

Shylock. .... bei meiner Seele schwör' ich,
Daß keines Menschen Zunge über mich
Gewalt hat; ich steh' hier auf meinem Schein.
. . . .
Porzia. . . . . Es wär'
Doch gut, ihr thätet das aus Menschenliebe.
Shylock. Ich kann's nicht finden, 's ist nicht in dem Schein.

Wir haben schon angedeutet, daß der Bund Jehovah's mit den Juden nur auf bestimmte zeitliche und unsittliche Zwecke gerichtet erscheint und nur unter der Bedingung des strengsten

Gehorsams den Juden die besonderen Begünstigungen zugesichert werden. — Seine Vorschriften faßt Jehovah deßhalb nicht in wenige allgemeine Sätze zusammen, sondern er schließt einen bis in das kleinste Detail verclausulirten Vertrag.

Die sogenannten zehn Gebote, welche noch eine ziemlich theoretische Form zeigen, sind wahrscheinlich von Moses aus der egyptischen Priesterschule herübergenommen worden, wie dies neuere Entdeckungen andeuten; sie stechen in ihrer Fassung sehr auffallend ab gegen die ganz concret und praktisch gehaltenen, in das Einzelne gehenden übrigen, mehr jüdischen Satzungen des Pentateuch.

Wie es unter solchen Umständen natürlich scheint, ist auf der anderen Seite der Jude ein durchaus nicht oberflächlicher oder leichtgläubiger Geschäftsmann. — Er verlangt auch seinerseits prompte Erfüllung.

Ohne Unterlaß muß sein Gott sich mahnen lassen, ohne Unterlaß Vorwürfe hören und er ist genöthigt, zur Aufrechthaltung seines Credits sich gelegentlich mit Manna und Wachteln in besondere Unkosten zu setzen.

Sowie er sich mit Moses in doctrinäre Abschweifungen verliert, wird er abgeschafft und das goldene Kalb proclamirt.

Das ganze Verhältniß ist ein äußerst respectloses.

„Und Jacob that ein Gelübde und sprach: so Gott
„wird mit mir sein und mich behüten auf dem Wege,
„den ich reise, und Brod zu essen geben, und Kleider
„anzuziehen, und mich in Frieden wieder heim zu meinem
„Vater bringen, so soll der Herr mein Gott sein."

1. Mose 28, 20. 21.

Wir dürfen daher den Juden das Festhalten an ihren Satzungen nicht als Religiosität anrechnen; sie besitzen in ihrer Religion, wenn man anders das Verhältniß zwischen ihnen und ihrem Gotte überhaupt Religion nennen darf, nicht den Ausdruck von Moralprincipien, nicht Grundsätze für mannigfaltige Anwendung, sondern nur specielle Vertragsbestimmungen, an welche sie bei Strafe des Verlustes ihres Rechtes gebunden sind.

Wenn der Christ den Satzungen seiner Religion untreu wird, sündigt er; — aber er hat Hoffnung, durch Reue und besseres Verhalten seine Schuld zu sühnen und seinen inneren Frieden wieder herzustellen.

Wenn der Jude Schweinefleisch ißt, oder am Sabbath etwas Nützliches thut, setzt er sich der Rache Jehovah's aus und er weiß, was das heißen will. — Sein Vermögen soll in Verfall gerathen, sein Leib soll verderben, er soll seine eigenen Kinder vor Hunger aufessen.

Der Christ wird aufgefordert, seine Handlungen an den Anforderungen seiner Moral zu prüfen und sich mit derselben in Einklang zu setzen. Der Jude hat es nur mit den vorgeschriebenen Formalitäten zu thun, um Jehovah zum säumigen Schuldner zu machen: an den Geist ist er nicht gebunden.

Diese Wortklauberei aber vertrocknet das Herz und Grausamkeit und Herzlosigkeit gehen durch die ganze jüdische Geschichte.

Gleich im Anfange der jüdischen Mythe, bei der Sündfluth, stößt uns ein Gräuel auf und zugleich eine naive Selbstironie. Der jüdische Gott hat die Menschen sich zum Ebenbilde — also Juden — geschaffen und diese haben die Welt bevölkert. Da findet sich, daß unter dieser ganzen Menschheit nur eine Familie existire, die etwas Besseres als das Ersäuftwerden verdient.

Eine saubere Gesellschaft — und ein barmherziger Gott! —

Die schnödeste Unbarmherzigkeit zeigt sich später bei dem jüdischen Verkehr mit anderen Stämmen. Freundlich werden die Erzväter von den Völkern Canaans aufgenommen, aber sofort lassen sie sich von ihrem Gotte das Erbe ihrer Gastfreunde versprechen und sind auch gleich bereit, durch Ausrottung derselben die Erbschaft liquide zu machen. Den Raubmord an den besitzenden Nachbarn machen sie zum Gottesgesetz und ihr Gott schärft ihnen noch ein, Niemand am Leben zu lassen. Die Vertilgung ihrer Nebenmenschen ist ihre unablässige Beschäftigung mit einer Schonungslosigkeit ohne Gleichen in der Geschichte.

Der jüdische Priester und der Levit gingen an dem Halberschlagenen vorüber, der keine Barmherzigkeit fand, ehe der arme Samariter erschien und Hilfe leistete.

Christus sagt Matth. 22:

„Du sollst Gott lieben von ganzer Seele und von
„ganzem Gemüthe und deinen Nächsten als dich selbst,
„dies sind die vornehmsten Gebote, in welchen das ganze
„Gesetz und die Propheten enthalten sind."

Er weiset also, wenn wir unter Gott das ethische Princip verstehen, an den inneren Richter, an das eigene Gewissen und hält dies für ausreichend. Aber er hatte dabei nicht die Juden im Auge, mit denen er sich eben im Gegensatze befand. Für diese reichte eine solche Vorschrift nicht aus. Ihnen mußte Jehovah einen ausgearbeiteten Codex geben, ihnen mußte er direct verbieten, nicht zu tödten, zu stehlen oder zu ehebrechen, ihnen mußte er Pietät gegen Eltern und Ehrlichkeit gegen Andere ausdrücklich vorschreiben: auf ihr eigenes Herz durfte er sich nicht verlassen — die Nächstenliebe hat er unterdrückt.

Noch heute giebt es nichts Grausameres, als die Art und Weise, in welcher der Jude Thiere behandelt. — Wer hat einen

jüdischen Fleischer, Hausirer oder Fuhrmann mit anderen Pferden fahren sehen, als die er zum „Todtschlagen“ für ein Spottgeld gekauft hat? Allerdings ist der Vorbesitzer, welcher wegen weniger Thaler das arme Thier diesem Schicksal überantwortet, auch nicht zu loben: aber er hat doch solche Qual nicht mit ansehen mögen, während der Jude von derartiger Schwäche frei ist.

Man würde das Zusammenhalten der Juden unter sich, die Unterstützungen, welche sie sich gegenseitig angedeihen lassen, mit Unrecht einem liebreichen Herzen zuschreiben. — Einestheils mag bei der Existenz der Juden als Fremder innerhalb anderer Völker ein Gefühl der Landsmannschaft sich lebendig erhalten haben. Jahrtausende des Druckes und gemeinsamer Leiden haben sie auch zu einer gewissen Gemeinsamkeit des Widerstandes gezwungen. Anderntheils aber schreibt ihnen ihr Gesetz Rücksichten gegen Israel vor, welche sie für andere Völker nicht kennen, denn in Israel schmeicheln sie dem räthselhaften Geschmacke ihres Gottes.

XII.

Shylock. — ... Wenn ich sage, er ist ein guter Mann, so meine ich damit, versteht mich, daß er vermögend ist. —

Shylock. — Ei, so, so, so: Ein Diamant fort, kostet mich zweitausend Dukaten zu Frankfurt? Der Fluch ist erst jetzt auf unser Volk gefallen, ich hab' ihn niemals gefühlt bis jetzt. Zweitausend Dukaten dafür! und noch mehr kostbare, kostbare Juwelen! Ich wollte, meine Tochter läge todt zu meinen Füßen und hätte die Juwelen in den Ohren! Wollte, sie läge eingesargt zu meinen Füßen, und die Dukaten im Sarge!

Die Juden wegen der Liebe zu ihren Kindern oder Eltern loben wollen, hieße es ihnen zum besonderen Verdienst anrechnen, daß sie Menschen sind.

Aber ihre Praxis ist darin menschlicher als ihre Principien; denn man sehe den Vater Abraham seinen Sohn opfern! Was hat ihm Jehovah dafür verheißen! — Soll Isaak sterben zum Besten einer Welt? Soll er für ein sittliches Princip geopfert werden? Keinesweges.

Wie der Bankier von einem Kunden, dem er Credit giebt, zur Probe einmal Zahlung einfordert, um zu sehen, ob er sich sicher mit ihm einlassen könne, also fordert Jehovah den Sohn Abrahams nur des Versuchs wegen, und Abraham erweist sich als prompter Geschäftsmann: belohnt durch die Verheißung 1. Mose 22, 17:

„daß ich deinen Samen segnen und mehren will, wie
„die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer
„des Meeres, und dein Same soll besitzen die Thore
„seiner Feinde.“

Um den materiellen Vortheil dreht sich die Welt des Juden. Auf den Profit hat er seinen Gott gestellt, auf den Profit prüft er ihn, und wegen des Profits gehorcht er ihm.

Seine Religion ist die Religion des Vortheils. Nirgend findet sich in derselben ein höherer Gesichtspunkt. Die Welt fordert ihn nicht auf, sich mit ihr in Einklang zu setzen, sondern nur sie zu benutzen. Er hat kein ästhetisches Bedürfniß, er sucht nicht Harmonie, nicht Befriedigung seines Gewissens, nicht Erkenntniß, sondern Vortheil.

Jehovah kennt sein Volk wohl und hat deshalb den siebenten Tag für das weltliche Streben untersagt. Bei keinem anderen Volke ist dies nöthig gewesen, aber bei den Juden ist es unwirksam geblieben. Der Jude hat auch aus dem Sabbath ein Geschäft gemacht. Er ist ihm nicht ein Tag der Erholung oder sittlichen Beschaulichkeit, nicht ein Tag der Freude und des Genusses, sondern ein Tag des Formendienstes und der Spitzfindigkeit, um seinem Vertrage mit Gott zu genügen.

Der Vortheil durchbricht jedes Verhältniß. Sarah beißt die Hagar aus dem Hause, um für Isaak die Erbschaft zu retten, und trotz des poetischen Materials dreht sich die Geschichte des Joseph eigentlich auch nur um den Eigennutz. Erst ist Joseph der Angeber seiner Brüder, dann rächen sich diese, indem sie ihn zu Gelde machen. Andere Motive sind dem Juden fremd. Wie entsetzt sind Josephs Brüder, als sie nach den Kornankäufen in Egypten ihr Geld wieder in dem Sacke finden, wie unbegreiflich, wie unheimlich ist ihnen anscheinende Uneigennützigkeit? — Der Schluß der schönen Parabel ist dann, daß Joseph das ganze Land ausgesogen und in seine Tasche bekommen hat.

In der Hand des Juden verwandelt sich jede Frage in eine Geldfrage: er ist der eigentliche Midas; und wie Midas hungert er im Golde. Zum Genießen gehören Unbefangenheit und Ruhe, die dem Juden fehlen. Genuß ist das Gefühl der Uebereinstimmung, er setzt Hingebung voraus; Profitmachen erfordert reservirte Absicht. Der Jude ist in der Abstraction des Profits vertrocknet, die lebendige Natur ist ihm todt, sein Leben eine Einöde, seine Welt ein Rechenexempel. Aber weil er alles zum Gegenstand der Rechnung macht, weil er Meßbares und Unmeßbares durcheinander wirft, weil er sittliche Werthe gegen materielle aufheben will, rechnet er dumm.

Sein Eigennutz ist gänzlich bornirt. Seine Hand entwerthet den Reichthum; denn dieser ist ihm nicht Mittel, sondern Zweck.

Der Jude frägt nur, was er hat, nicht was er ist: von seinen Erzvätern lobt er nur, daß sie reiche Leute gewesen seien, und mit Behagen erzählt er, wie Jacob seinen Schwiegervater Laban um die fleckigen Lämmer betrogen und die Judenmutter Rahel zum Abschiede ihrem Vater die goldenen Hausgötter gestohlen.

Jehovah ist ein williger Helfer. Er schlägt die Egypter mit Blindheit, auf daß sie den Juden am Tage vor der Flucht ihre Kostbarkeiten borgen, welche jene mitnehmen.

„Dazu hatte der Herr dem Volke Gnade gegeben vor „den Egyptern, daß sie ihnen leiheten, und entwandten's „den Egyptern."

2. Mose 11, 36.

Als aber die Letzteren ihrem gestohlenen Eigenthume nachsetzen, ersäuft er sie im Wege des Wunders und rettet die Diebe.

So setzt der Jude, um reich zu werden, die Würde hintenan, welche allein dem Reichthum Bedeutung verleiht, und während er seinem Phantome nachjagt, tritt er unter die Füße, was das Leben verschönt.

Sein Leben verbringt er in Schmutz und Schmach, aber am Sabbath weidet er sich einsam an dem unfruchtbaren Luxus des Hinterzimmers eines armseligen Judenviertels.

Nachdem Titus Jerusalem zerstört hatte, siedelte sich ein großer Theil der als Gefangene nach Rom mitgeführten Juden dort an. Nur mit Mühe gelang es ihnen, eine Existenz der unsäglichsten Beschwerde zu erhalten. Sie wurden später von den Päpsten in einen der ungesundesten und tiefsten Stadttheile consignirt: daß er der schmutzigste wurde, dafür sorgten sie selbst. Hohe Mauern schlossen sie ein in einem Raum, der nicht die Hälfte seiner Bewohner auf menschliche Weise beherbergen konnte. Nur zu bestimmten Tagesstunden durften sie denselben verlassen, aber einen Schutz gegen den Muthwillen des Pöbels fanden sie selbst in ihrem Verließe nicht.

Was immer an Schmach ersonnen werden konnte, wurde ihnen angethan.

Endlich mußten sie, noch bis gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts, auf dem Corso zwischen Büffeln und Eseln vor dem Volke Wette laufen, und zwar nackt.

Wenige Meilen davon, in Florenz, fanden sie unter dem Schutze der Medici fast vollkommene Freiheit. Sie hatten in Rom Nichts, was sie an Auswanderung hätte hindern sollen, weder Grundbesitz, noch Achtung; aber die Rücksicht auf die locale Kundschaft der Lumpen und der Laster ließ sie Hohn und Schande vergessen.

XIII.

Die Menschen glauben nur darum frei zu sein, weil sie zwar ihrer Handlungen sich bewußt sind, die Ursachen aber nicht kennen, von denen sie bestimmt waren.

Spinoza.

Es ist nicht überraschend, daß ein Vater, welcher wegen äußeren Gewinnes sogleich bereit ist, seinen Sohn zu schlachten, auch in seinen Beziehungen als Gatte den Vortheil zu Rathe zieht, in welchen sonst bei orientalischen Völkern eine besondere Strenge waltet. Als Abraham aus Hunger nach Egypten ziehen muß und dort wegen der Schönheit seiner Sarah aus dem Wege geräumt zu werden fürchtet, spielt er den Vorsichtigen, indem er sie für seine Schwester ausgiebt und zur Vorbeugung jeglichen Zwanges und zur Erlangung reicher Belohnung dem Pharao in das Haus schickt. Er wiederholt dieses Mittel bei einem späteren Zuge nach Gerar zu Abimelech.

1. Mose 12 und 20.

In beiden Fällen trägt ihm eine solche Weisheit die nachträgliche Entrüstung seiner heidnischen Gastfreunde ein: aber sein eigenes ästhetisches Gewissen dürfte sie so wenig incommodirt haben, daß er vielmehr seinem Sohne Isaak diesen praktischen Ausweg vererbt zu haben scheint, welcher denselben benutzt, als auch er später einmal mit seiner Frau Rebekka zu Abimelech kommt.

1. Mose 26, 7.

Für uns liegt in solchen Listen nicht allein Herzlosigkeit, nicht allein Mangel an Geschmack, sondern auch an männlicher Würde: aber das beruhigende Prognostikon können wir diesen Leuten stellen, daß sie durch irgend welche ritterliche Schwachheit nimmer zu Schaden kommen werden.

Im Uebrigen war auch das Verhältniß der Frau zur Ehe bei den jüdischen Patriarchen ein durchaus unheiliges. Die Vielweiberei mag Manches dazu beigetragen haben; aber es muß doch überraschen, in den bevorzugten eigentlichen Gattinnen die gänzliche Hintenansetzung des weiblichen Gefühles hinter Rücksichten der äußerlichen Geltung zu finden. Als Sarah unfruchtbar zu bleiben fürchtet, legt sie Abraham ihre Magd Hagar zu, um durch deren Kinder einen Einfluß zu behalten, und Rahel und Lea wetteifern förmlich in diesen Speculationen dem Jacob gegenüber.

Die Art der Judenheirathen, wie sie zwischen Isaak und Rebekka geschlossen, hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Selten haben sich die Contrahenten vorher gesehen. — Nur ist es nicht mehr allein der Vater des Bräutigams, welcher seine

Kameelladungen der Braut zuschickt, und immer noch darf diese nicht ohne den Schmuck des Goldes in die neue Familie treten. Noch immer heirathet Abrahams Sohn nicht eine Frau, sondern eine vortheilhafte Verbindung, eine Position, ein Geschäft und namentlich eine Mitgift: die Frau ist nur das Vehikel.

Freilich würde jetzt der treue Knecht die Heerden Bethuels nicht so leicht finden und überzählen können, wie ehedem; der eiserne Schrank sieht äußerlich nicht anders aus ob leer oder gefüllt; aber Israel ist hinter der Zeit nicht zurückgeblieben.

Die Verheirathung seiner Töchter ist ein geordnetes Geschäft geworden, sie haben Curs an der Börse und Nachfrage und Angebot sammeln sich in den Büchern besonderer Mäkler (Schatchin), deren Specialität diese Branche ist: „sie machen in feinen Fleischwaaren", wie der Judenwitz sagt. — Der Schatchin erhält usanzmäßig für Verbindungen in derselben Stadt ein, für solche mit auswärtigen Plätzen zwei Procent der bedungenen Mitgiften. In seinen Registern — den Herbarien der Blumen Zions — sind diese nach Alter, Eigenschaften und Mitgift eingetragen, und seine kunstfertige Hand sucht die ebenfalls genau registrirten Beau's richtig zu paaren, so daß die Unterhandlungen nicht auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen und durch geschicktes Bieten und Handeln auf dieser und jener Seite das Geschäft zum Abschluß gebracht werden könne.

Erkundigungen, Ausbietungen, Empfehlungen, photographische Briefmuster, Bürgschaften, feste Anstellung auf Besicht oder auf Umgehend: der ganze kaufmännische Apparat wird in Bewegung gesetzt. — „Feine Waare" bleibt selten lange Brief. Die harrende Rebekka des Ostens, sofern ihre Reize auf dem sicheren Fundamente ruhen, welches sich aus sarmatischen Zinsen aufeinander fügt, und der liebebedürftige Isaak an den Ufern des Rheines, falls seine väterlichen Kameele das richtige Gewicht tragen — ob sie auch Hunderte von Meilen trennen, reichlich bemessene Courtage wird sie zusammenfinden, so daß die Verbindung ihrer beiderseitigen Mitgiften einen guten Klang giebt. — Aber diese Verbindung hat Eile; denn sollte sich der Curswerth der verlobten Papiere inzwischen erheblich ändern, so droht ihr Gefahr.

Wo solche Combinationen aus persönlichen Gründen Schiffbruch leiden, da geht das Hinderniß neunundneunzig Mal unter hundert von dem weiblichen Theile aus. So weit ist auch in der Jüdin die natürliche Mitgift des Weibes, das Gefühl, nicht erstorben, daß es nicht manchmal gegen die profanen Pläne der Eltern Revolution machen sollte; und es verdient Anerkennung, daß der Geschmack der Jüdinnen mehr durch geistige Mängel verletzt, als durch körperliche Vorzüge bestochen wird.

Auf Rechnung der menschlicheren weiblichen Natur hat man es auch hauptsächlich zu setzen, wenn auf diese Weise geschlossene Ehen meistens erträgliche Familienverhältnisse geben. Aber man darf dabei eben so wenig übersehen, daß der Jude durch seine gesellschaftliche Stellung mehr als Andere auf das Leben mit seiner Familie angewiesen ist, also gezwungen, sich innerhalb derselben eine leidliche Existenz zu erhalten.

Im Uebrigen ist das jüdische Wesen am Weibe wo möglich noch widerwärtiger, als am Manne, weil es in noch höherem Grade unweiblich ist, als unmenschlich.

XIV.

Besser ein lebendiger Hund, denn ein todter Löwe.
Salomo.

Wie der Jude den Vortheil über seine Familienverhältnisse entscheiden läßt, so ordnet er ihm auch den Geschmack an seiner eigenen Person unter. Unter Druck ist er kriechend, gegen Nachsicht frech; wo er verdient, kann er nicht beleidigt werden, und wo er bezahlt, glaubt er sich alles erlaubt. Dünkel vertritt den Stolz, Eitelkeit die Ehre.

Jacob hatte den Esau so empfindlich verletzt, daß ihm die Begegnung mit diesem bei seiner Rückkehr von Laban in tödtliche Angst versetzt. Aber glücklicher Weise hatte er eine Nacht Zeit zum Ueberlegen. Der Uebereilung, reuemüthig vor dem beleidigten Bruder zu erscheinen und an dessen Herz um Vergebung zu appelliren, macht er sich nicht schuldig. Auf Dergleichen versteht er sich nicht, sein eigenes Herz giebt ihm keine Anleitung; aber er versteht sich auf Ziegen, Esel und Kameele und weiß deren Werth zu berechnen, und diesen läßt er sein Fürsprecher werden.

Von einem unbewachten Gefühle wird er jedoch auch hierbei nicht hingerissen; er versucht, mit wie wenig er auskomme, indem er den Haufen in drei Theile theilt, die sich in gewissen Abständen folgen. Sollte sich Esau mit dem ersten begnügen, so wäre der Rest erspart. Aber die Sache schlägt fehl. Der Bruder will nichts annehmen, und fällt dem Uebelthäter gratis um den Hals. Das wird diesem bedenklich, weil es ihm unverständlich ist; er argwöhnt Tücke, und nachdem er mit guter Manier Esau beredet hat, voraufzuziehen, schlägt er sich eilends seitwärts. —

Das Streben nach Entwickelung der Nationalität, wie es jetzt in allen europäischen Völkern auftritt, ist der Ausdruck eines ästhetischen Instincts und bis zu einer gewissen Grenze berechtigt und nothwendig.

Die Völker wollen sich auch äußerlich mit ihren inneren Eigenthümlichkeiten, ihren Neigungen und ihrer Sprache in Harmonie setzen und ihre Existenz selbstständig gestalten.

Es ist sehr charakteristisch, daß gerade jetzt die Juden allein Alles daran setzen, sich in andere Völker einzuschmuggeln und zu vertuschen. Die Vermuthung eines bösen Nationalgewissens liegt nahe. Aber sie werden Niemand weder über ihren guten Willen, noch über die Möglichkeit täuschen, sich vollständig an andere Nationalitäten aufzugeben. Sie haben nie einen unnützen localen Patriotismus besessen. Ihre Erzväter sind gewandert, wie es der Vortheil mit sich gebracht hat: Connexionen haben sie nach Egypten verpflanzt, Mühseligkeiten und anderweitige bessere Aussichten zur Auswanderung bewegt.

Weil sie kein Organ für den zwecklosen Genuß an der Natur, kein Bedürfniß der ästhetischen Abrundung ihres Lebens haben, darum sind sie das einzige Volk auf der Welt ohne Heimathsgefühl und waren nie mit dem Lande verwachsen, welches sie trug. Sie haben sich nie als dessen Kinder fühlen lernen, sondern sind Vagabunden geblieben, welche Vortheil, Abstammung und Gottesvertrag verbindet und treibt, bei denen der Patriotismus sich in dem Zusammenhange der Bande ausdrückt, und die sich zufällig in dieser oder jener Herberge befinden. Daß man in dieser Herberge die Kinder des Hauses nach Kräften zu plündern suche, versteht sich von selbst, wenn aber gelegentlich eine Hauscollecte umgeht, so findet man sich mit Geräusch — und mit Wenigem ab.

Sie haben nachträglich von den Heldenthaten erzählt, so sie in den deutschen Befreiungskriegen verrichtet. Sie hatten leider dabei die Acten der Kriegsministerien vergessen, in welchen sich dieser Patriotismus in feigem und wohlfeilem Loskauf ausdrückt. Aber ihres Vortheils haben sie sich stets erinnert, und während der Franzosenherrschaft waren sie, so weit es nützte, gut französisch.

Wenn Familienzwiste unter ihren Wirthsleuten den Hausfrieden störten, ist es ihnen immer gelungen, sich auf derjenigen Seite zu halten, nach welcher die Fettaugen auf der gemeinschaftlichen Suppe schwammen.

Mit der politischen Phrase schürt der Jude zu seinem Vortheile die bürgerliche Zwietracht und auf dem Rücken des dummen Pöbels macht er seine Grimassen, wie der Affe auf dem Kameele.

Schon während der Anarchie, welche Cäsar's Herrschaft einleitete, waren zu Rom Juden die Hauptschreier der Straßen-

versammlungen. Natürlich mit demselben Erfolge, welcher noch alle politischen Bestrebungen gekrönt hat, die durch Juden patronisirt und dadurch in der öffentlichen Achtung ruinirt wurden. Und ohnehin führt das Streben der Juden, in andere Völker einzudringen und deren Nationalität zu zersetzen, nothwendig zum Cäsarismus.

Was würde man lachen, wenn ein Neger deutsche Volksversammlungen als „deutsche Brüder" anreden wollte! Aber was müssen die in Deutschthum machenden Juden lachen, wenn „Michel" sie auf den Schild hebt — die doch im Herzen dem „deutschen Bruder" viel fremder sind, als der Neger in der Haut!

Allein der deutsche Urwähler, welchem der Zwiespalt zwischen Wort und Gedanken noch nicht so geläufig ist, läßt sich von der Deklamation verblüffen, welche ihm schmeichelt, indem sie seinen mäßigen Wünschen ein weiteres Ziel steckt. Er applaudirt den kühnen Tiraden, die der Jude unter dem Schutze der Menge von sich giebt, und die lange nicht so albern gemeint sind, als sie klingen.

Aber Wahrheit und Schönheit sind Zwillingsschwestern, und während der Jude jene zu mißbrauchen sucht, rächt sich die Grazie, indem ihn seine Tactlosigkeit um den Erfolg bringt.

Es war bei jener berüchtigten Gelegenheit in Potsdam 1848 ein hartes Schicksal für einen deutschen König, daß ein Jude sich rühmen durfte, ihn persönlich zum Anhören der Wahrheit ermahnt zu haben. Aber es war eine schwere Strafe für das judenwählende Volk, daß die politische Wahrheit durch einen solchen Herold um ihr Ansehen gebracht wurde.

Doch in jener Zeit fehlte nicht viel daran, daß die deutsche Kaiserkrone, anstatt wie früher durch die Hand der Nachfolger Petri, fortan aus der Hand der Nachkommen Abrahams verliehen worden wäre, und „Michel" bedachte nicht, welche Noth er später gehabt haben würde, den jüdischen Mottenfraß aus dem kaiserlichen Hermelin wieder auszuklopfen.

XV.

Wiederum, wenn das Volk herrscht, so ist es gar nicht anders möglich, es muß sich das Schlechte einschleichen. Hat sich nun das Schlechte eingeschlichen in die öffentlichen Geschäfte, so entstehen zwar keine Feindschaften unter den Schlechten, wohl aber feste Freundschaften, denn die das Gemeinwohl verderben, die stecken unter einer Decke. Auf diese Art geht es so lange, bis daß Einer an die Spitze des Volkes kommt und jene Leute fortjagt.

Herodot.

Wir haben oben gesehen, daß die menschliche Gesellschaft die Begrenzung der Selbstsucht durch Rücksicht auf die Gattung und der Staat die Hingabe des Einzelnen an die Gesammtheit verlange, und daß diese Rücksicht und diese Hingabe in der Natur der Bürger liegen müsse. Dem ist das jüdische Wesen, wie es sich uns entwickelt hat, entgegen.

Eine Race, welche das Dogma vom auserwählten Volke erfunden hat, welche in ihrer Religion nur den Cultus des materiellen Nutzens übt, welche in ihrer Rechtsanschauung nur durch den Vortheil bestimmt wird, welche die sittlichen Kategorien arithmetisch behandelt, welche die Familie zu einem Gegenstande des Geschäftes macht und den Eigennutz als das Princip ihrer Existenz anerkennt, während sie doch die Arbeit haßt, eine solche Race ist jedem Staate zuwider und der Menschheit Feind.

Die einzige Möglichkeit ihrer Existenz hat die Geschichte seit Jahrtausenden begriffen. Sie hat sie in Vereinzelung über den ganzen Erdball ausgestreut, wie Raupen über einen Garten; und sie hat dagegen auch das Urtheil der Welt und der Jahrtausende registrirt.

Der Name Jude bedeutet in jeder Sprache dasselbe, er ist überall der Ausdruck des Vorwurfs gegen das Streben und der Abneigung gegen den Charakter.

Schon dieser allgemeine Widerwille würde die Juden richten. Der übereinstimmende Instinct aller Völker und aller Zeiten kann nicht unbegründet sein.

Wir haben im Eingange das Hereinziehen der Juden in den deutschen Staat irrende Humanität genannt; wir haben jetzt gezeigt, daß es eine Verletzung der Mehrzahl, der Deutschen sei zum Besten der Minderzahl, der Juden, nach beiden Seiten unverdient.

Wir sehen aber zugleich, daß es nicht allein ein humaner, sondern auch ein politischer Irrthum sei; denn das Staatsleben hätte davon nur Nachtheil zu erwarten. Man kann nicht einwenden, daß die Juden bei intimerer Behandlung sich bessern

werden und daß man daher ihnen Zeit lassen müsse, sich von dem langen Drucke zu erholen. Sie sind nicht solche Juden, weil sie gedrückt worden, sondern sie wurden gedrückt, weil sie solche Juden waren; dafür spricht die Gleichartigkeit des Verhältnisses unter den verschiedensten Umständen.

Nun sind wir aber auch nicht wie der liebe Gott, der Juden und Nichtjuden mit der gleichen Liebe des Schöpfers im Busen trägt; wir leben auch nicht im Paradiese, wo Alles ohne Interesse ist, sondern wir sind nur Deutsche in einem deutschen Staate, welcher mit deutschen Sorgen und Anstrengungen und mit deutschem Blute errichtet ist, und wir sind durchaus nicht gewillt, denselben zu einer Besserungsanstalt für die verwahrlosten Kinder der Welt herzugeben, denn er würde dadurch zu einer Strafanstalt für uns selbst werden. Und die Besserungsanstalt dürfte mit zweifelhaftem Erfolge arbeiten.

Die neuere Naturforschung behauptet zwar, daß die verschiedenen Thierarten durch allmälige Einwirkung äußerer Umstände aus den Urformen entstanden seien. So seien auf Madeira die Käfer flügellos geworden, weil stets die gelegentlich auffliegenden vom Winde in das Meer getrieben wären. Schmetterlinge dagegen, bei denen das Fliegen Lebensbedingung sei, hätten dort viel stärkere Flügel als auf dem Festlande, weil die schwachbeflügelten regelmäßig das Loos der fliegenden Käfer ereilt habe.

Aber diese Erfahrung eröffnet noch nicht die Aussicht auf nützliche Bekehrung des Schimmelpilzes oder auf moralische Besserung der Leberegel. Wir wissen vielmehr, daß ein fauler Apfel nicht durch einen ganzen Korb gesunder geheilt wird, sondern diese mit seiner Fäulniß ansteckt.

Wir hegen keine Hoffnung auf Besserung der Juden durch ihre Adoption Seitens anderer Völker, wenigstens nicht innerhalb einer Zeit, die uns noch interessiren könnte. Sollte nach zehntausend Jahren diese unsere Schrift auf dem Herzen eines fossilen Juden gefunden werden, so fürchten wir, auch dann noch wegen der Uebereinstimmung unserer Zeichnung mit den dann lebenden Exemplaren gelobt zu werden.

Der Jude ist klüger und zäher, als Käfer und Schmetterling: der freien Strömung setzt er sich nicht aus, kein Wind vermag, ihn von der Erde zu fegen. Seine Eigenthümlichkeit gerade entzieht ihn den Cultureinflüssen. Die ethischen Gesetze berühren ihn nicht, denn er existirt nicht als Volk, sondern als Ausnahme. Er lebt unter anderen Nationen nur interimistisch, auf einer Geschäftsreise. Sein Herz, sofern es schwach ist, schlägt höchstens für Israel. Ihm fehlt der moralische Idealismus. Freundliches Entgegenkommen, argloses Vertrauen, welches immer auf eigener Redlichkeit beruht, spornen ihn nicht zur Nachahmung an, sondern

werden ihm durch den Mißbrauch, welchen er damit treibt, zur Warnung gegen ähnliche Schwächen. Die Ausbeutung dieser ist sein Beruf. Seine Wege sind nicht die offenen Bahnen der menschlichen Entwickelung, sondern die Hinterthüren und die Schleichwege. Seine parasitische Selbstsucht macht ihn unfähig zur Bildung eines eigenen Staates, aber sie entzieht ihn der Besserung durch die Umgebung. So lange es andere Nationen giebt, ist die eigenthümliche Existenz dieser Völker-Ichneumonen gesichert: gründlich gebessert werden sie erst werden — dann aber nothwendiger Weise — wenn die ganze Welt gründlich verjüdelt sein wird. Denn dann müßten sie sonst zu Grunde gehen oder sich in Schwärmen in den Aether erheben, um ferne Sonnensysteme zu befallen. Die mit ihnen näher bekannten Planeten des unsrigen und namentlich unser nachtwachender Mond würden sich natürlich flüchten: sie müßten denn von unseren modernen deutschen Staatsmännern geleitet sein.

XVI.

> Wie sollte aus einer so verwahrlosten Menschenrace ein freier Mann, ein erleuchteter Kopf, ein Held oder ein Staatsmann hervorgehen.
>
> Schiller.

Wenn es sich herausgestellt hat, daß das Judenthum seinem Wesen und die Juden ihrem Charakter nach unverträglich mit dem deutschen Staate seien, so haben wir noch dem Einwurfe zu begegnen, daß diese Race durch ihre geistige Veranlagung Anspruch auf besondere Rücksicht besitze.

Dieser Einwand ist sehr moderner Entstehung und erst zu Bedeutung gelangt, seitdem die Presse den Juden verfallen ist, weil die Ausbeutung der Tagesliteratur der ungeordneten, oberflächlichen, aufdringlichen, klugrednerischen und vorlauten Natur des Juden besonders zusagt. Jüdische angebliche Gelehrte und Künstler werden von ihren Stammesgenossen mit der äußersten Marktschreierei aufgepufft, nicht etwa aus Ignoranz oder Geschmacklosigkeit und im mißverstandenen Interesse an Wissenschaft und Kunst, sondern nur um mit Israel zu prahlen. Die blöde Menge aber folgt der lautesten Stimme, und kauft endlich sogar jüdische Rheumatismusketten und Revalenta-Arabica.

„Wer soll den Hercules loben, da Niemand ihn tadelt!“ sagten die Alten. — „Wer mag den Juden tadeln, da Niemand ihn lobt!“ hieß es später. —

Aber als der Humanismus Mode wurde, fand man an den Juden eine wohlfeile Gelegenheit zu schönen Entdeckungen, die dem Verstande und Herzen des Entdeckers doppelt gut gerechnet wurden, weil man stillschweigend die Ueberwindung des herkömmlichen Abscheues in Anschlag brachte. — Was ist nicht Alles von jüdischer Tiefsinnigkeit, Poesie, Barmherzigkeit und von jüdischem Edelmuthe und Genie gefaselt worden, von Leuten, die außer Nathan dem Weisen nie einen Juden gekannt und noch weniger erkannt hatten! — Und wie selbstgefällig haben die Juden diese Faselei beim Wort genommen! —

Derselbe Racendünkel, welcher ehemals die aus Egypten vertriebenen Aussätzigen sich zum auserwählten Volke Gottes proclamiren hieß, läßt jetzt den armseligen Juden, nachdem er kaum den gegen ihn gerichteten Abscheu in Duldung und Mitleiden verwandelt sieht, sich geistig gegen seine Umgebung überheben.

Aber er vergißt ganz, daß er den jetzigen Fortschritt in seiner Lage nicht seiner eigenen Besserung, sondern der milderen Gesinnung dieser Umgebung zu danken habe, welcher er höchstens aus solcher Gutherzigkeit den Vorwurf größerer Dummheit machen könnte.

Schwachköpfigeres giebt es freilich nicht, als die Art, wie der deutsche Liberalismus sich jetzt von den Juden mißbrauchen läßt. Derselbe deutsche Liberalismus, welcher schon bemüht war, dem deutschen Volke die Fremdherrschaft der Juden aufzuerlegen, als es Gut und Blut daransetzte, diejenige der Franzosen zu brechen. Derselbe deutsche Liberalismus, welcher von der Paulskirche aus die deutschen Besitzungen in Polen und Italien aufgeben wollte, indem er Nationalitätsrücksichten für die fremde Bevölkerung zum Schaden der Deutschen geltend machte und welcher jetzt in der Judenfrage zum Schaden der Deutschen diese Nationalitätsrücksichten bekämpft. Derselbe deutsche Liberalismus, welcher den, im Grunde doch auf geistige Ziele gerichteten, kosmopolitischen Jesuitenorden auf Tod und Leben verfolgen würde, aber dafür schwärmt, der nicht minder außerhalb des Staates stehenden, nicht minder kosmopolitisch zusammenhängenden, aber nur Zwecke materieller Ausbeutung verfolgenden, keinerlei Cultur tragenden Judenschaft die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Die Grasmücke, welche das Kuckucksei ausbrütet, ist doch wenigstens nicht in die Schule gegangen.

Bei den alten Culturvölkern waren die Juden nicht allein wegen ihres Charakters, sondern auch in Bezug auf den Verstand verachtet. Der Jude war in Rom, was der Böhme oder Ungar in der Wiener Posse, und der Schöppenstädter in der deutschen Redensart ist.

„Credat Judaeus Apella!" (Horat. Sat. 5.)

Tacitus sagt (hist. 5., 8.) von den Juden:

„Während die Assyrer, Meder und Perser den Orient „beherrschten, waren sie der am meisten verachtete Theil „der Unterdrückten."

„Nachdem die Macedonier zur Uebermacht gelangt „waren, versuchte der König Antiochus ihren Aberglauben „auszurotten und griechische Sitten einzuführen, um „dies allerabscheulichste Volk zu bessern."

Josephus (c. Ap., 2, 14.) führt an:

„Er (Apollonius) sagt aber auch, daß wir die talent„losesten der Barbaren wären und daß wir allein deß„halb auch keine für das Leben nützliche Erfindung „geliefert hätten."

Noch heute ist der Aberglaube an den hervorstechenden Verstand und die überwiegenden Talente der Juden der mittelalterlichen Volksvorstellung vom Teufel sehr ähnlich. Man fürchtete den Letzteren wegen seiner Ränke und Listen, und schließlich spielte er doch in allen Erzählungen und Märchen die Rolle des dummen Teufels, bis er als solcher zum Sprüchwort wurde.

Ebenso ergeht es dem Juden, dessen Schlauheit immer als hinfällig gedacht wird und der in Anekdoten und Schnurren stets die lächerliche Partie hat. Und nicht ohne Grund.

Zunächst könnte man als Probe der besonderen Begabung einer Race verlangen, daß sie sich Geltung und Ansehen bei ihrer Umgebung verschaffe. Bei den Juden ist das Gegentheil der Fall gewesen. Bei keinem Volke haben sie sich seit ihrer Entstehung in Achtung setzen können. — Die Religionsverschiedenheit allein ist keine ausreichende Entschuldigung.

Der religiöse Abstand zwischen Juden und Muselmännern ist geringer als der zwischen Letzteren und Christen, und gegenüber den indischen Religionen steht der Jude mindestens nicht schlechter. Dort wird überall der Germane zwar gehaßt, aber respectirt, der Jude verachtet und nicht einmal gehaßt.

Von einer besonderen Begabung der Juden müßte auch ihre frühere Geschichte Zeugniß geben. Sie verließen Egypten, als dasselbe in der Blüthe seiner alten Entwickelung stand, also mit einer großen Culturmitgift, und erreichten Canaan, als Hellas noch unbekannt war. Sie sind später mit den Phöniziern, Assyrern, Medern und Griechen in die innigsten Beziehungen gerathen.

Aber während des ganzen Bestehens ihres Reiches hat dasselbe nie verglichen werden können weder mit Griechenland oder Egypten und dem verhältnißmäßig sehr jungen Rom, noch auch mit den alten assyrischen und indischen Culturstaaten.

Von jüdischer Philosophie, jüdischer Wissenschaft, jüdischer Kunst oder schöner Literatur hat sich Nichts in der Geschichte bemerkbar gemacht, und aus der glänzenden Salomonischen Epoche wissen wir wohl von prahlerischem Reichthum und ungeschickter Pracht, aber an dem gebildeten Geschmack dürfen wir nach der Beschreibung des Tempels billig zweifeln.

Das einseitige Gravitiren des jüdischen Geistes gegen den Vortheil beweist seine Armuth und erhält sie. Der Jude denkt nur an sich, nie an die Sache. Er will materiellen Gewinn oder Befriedigung der Eitelkeit; vor der Wahrheit hat er keinen Respect, wenn sie ihm nicht unmittelbar nützt. Eine wissenschaftliche Richtung wird dadurch abgeschnitten und sein Geist mit dem Fluche der Unfruchtbarkeit belegt. Der Jude cultivirt eine Wissenschaft nicht ihrer selbst wegen, sondern um mit Kenntnissen zu schachern. Deshalb knüpft sich keine epochemachende wissenschaftliche Entdeckung, keine durchgreifende nützliche Erfindung an den Namen eines Juden.

In der Philosophie, der früheren Hauptwissenschaft, haben sie nichts geleistet; was bei ihnen dahin einschlägt, ist nur praktische Casuistik und Wortklauberei an gegebenen Sätzen.

Ihre Gottesidee kann ihnen neben ihren Umgebungen nicht zum philosophischen Verdienst angerechnet werden. Der Gott des Moses ist kein immanenter, sondern ein außerhalb der Welt stehender, kein Princip, sondern eine Person, wie sie der Jude brauchte, um Geschäfte mit ihm zu machen, mit einem Geschäftspersonal von Engeln versehen. Er ist weder allgegenwärtig, noch allwissend. Im Paradiese geht er Nachmittags spazieren und sucht Adam und Eva und nach Sodom reist er zur Local-Inspection. Er ist auch körperlich, denn er speist bei Abraham Kalbsbraten und Kuchen, balgt sich mit Jacob und erscheint Moses in der Wolke. Er ist ein lebendiger Götze, welchem man opfert, aber er ist nicht einmal der einzige, denn Moses selbst läßt eine Schlange aus Erz anfertigen und um Schutz gegen Schlangenbiß anbeten.

Es ist bekannt, daß Moses seinen Gott sogar mit dem Namen von den Egyptern übernommen habe. Die esoterische Theologie der egyptischen Priester aber bezeichnete mit diesem Namen einen letzten unpersönlichen Weltgeist, dessen einzelne Eigenschaften dem Volke durch Thiere und andere Darstellungen symbolisirt wurden. Indem nun Moses diesen allgemeinen Weltgeist zu einem persönlichen Judenkönig profanirte, machte er offenbar einen philosophischen Rückschritt, und er stieg noch weiter aus der Weisheit seiner egyptischen Lehrer herab, als er die Cherubim, abenteuerliche und symbolische Götzenthiere des niederen Volkscultus, nicht als Symbole, sondern als lebendige Gottheiten aufnahm.

Wenn man übrigens den Gott der Welt gegenüberstellt, wie den Uhrmacher der Uhr, dann ist es ganz gleichgültig, welche Zahl von Uhrmachern man annimmt. Mit der jüdischen Erfindung des Monotheismus hat es also keinenfalls viel auf sich.

Doch giebt es eine jüdische philosophische Berühmtheit — Spinoza, — aber die Juden haben dafür gesorgt, daß ihnen diese Ausnahme nicht zugerechnet werden könne. Sie haben den Mann aus ihrer Gemeinschaft gestoßen, mit dem kirchlichen Banne belegt und durch Meuchelmörder verfolgen lassen. Spinoza war aber auch nicht blos in philosophischer, sondern in jeder Beziehung mißrathen: er war uneigennützig, arbeitsam und bescheiden.

Was Moses Mendelssohn Unsterbliches gewirkt habe, weiß hauptsächlich die ruhmredige Inschrift an seinem Hause, welche durch das Bedürfniß ihrer Existenz sich selbst widerlegt.

Er hat eine Vermittelung des Judenthums mit der Vernunft durch Abhandeln auf beiden Seiten versucht, aber als seine Freunde seine Parteinahme für die letztere loben wollten, wies er dies als Verleumdung zurück.

Es war damals nicht schwer, sich mittelst Rousseau'scher Phrasen Geltung zu verschaffen, ehe Robespierre ihre Verrücktheit practisch illustrirt hatte. Alle Welt war befangen und die Juden beuteten den allgemeinen Schwindel schnell für sich aus. —

In jener Zeit ist das Nest entstanden, in welchem später die literarische und ästhetische Berliner Judenschule ausgebrütet worden, an welcher wir so viel gelitten haben und noch leiden. Und Lessing hat dabei geholfen, der in seinem „Nathan" ein deutsches Professoren-Colloquium zwischen Juden und Türken arrangirt und in seinen „Juden" eine mystische Person durch höchst ritterliche Einmischung in lebensgefährliche Abenteuer einführt, die allen Dank verschmäht und dabei auch im Aeußeren den Juden nicht ahnen läßt, weil es vielleicht der Natur zu viel zugemuthet wäre, einen solchen Menschen in jüdischer Form zu erschaffen.

Von den übrigen Wissenschaften sagt die Mathematik dem Verstande der Juden besonders zu, weil sie nur formelle, aber nicht schöpferische Fähigkeit verlangt. Indeß erst in neuester Zeit haben sich einzelne darin ausgezeichnet. Von einer früheren Pflege derselben, namentlich in ihrer Anwendung auf Astronomie, wie sie bei den Chaldäern, Egyptern und Arabern einst mit großer Liebe getrieben wurde, ist bei den Juden keine Spur geblieben. — Angewendete Mechanik ist ihnen ganz fremd, und wenn es bis auf den heutigen Tag noch keinen bedeutenden jüdischen Mechaniker gegeben hat, obgleich große Gelderfolge dabei zu erreichen sind, so beweist dies wohl unwiderleglich, daß dem Juden die Solidität und die schaffende Phantasie durchaus fehlen, welche Leistungen auf diesem Gebiete erfordern.

Geschichtsschreibung und Philologie sind nie mit besonderem Erfolge von Juden cultivirt worden.

Dem Juden kommt es mehr auf Benutzung als auf Verständniß der Menschen an: er betrachtet die Welt, wie der Indianer seine Jagdgründe. Wegen dieser fehlerhaften Richtung ist es ihm uninteressant, die ethische Idee in der Geschichte aufzusuchen und unmöglich, dieselbe zu verstehen. Jedes opfermuthige, begeisterte Volk muß ihm wie ein Narrenhaus erscheinen und jeder Held als ein thörichter Schwärmer, der seinen Profit vergißt.

Was die Sprache anbetrifft, so interessirt sie ihn nur als Mittel für Zwecke, nicht als organischer Ausdruck des menschlichen Gedankens. Das einzige philologische Verdienst der Juden um Deutschland ist die Erschaffung einer deutschen Gaunersprache aus germanisirten jüdischen Worten.

Die Naturwissenschaften bieten auch kein dankbares Feld der jüdischen Geschäftigkeit dar. Der ruhige Fleiß des Naturforschers ist dem unstäten Temperament des Juden zuwider und mit Pfiffigkeit ist der Natur gar nicht beizukommen. Sie läßt sich weder durch naseweise Fragen verblüffen, noch in listigen Speculationen fangen: sie antwortet nur gewissenhafter und mühsamer Forschung und nur bescheidener Fragestellung. Und oft antwortet sie überhaupt nicht, und wenig darf sich der Naturforscher vergebene Mühe verdrießen lassen, indem er die Wahrheit höher achtet, als seinen Erfolg.

Daraus erklärt sich, daß von den vielen Juden, welche sich in neuerer Zeit auf die Naturwissenschaft geworfen, verhältnißmäßig so wenige nur einen mäßigen Rang in derselben erlangt haben.

Man wird einwenden, daß in früher Zeit die Juden als Aerzte eine bedeutende Stellung eingenommen haben.

Sie waren durch ihre Kirche auf die Heilkunst hingewiesen; denn der Pentateuch macht jeden Priester zum Arzt und so hätte sich schon sehr früh eine große medicinische Erfahrung bei ihnen sammeln müssen. Aber erst im früheren Mittelalter, nach dem Verfalle der römischen und griechischen Wissenschaft sind sie zu ärztlichem Ansehen gelangt, und sie haben dies wahrscheinlich mehr ihrem Zusammenhange mit den Arabern, als der eigenen Anlage zu verdanken.

Damals aber war die Heilkunst mehr eine kühne Anwendung einzelner drastischer Mittel, als ein auf wissenschaftliche Principien gegründetes Verfahren, und es ist nicht überraschend, wenn die effectsuchende Rücksichtslosigkeit des Juden augenfällige Erfolge erzielte, deren Rückseite ein schweigender Rasen deckt.

Seit aber die Medicin einen mehr wissenschaftlichen Apparat erhalten, seit umfassende gründliche Kenntnisse und gewissenhafte

Untersuchung nicht mehr durch scheinbar geniale Frivolität ersetzt werden können, hat sich der Werth der jüdischen Aerzte geändert. Die wenigen mit Grund und nicht durch Reclame ausgezeichneten stehen in gar keinem Verhältnisse zu der Unzahl von Pfuschern, welche, oft auf Gewinnantheil mit Gasthöfen und Apotheken, hauptsächlich in den Provinzen der Uebervölkerung vorbeugen.

XVII.

Odi profanum vulgus et arceo.
Horat.

In der schönen Literatur und den Künsten hat der Jude zwar vermöge der Posaune Israels mehr Ruhm gehabt, aber nicht mehr Verdienst. Er hat auch in der Kunst nicht Ideale, sondern Zwecke. Daß die Kunst erbauen müsse, indem sie die Wahrheit als Schönheit zur Anschauung bringt, und daß auch der Witz das sittliche Gefühl nicht verletzen dürfe, ist dem Juden Nebensache. Mit feiner Speculation auf den Effect hat er sich der Manier bemächtigt und seine Dreistigkeit hat ihm zu Erfolgen verholfen, welche den sinkenden Geschmack des Zeitalters beweisen.

Es ist merkwürdig, daß die aufsteigende Entwickelung der deutschen Literatur den Juden Nichts verdankt. Diese sind erst aufgetreten, als der literarische Apparat nicht mehr individuell zu schaffen, sondern schon vollständig entwickeltes Gemeingut geworden war. Sie leiten auch unsere Alexandrinische Epoche ein.

Sie haben den Styl und die Phrase zu äußerlichem Handwerkszeug abgelöst, aus dem Pathos Verzerrung gemacht, Sentimentalität an die Stelle des Gefühles gesetzt, die Natur durch Affectation überboten und die Schamlosigkeit als Witz verkauft.

Börne und Heine widerlegen dies nicht. — Beide fühlen sich so zunächst im Zwiespalt mit dem Judenthume, daß sie sich taufen ließen: nicht um Christen zu werden, sondern um auch äußerlich sich von den Juden zu scheiden. Beide sind in der sprachlichen Form ausgezeichnet. Aber der Erstere leistet nur Bedeutendes in Polemik und Kritik, während er in seiner Schwärmerei, das deutsche Volk nach dem Vorbilde des französischen aufzubessern, beweist, wie fremd er dem ersteren ist. Und in Arroganz tritt der ächte Jude zu Tage. — Der Letztere zeigt in seinen prosaischen Schriften eine so triviale Eitelkeit, daß man danach auch an seinen schönen Liedern irre werden möchte. Aus der in denselben fortwährend durchblickenden Ironie wenigstens sollte man sie mehr für

Produkte eines zweckerwägenden, feinen Verstandes, als für Schöpfung eines dichterischen Gemüthes halten. Jedenfalls ist er ein wunderbares Gemisch von deutscher Romantik und jüdischem Cynismus. Auch giebt es keinen bittereren Judenverspotter als gerade Heine.

In den jüdischen Tragödien und Schauspielen — mit oder ohne melodramatische Appretur — sucht sich die dichterische Armuth vergeblich hinter Anhäufungen von scenischen und declamatorischen Effecten zu verstecken, und die moderne Judenposse, wir meinen die von und für Juden verfertigte, ist das Widerlichste, was es in dieser Art giebt. Der Verfall der deutschen Bühne wächst mit dem Verhältniß, in welchem sich die Juden activ mit ihren Leistungen oder als Zuschauer mit ihrem Geschmacke an derselben betheiligen. —

Von der griechischen Musik ist uns nichts aufbewahrt worden; daß aber die Griechen ein musikalisches Volk waren, sehen wir aus der Mythe von Orpheus, welcher durch Musik wilde Thiere zähmt und Dämonen besänftigt. — Auch ein liederlicher bummeliger Hirtengott ist ein passender Musikantenpatron.

Aber die jüdische Musik tritt uns als Mittel für äußere, sogar mechanische Zwecke entgegen, wenn wir allenfalls von Mirjams Gesang mit Paukenbegleitung absehen.

Zuerst als Zerstörungsmittel Jericho's, dessen feste Mauern zwar sechs Tage lang dem Instrumental-Concerte muthig Stand halten, aber am siebenten den hinzutretenden Vocalleistungen Israels erliegen; — dann hören wir, daß unzählige Medianiter vor dreihundert jüdischen Posaunenvirtuosen ausreißen, welche Gideon auf sie losläßt.

Dem unglücklichen Saul erging es, wie uns mit den Meyerbeer'schen Opern. Allerdings wird er das erste Mal musikalisch verblüfft und zur Ruhe gebracht; — wiederholten Genuß kann er aber nicht aushalten und geräth endlich in solche Verzweiflung, daß er sich mit dem Spieße gegen jüdische Lyrik zur Wehre setzt.

Die Musik drückt innere Zustände aus und überträgt sie. Der musikalische ist ein unbewußter Gedanke subjectiven Inhalts, welcher durch Consensus in dem Hörer anklingt und sich entwickelt, ohne daß die Anregung als etwas Aeußerliches empfunden werden dürfte. Effecte lassen sich zwar einzeln mit den Mitteln der Musik, mit Ton (Instrumentation) und Harmonie, dem Ohre und mit Rhythmus und Melodie dem Geiste aufdringen; aber Musik als die Empfindung des Schönen durch das Ohr soll nicht willkürliche Effecte, sondern ästhetische Befriedigung schaffen.

Der einzelnen musikalischen Mittel Herr zu werden, dazu reicht das Talent des Juden aus, er macht tönendes Geräusch und rhythmischen Lärm, aber nicht Musik. Von dem Heiligthume

der Schönheit wird er durch die armselige Zweckrichtung seines Geistes ausgeschlossen.*)

Schönheit und Absichtlichkeit sind ebenso unverträglich, als Absichtslosigkeit und Jude. Und weil er das fühlt, herrscht in seiner lyrischen Musik gesuchte Classicität oder sentimentale Affection und für seine dramatische greift er nach allen Hülfsmitteln der äußerlichen Darstellung und überbietet sich in Pointen, Contrasten und Masseneffecten bis zur Mißhandlung des Hörers. — Die Ausbeutung des Virtuosenthums durch die Juden beruht auf demselben Grunde.

Saul, wo ist dein Spieß?

Was Malerei und Sculptur anbetrifft, so wußte Jehovah wohl, warum er sich sein Portrait von der Hand eines jüdischen Künstlers verbeten hat. — Die bildenden Künste wollen nicht die Natur, sondern ihre Wirkung nachahmen. Der Künstler muß sich daher auf die Natur und wie sie den Menschen bewegt verstehen. Dafür fehlt dem Juden das Organ. — Auch in der Malerei ist er nur bis zu dem Mittlen gekommen. Er macht Eindruck durch Form oder Farbe auf das Auge, durch Object oder Situation auf den Verstand — in beiden Fällen nothwendiger Weise auf Kosten der Wahrheit und Schönheit, — aber einen vollständigen Kunstgenuß schafft er nicht, und darum malt er auch keine Landschaften, es sei denn, daß ihre Fremdartigkeit einen Effect verspräche. Denn sonst kann die Landschaft nur durch den harmonischen Eindruck und die Stimmung wirken, die sie in dem Beschauer erregt. — Möge der Messias nicht ausbleiben, der die Krämer und Wechsler aus dem Tempel der Kunst treibt!

Die geringe Begabung des Juden hinsichtlich des Schönheitsgefühles zeigt sich auch in seiner Kleidung und in seinem Benehmen.

Während es die Aufgabe des gebildeten Geschmackes ist, die Kleidung dem Träger harmonisch anzupassen, liebt es der mosaische Jüngling, trotz seines unrüstigen Körpers, sich als Cavalier zu verkleiden in einer Tracht, welche auf ein Leben unter ritterlichen Gewohnheiten hindeutet, und seine Friedensliebe versteckt er hinter kriegerischem Schnauz- und Knebelbart.

Der Jude ist entweder prahlerisch oder lumpig gekleidet, bescheiden und sauber selten, und von seinen Religionsvorschriften hat er am gründlichsten diejenigen der Reinlichkeit überwunden. Und man sehe, wie er ißt!

---

*) Felix Mendelssohn-Bartholdy hatte zwar ausnahmsweise ein deutsches Verständniß der Musik, aber sein poetisches Vermögen war mit jüdischer Unfruchtbarkeit geschlagen.

Da er die Menschen nicht in ihrem eigenen Verhältniß auffaßt, sondern nur auf sich und seinen Vortheil bezieht, so ist sein gesellschaftliches Benehmen ungeschickt und im Grunde selbst bei äußerer Politur gemein, weil es nicht auf Achtung gegen sich und die Anderen beruht. — Er ist arrogant oder scheu, affectirt oder plump: das Gleichgewicht einer anspruchslosen Würde kennt er nicht.

XVIII.

Er giebt sich oft unsägliche Mühe um eines höchst armseligen Gewinnes willen, er wendet Scharfsinn, Ausdauer, Willenskraft in einem Maße auf, welches er für die lohnendste ehrliche Arbeit niemals auch nur entfernt gewinnen könnte; im unverdrossensten Kopfzerbrechen ersinnt er Listen, über die jedem ehrlichen Manne der Verstand stille steht; er hält große Stücke auf die äußere Ehre seines Berufs, ja er ahnt sogar etwas von der Poesie der Arbeit und freut sich des Humors seiner Lumpenstreiche. Es fehlt ihm nur eine Kleinigkeit zum wirklichen Arbeiter: das sittliche Motiv und das sittliche Ziel, und mit dieser Kleinigkeit fehlt ihm Alles.

Riehl, Deutsche Arbeit.

Man rühmt die Juden wegen ihrer Geschicklichkeit in Geschäften.

Die Thatsache einer besseren Veranlagung für Handelsprofite würde zunächst noch nichts für eine höhere geistige Organisation der Juden im Ganzen beweisen, wäre sie selbst unbezweifelt; — aber die Ueberlegenheit des Juden im Handel ist nur scheinbar und geht, wo sie sich zeigt, meistens auf Kosten der sittlichen Würde. Auch im Handel, wie bei der Arbeit, sucht der Jude nicht Verdienst, sondern Profit. Er hat nicht die Absicht, behufs seines Erwerbes der menschlichen Gesellschaft eine entsprechende Leistung zu gewähren, sondern er sucht seinen Vortheil ohne Gewissen für den Werth des von ihm Dargebotenen. Wie er überhaupt der sittlichen Weltordnung gegenüber steht, so bezieht er auch seine Thätigkeit nicht auf dieselbe.

Der Deutsche hat das Bedürfniß, sein Leben nach allen Seiten zu entwickeln und zu vervollkommnen. Er sucht nur nebenbei äußeren Erfolg, und die ästhetische Befriedigung in seiner Existenz ist ihm Hauptsache. Er hat Ideale in seinen Beziehungen zum Staate, zu seiner Familie und zu seiner eigenen Person, die er zu verwirklichen strebt; — die ganze Peripherie seines Lebenskreises ist ihm daher wichtig und er konzentrirt all' sein Interesse nicht so auf den einen Punkt des materiellen Er-

folges, als der Jude. Er wird deshalb von diesem leicht überlistet, denn er hat kein Verständniß für eine so unschöne Einseitigkeit. — Nichts ist so leicht zu durchschauen, als die platte jüdische Pfiffigkeit: aber der Deutsche fällt ihr zum Opfer, indem er nicht an sie glaubt, weil er den Juden nach einer unpassenden moralischen Formel berechnet.

Darauf beruht die behauptete Handelsüberlegenheit des Juden, und wir können leicht beweisen, daß sie von geringem Werthe für das Gemeinwesen ist. Sie zeigt sich nur dort, wo der Erfolg des Geschäftes mehr von einer schlauen Behandlung der Person, als von einer sachverständigen Verwendung der Waare und von einer weisen Berechnung ihrer Werthbewegungen abhängt. Es war ein volkswirthschaftlicher Irrthum, wenn man früher glaubte, mit den Juden nützliches Capital in ein Land zu ziehen. Das jüdische Capital hat seine parasitische Natur nie verleugnet: es diente nicht zur Produktion, sondern zum Raube.

Der Handel sucht seinen Vortheil, indem er eine Waare theurer verkauft, als sie ihm kostet. Hierzu giebt es drei in ihrem Wesen verschiedene Wege.

Man kann die Waare an einem billigen Orte einkaufen und nach einem theureren Orte zum Verkauf schaffen.

Man kann die Waare zu einer billigen Zeit einkaufen und für theuere Zeiten aufbewahren.

Man kann die Waare im Großen einkaufen und vereinzelt verkaufen oder umgekehrt; im ersteren Falle einen Gewinn für die Vereinzelung auf den allgemeinen Handelswerth aufschlagend, im letzteren den Lohn für die Sammlung von dem allgemeinen Handelswerthe beim Einkauf abrechnend.

Aus den ersten beiden Thätigkeiten besteht der große Handel, der Beförderer der Weltcivilisation. Sein Gewinn ist nicht allein der Vortheil der direct betheiligten Personen, sondern auch der des Landes. Wer für hunderttausend Thaler Getreide in einem deutschen Hafen einkauft, dies nach England schickt, mit fünfundzwanzigtausend Thalern Nutzen verkauft und für den Erlös eine Ladung englisches Eisen zurückführt, welche wiederum fünfundzwanzigtausend Thaler Gewinn abwirft, der ist fünfzigtausend Thaler reicher geworden; aber sein Land mit ihm, denn es hat statt des ausgeführten Werthes von hunderttausend Thalern einen um die Hälfte höheren empfangen.

Der Speculant, welcher die hunderttausend Thaler in einem Kaffeelager anlegt und dasselbe hält, bis es hundertfünfzigtausend Thaler werth ist, hat ebenfalls zugleich mit dem seinigen das Vermögen des Landes um fünfzigtausend Thaler vergrößert.

Anders mit dem Detailhandel.

Der Werth einer Waare im großen Welthandel wird durch die Art ihres Vertriebes oder ihrer Einsammlung in irgend einem Krähwinkel nicht berührt und die Concurrenz ist oft durch lokale Verhältnisse oder Nebenumstände abgehalten. Aber wenn der Einzelverkäufer von Eisenwaaren einen zu großen Gewinn für seine Thätigkeit nimmt, so beschränkt er den Gebrauch unter das natürliche Maß und damit den Fortschritt des Landes.

Wenn der Aufkäufer von Wolle den Schafzüchtern einen zu großen Lohn seiner Vermittelung anrechnet, so hindert er dadurch die natürliche Entwickelung der Production zum Schaden des Landes.

In beiden Fällen beruht der unmäßige Vortheil des Zwischenhändlers nicht auf einer Vermehrung des Gesammtvermögens, sondern nur auf einer andern Vertheilung desselben.

Mit dem großen Waarenhandel haben sich die Juden nur ausnahmsweise befaßt, sei es, daß sein Gewinn von Bewegung der Waare oder von den Schwankungen ihres Werthes erwartet wurde. Zu seinem Betriebe gehören eine umfassende Uebersicht und ein wissenschaftliches Verständniß der Weltverhältnisse, sowie eine Ruhe des Charakters, wie sie der kleinlichen Begabung der Juden versagt sind. Diese haben in frühester Zeit den großen überseeischen Handel den Phöniziern überlassen, und als im Mittelalter der Strom der levantischen Waaren durch Italien ging, in welchem die Juden in großer Menge ansässig waren, hat ihre Hand sich wenig daran betheiligt. Aber in den großen Stapelplätzen nistete der Jude sich ein und lauerte auf die Rückschläge der Handelsconjuncturen. Seine Waare waren falsche Edelsteine und beschnittene Zechinen, seine Thätigkeit die Speculation auf den unbesonnenen Luxus oder die geängstigte Noth seiner Mitbürger.

Mit der Waare befaßt sich der Jude hauptsächlich im Kleinhandel und auch nur da, wo sich an jeden Umsatz eine kleine List knüpfen läßt, denn für dergleichen hat er eine Vorliebe. Wahrhaftigkeit ist ihm instinctiv bedenklich und erscheint ihm als Schwäche. Wir haben schon angeführt, wie er sein Ideal in den Erzvätern, und namentlich in seinem ausschließlichen Jacob, durch Kniffe und Pfiffe, Lug und Trug vervollständigt und wie er auch Jehovah nicht leer ausgehen läßt. — Er handelt nicht gern mit Nahrungsmitteln, mit Kaffee und Zucker, wobei die Concurrenz groß und die Controlle leicht ist. Aber Schnittwaaren und die tausend Kleinigkeiten des weiblichen Putzes, sowie Gegenstände des allgemeinen Luxus entziehen sich einer schnellen Prüfung und geben Gelegenheit, die Illusionen des Kunden auszubeuten. Am lockendsten in dieser Beziehung ist der Hausirhandel.

Aus ähnlichem Grunde legt sich der Jude auf den Trödel.

Wer seine Kleider und seinen Hausrath verkaufen will, ist in der Regel in Noth, und also in einer für den Juden, den im Handel Mitleid nicht beirrt, günstigen Stimmung, und überdies haben die Objecte meist keinen gangbaren Werth.

Ueberhaupt mag der Jude in Behandlung der Person seiner ganzen Richtung nach geschickter sein als der Deutsche. Er ist in Geschäften bequemer, weil er sittliche Ansprüche nicht mit in das Geschäft bringt, sondern nur den Vortheil im Auge hat und mit den Mängeln der persönlichen Begegnung und schmählichen Zumuthungen ohne Entrüstung, und mit unglücklichen Folgen, mit Bankerott oder Strafe, ohne Verzweiflung fürlieb nimmt. — Aus diesem Grunde fallen ihm Kriegslieferungen, Negozirungen von Staatsanleihen und alle solche Geschäfte vorzugsweise zu, welche mit einem complicirten Mechanismus von Beamten abzuwickeln sind, denen die scrupellose Schlauheit des Juden in der Behandlung von Personen bequem ist, oder Nebenvortheile verspricht.

Ebenso sagt das Speditionswesen und das so umfangreich von den Juden ausgebildete moderne Commissionsgeschäft ihrer Organisation zu, weil es für Spesenberechnungen und sonstige Errungenschaften der Kunst ein unabsehbares Feld bietet. Weil aber der Jude in Geschäften seinen Vortheil hauptsächlich in Nebensachen sucht, so bringt er einen falschen Maßstab hinein und die Moral herunter und daraus entspringt die allgemeine Klage des soliden Handels, daß der Jude jedes Geschäft verderbe. Eine Virtuosität in denjenigen Handelsthätigkeiten, welche das Verbrechen ausbeuten oder auf demselben beruhen, von dem Schmuggelhandel bis zur Diebeshehlerei, wird man dem Juden nicht zum Lobe anrechnen wollen.

Im Viehhandel läßt er Rindvieh und Schweine bei Seite, welche nur einen reellen, durch Wage und Maß sofort festzustellenden Verbrauchswerth haben; dagegen monopolisirt er beinahe den Pferdehandel, bei welchem er weiten Spielraum findet, die Stimmung des Verkäufers zu bearbeiten und die Phantasie des Käufers anzuregen. Und in der That macht der Jude fast aus jedem Pferdegeschäft ein Kunststück.

Wo er Getreide von den Landleuten aufkauft, liebt er es, sein Heil in Nebenstipulationen zu suchen und in Schwierigkeiten, die aus denselben folgen. Am liebsten macht er Lieferungsabschlüsse, bei welchen der Vorschuß den geldbedürftigen Producenten über den unverhältnißmäßig niedrigen Preis trösten muß, und besonders gern kauft er mehr als geliefert werden kann, in der Hoffnung, daran neue Verträge zu knüpfen, während er den Verkäufer auf Gnade oder Ungnade in der Hand hält.

Der Wollhandel geht hauptsächlich dort durch die Hand des Juden, wo der Verkäufer Vorschuß und der Abnehmer Credit

braucht. Zwischen diesen beiden Bedürfnissen organisirt sich der Jude eine Kundschaft, bei welcher die Nebenbenutzung des Capitals die Hauptsache ist und der wirkliche Handelswerth der Waare im Dunkeln bleibt.

Wo der Jude die Vermittelung zwischen dem großen Welthandel und dem Kleinhandel übernimmt, beruht dies auf einem ähnlichen Verhältnisse, sowie wo er Fabriken betreibt. In Fabrikationszweigen, welche eine besondere technische Befähigung des Besitzers erfordern, ist er nicht zu finden.

Der große Geldhandel, der Wechselverkehr als Zahlungsausgleichung entfernter Plätze, ging in früherer Zeit an den Juden vorüber. Weil aber in Rom der Zinssatz beschränkt, weil er im Mittelalter durch canonische Gesetze überhaupt verboten war, um später wieder vom Staat unter entehrenden Strafen geregelt zu werden, fand der Jude eine Gelegenheit zum lohnendem Verkehr, welche bald seine eigenthümliche Provinz wurde. Ihn hinderten nicht kirchliche Rücksichten und er bildete den Wucher aus, indem er der gesetzlichen Unvernunft die bürgerliche Schamlosigkeit entgegensetzte. Auch wurde in manchen Ländern ganz offen in dieser Beziehung ein Unterschied zwischen jüdischer Ehre und anderer gemacht, wie das preußische Landrecht den Juden einen um drei Prozent höheren Zins erlaubt, als den übrigen Staatsangehörigen.

Wenn man den jüdischen Wohlstand als Beweis von Geschäftstalent anführt, so schlägt man diese Begünstigung zu niedrig an. — Die Juden erfreuen sich derselben seit zweitausend Jahren im ganzen civilisirten Europa und sie beweisen vielmehr ihre Stümperhaftigkeit dadurch, daß es überhaupt noch ein Vermögen außer dem ihrigen giebt. Wenn man das Vermögen, welches vor vierhundert Jahren in Hände der europäischen Judenschaft sich befand, nur auf eine Million Thaler annimmt, also gewiß hundertfach zu niedrig, und davon bis heute Zins auf Zinsen rechnet zu drei Procent jährlich, obgleich durchschnittlich die Juden ohne Zweifel viel mehr über den, ihren christlichen Concurrenten erlaubten Satz wirklich erhoben haben, so würde das jüdische Vermögen heute über hundertdreißig Milliarden Thaler, also beinahe den ganzen Werth von Europa betragen müssen. —

Es ist eine unbegreifliche Weisheit des Gesetzgebers, durch Normirung eines willkürlichen Zinssatzes den ehrbaren Capitalisten zum Besten des Juden vom Darlehnsmarkte auszuschließen. Die Aufhebung der gesetzlichen Zinsbeschränkungen würde das Judenthum an der Wurzel angreifen.

Aber die Juden haben noch andere Umstände für sich gehabt. Indem sie seit ewigen Zeiten sich des Wuchers befleißigten, haben

sie ihr Vermögen immer in besserer Bereitschaft gehabt, als Andere, die es in Grundstücken, Fabriken oder Waaren angelegt hatten. Während die Letzteren bei politischen Calamitäten die Entwerthung ihrer Besitzthümer als directen Verlust empfanden, sahen die Juden in solchen Zeiten immer eine willkommene Gelegenheit, ihr Capital in gesunkenen Werthen anzulegen und durch die spätere Besserung zu vermehren. — Aus solchen Verhältnissen oder aus Kriegslieferungen stammen die meisten großen modernen Judenvermögen her.

Uebrigens macht man sich von dem jüdischen Reichthum im Ganzen meist eine zu große Vorstellung. Derselbe ist verhältnißmäßig sehr unbedeutend und fällt nur in die Augen, weil das jüdische Vermögen immer auf der Lauer gehalten wird und der wohlhabende Jude von der guten Gesellschaft ausgeschlossen bleibt, also auf den öffentlichen Prunk angewiesen ist. Die Ausbildung des Verkehrs in den, in neuerer Zeit massenhaft entstandenen Werthpapieren hat die reicheren Juden an die Börsenplätze gezogen, und Wien, Berlin und Frankfurt zu jerusalemitischen Vororten gemacht. Der Jude aber hat sich auf dem Capitalsmarkte nicht als Zwischenhändler, sondern als Commissionair etablirt, aus den schon oben berührten Gründen. Er handelt an der Börse selten für eigene Rechnung, es sei denn, daß er Connexionen in der Direction einer Actienunternehmung oder sonstige Begünstigungen habe, die er zur Ausbeutung des Publikums benutzen könnte. — Das ist das Interesse des Juden an solchen Dingen, und Niemandes Gedächtniß wird Mangel an frischen Beispielen leiden. Bestechliche Beamte, speculirende Minister und Herrscher, welche an der Börse und auf dem Gebiete des Schwindels die Nachlese dessen halten wollen, was dem Steuereinnehmer etwa entgangen wäre, begünstigen den Juden.

Wie dieser in der Welt des Gedankens die Wahrheit mißachtet und die Schönheit entstellt, so bringt er in das Reich der materiellen Werthe Corruption und Depravation. Und er erweist sich auch hier nur als schlauer und dreister Pfuscher.

XIX.

> Wir sind die Narren der complicirtesten Bildung, die Narren nicht nur der Künste und Wissenschaften, sondern des elendesten Dilettantismus in Politik, wie in Musik. Ein paar Dutzend renommirter oder obscurer Scribenten dürfen uns nach Belieben die Ideen, die Glaubensartikel und Weltanschauungen bezeichnen, welche zu den überwundenen Standpunkten gehören. Durch's Examen gefallene Studenten sprechen den Völkern politische Lebensfähigkeit in Zeitungen zu oder ab, und Leitartikel verkünden in Kraft des Dreifußes, dem sie entstammen, ob Europa dem Bankerott, dem Völkerkriege, dem Weltfrieden, oder dem Weltuntergange entgegengehe.
>
> Bogumil Goltz, Hinter den Feigenblättern.

Wir sehen also, daß die Juden weder im Interesse des guten Geschmacks noch des wirthschaftlichen Nutzens, weder für Cultur-, noch für Finanz-Aemter wünschenswerth seien.

Wir halten es für ein Unglück, als Jude geboren zu werden, sowie wir es für ein Unglück halten, als Krüppel zur Welt zu kommen. Aber unser Mitleid kann uns nicht nöthigen, dieß Unglück auf uns selbst zu übernehmen, indem wir den Juden unsere Staatsverwaltung oder den Krüppeln unsere Vertheidigung übertragen.

Wenn der orthodoxe Jude wegen des ethischen Inhaltes seiner Religion für den deutschen Staat unmöglich ist, ganz abgesehen von seiner sonstigen Denkweise, so darf auf Grund der letzteren keine Ausnahme zu Gunsten des indifferenten Juden gemacht werden, besonders wenn er nicht einmal soviel guten Willen zeigt, um sich taufen zu lassen und soviel Bildung, wie das Christenthum als Culturstufe ausdrückt. Der Charakter einer Person entzieht sich der Ergründung; keine Erfahrung ist erschöpfend. Niemals fehlt einem Menschen eine der menschlichen Eigenschaften ganz, nur ihr Mischungsverhältniß ist verschieden und diese Verschiedenheit hat im flüchtigen Verkehre des täglichen Lebens oft nicht Anlaß sich zu zeigen, weil bei demselben der Kern des Menschen nicht zu Tage tritt. Der oberflächlichen Beobachtung entgehen leicht Unterschiede der Veranlagung, die in ihren Consequenzen den Helden von dem Verbrecher trennen.

Viele Leute leben in bürgerlichen Ehren, denen es nur an Gelegenheit gefehlt hat, Diebe und Mörder zu werden, und sind liebevolle Familienväter oder gemüthliche Kneipcumpane.

Aber eine Lebensversicherung hält es für Unrecht, ihren Actionären die Versicherung eines anscheinend auch noch so gesunden Menschen aufzubürden, dessen Vorfahren durch Generationen an der Schwindsucht gestorben sind, und so darf auch der Staat seinen Bürgern nicht das Risiko dreitausend Jahr vererbter jüdi-

scher Anlage in den Beamten zumuthen. Gegen diese würde auch die künstliche Gesetzgebung den Regierten wenig Schutz gewähren, während ihnen die deutsche Natur in den Regierenden eine ganze Menge Verfassung ersetzt.

Es müßte schlimm um eine deutsche Regierung bestellt sein, wenn sie sich der Juden nicht erwehren könnte. Eine politische Partei, welche gegen den deutschen Staat sich der ungerechten Ansprüche der Juden annähme, weil sie deren Unterstützung im Uebrigen bedürfte, würde dadurch hinreichend ihre Schwäche beweisen und sich mit diesem antinationalen Streben selbst zu Grunde richten. Diejenigen unschuldigen Schwärmer aber, welche in den Juden sich einer politischen Askese unterwerfen wollen, um in den Himmel ihrer Phrase zu gelangen und die ihren Geschmack zu Gunsten ihres Irrthums mißhandeln, werden gern einer Praxis zustimmen, welche den ersteren rettet. Der Jude ist seiner Eigenthümlichkeit nach wohl keiner Nation so zuwider, als der deutschen mit ihrer universalen Natur und ihrer idealen Richtung, und der Deutsche muß sich sehr tief in seinem Rechte gekränkt fühlen, um mit dem Juden in politische Solidarität zu treten.

Eine Regierung freilich, welche sich auf etwas Anderes als ihre vernünftige Nothwendigkeit berufen will, muß in Folge dieser irrthümlichen Stellung von einem Fehler in den andern gerathen und dem Juden dadurch eine Handhabe zur Aufstachelung der Leidenschaften des großen Haufen geben. Sie mag also dann durch das Gefühl ihrer Schwäche zu einer furchtsamen Anlehnung an Israel getrieben werden und sich mit der öffentlichen Meinung entschuldigen, diesem Gespenste, welches die politischen Quacksalber unserer Zeit um das letzte Bischen Verstand zu bringen scheint. Die öffentliche Meinung aber, welche der Staatsmann zu berücksichtigen hätte, ist nicht die Meinung des Pöbels und nicht die Wirthshausweisheit des Bierseidel oder des rheinischen Schoppen. Sie findet sich auch nicht in Versammlungen, deren Mitglieder aus arithmetisch und psychologisch wie politisch unrichtigen Wahlsystemen hervorgehen und oft gleichweit von der Neigung der Masse wie von dem Urtheile der Gebildeten entfernt sind, während ihre Bedeutung auf dem Geschrei der verjüdelten Presse beruht. Diese finden im Lande keinen Beifall, wenn sie beschließen und keine persönliche Sympathie, wenn sie nach Hause geschickt werden. An ihnen hält das Volk nur wegen des Prinzips der Vertretung, sei es auch einer papiernen. Freilich sind die Früchte solcher sinnlosen Schablonenwirthschaft bis jetzt nur Steuern, Schulden und Juden! — Jene öffentliche Meinung wird auch nicht durch die wenigen und meist unwissenden Zeitungsschreiber colportirt, welche aus dem täglichen Bedarfe des Publikums an bedrucktem Löschpapier ein hungriges, aber arrogantes Dasein

fristen, indem sie ihre triviale Weisheit die Stimme des Volkes nennen und sich berufen glauben, den Weltbegebenheiten erst dadurch die richtige Weihe zu ertheilen, daß sie dieselben der Zustimmung der Presse versichern. Als Judenadvokaten sind sie um so weniger zu berücksichtigen, als sie größtentheils selbst Juden oder von jüdischen Patronen oder Kunden abhängig sind. Eine Zeitung aber beweist nur theilweis und nur in den Hauptzügen für die politische Neigung ihres Leserkreises: die Nebenschattirungen werden durch fremde Correspondenzen, Feuilleton und Annoncen überwogen. Jüdische Prätensionen werden keinem Deutschen eine Zeitung empfehlen. — Ueberhaupt hat aber das große Publikum für praktische Fragen der Politik kein berechtigtes Urtheil, weil ihm die nöthige Sachkenntniß fehlt. Maßt es sich bei solchen Gelegenheiten dennoch eine „öffentliche Meinung" an, so ist dies ein vorübergehender, meist künstlich erregter Wahnsinn, welchen der Staatsmann leicht und eiligst abzukühlen vermag, wenn er sich auf den gesunden Menschenverstand stützt und dem Irrthum des Pöbels dreist entgegentritt. Nur ihr Wunsch, nicht das Urtheil der Menge verdient Beachtung. Wenn aber die vorliegende Frage im ganzen Lande so zur Abstimmung gestellt würde: „ob man lieber jüdische oder deutsche Beamten wünsche," so wollen wir der Parteilichkeit verdächtig sein, wenn nicht der urste deutsche Urwähler für deutsche antwortet. — Die öffentliche „Meinung" ist nur dann zu berücksichtigen, wenn sie berechtigte ethische oder nationale Prinzipien richtig vertritt, denn dann beruht sie auf einem Fundamente, welches der Staatsmann nicht bekämpfen darf, und heißt besser die „vernünftige Meinung". Wenn eine Regierung dauernd Geschmack und Urtheil ihres Volkes herausfordert und verletzt, so erzeugt sie in demselben einen passiven Ekel, der ihr jede Unterstützung entzieht; sie fällt dann im Bewußtsein ihrer Schwäche beim leisesten Anstoß. So entstand die Revolution von 1848 in Preußen.

Wenn das Volk noch dazu unter unerträglichem moralischem und materiellem Druck leidet, so treten Wuthausbrüche ein, wie in der französischen Revolution von 1789. Dann werden ein Stichwort, eine Phrase, eine „Zeitidee" die Fahne der Masse, aber der Antrieb sind sie nicht. Die Masse handelt nur aus Leidenschaft, nicht aus Gedanken.

Mit unserm Thema aber hat es keine Noth: das deutsche Volk revoltirt nicht leicht und gewiß nicht aus reiner Sehnsucht nach Juden.

Regierungen aber, welche der Wissenschaft und dem Sittengesetz die Kirche, und dem natürlichen Rechte des Volkes das historische entgegensetzen (wir sprechen nicht vom Eigenthum, für welches es nur historisches Recht giebt), die also das Reich der

Finsterniß und des Todes heraufbeschwören wollen, solche Regierungen werden das Land auch vor dem Gefolge der Verwesung nicht retten können. Solche Regierungen machen, indem sie die Religion als ein Werkzeug der Unterdrückung mißbrauchen wollen, jede Berufung auf dieselbe verhaßt und provociren durch ihre kirchlichen Phrasen in Folge einer, der confusen Menge der Halbgebildeten sehr naheliegenden Verwechselung von Religion und Kirche Declamationen gegen den „christlich germanischen" Staat — als ob für die vorhandenen Deutschen ein unchristlicher, ungermanischer Staat denkbar wäre.

Weil sie ferner das Volk in das von der Geschichte abgelegte und ausgewachsene Kleid zu zwängen suchen, also der geschichtlichen Entwickelung nicht folgen, sondern widerstreben, rufen sie als Gegensatz den Irrthum hervor, als sei der Staat wie ein Haufen gleich großer Sandkörner ohne natürlichen und historischen Zusammenhang, und schwächen dadurch das Nationalgefühl. Sie öffnen also indirect in doppelter Beziehung den Juden Thür und Thor.

Aber wir haben einen Trost.

Was das Ende der Judenherrschaft gewesen sei, haben die Juden unterlassen, uns im Buche Esther zu erzählen. Wenn in Deutschland die Throne mit jüdischen Königinnen geschmückt werden, wenn jüdische Barone an deutschen Höfen glänzen, wenn die Ministerportefeuilles in jüdischen Händen sich befinden und in Frankfurt jüdische Bundesgesandte tagen sollten, so daß „die Furcht der Jüden über das Volk käme", dann wäre es doch möglich, daß „Michel" eine gründliche Reinigung seines Hauses der Beschneidung vorzöge.

XX.

Der vernunftgemäße Staat läßt sich nicht durch künstliche Vorkehrungen aus jedem vorhandenen Stoffe aufbauen, sondern die Nation muß zu demselben erst gebildet und heraufgezogen werden.

Fichte, Reden an die deutsche Nation.

Wir haben die Juden aufgesucht in ihren Idealen, ihren Vorbildern, ihrer Dichtung und in ihrer Geschichte. Wir haben das jüdische Wesen darzustellen versucht, nicht den einzelnen Juden. Kein Individuum ist der vollkommene Ausdruck seiner Race und unser Bild mag nicht die Aehnlichkeit des Einzel-Porträts haben, ohne deshalb unrichtig zu sein.

Wir wollen jeden Juden ausnehmen, der sich durch unsere Darstellung verletzt fühlen möchte; denn er erkennt dadurch als

Mängel an, was wir getadelt haben, und zeigt darin einen Fortschritt seiner Einsicht in die sittlichen Principien der menschlichen Gesellschaft, welchen wir loben müssen, sollten wir auch seiner Selbsterkenntniß mißtrauen.

Wir haben nicht Kränkung beabsichtigt, sondern Erkenntniß angestrebt, soweit unsere schwachen Kräfte reichten, und wir hoffen auf die Beistimmung der Einsichtigen und Unbefangenen unter den Juden selbst.

Wir kennen und achten manche Juden, bei denen die Raceneigenthümlichkeiten so eingeschränkt sind, daß sie dem Menschenwerthe wenig Eintrag thun. Wir sind daher sehr geneigt, Ausnahmen gelten zu lassen, aber nicht, einzelne vermeintliche Musterjuden als Beweise gegen unser allgemeines Urtheil anzuerkennen.

Wir berufen uns darüber auf die Anschauungen des Lesers, dessen Gefühl wir eine Rechtfertigung leihen und zu dessen Erfahrungen wir den Katalog schreiben wollten.

Wir haben das jüdische Wesen in seiner Häßlichkeit zeigen müssen, aber wir wollen nicht Judenhaß predigen, welcher einem großen und gebildeten Volke schlecht anstehen würde. Wir wollen unser Herz auffordern, in jedem einzelnen Falle sich von unserem Urtheile loszusagen; wir wollen in dem Juden den Menschen lieben, wenn wir auch vor dem Juden in diesem Menschen uns hüten müssen. — Wir wollen ihm die Hand bieten, sich zu bessern, aber wir wollen seiner Besserung warten wie man einen Kranken pflegt, dessen Ansteckung man fürchtet: wir wollen Vorkehrungen treffen, daß er uns inzwischen nicht schädige.

Wenn dann in einer fernen Zeit vielleicht eine schönere Moral in das Herz des auserwählten Volkes eingezogen sein, wenn dieses Herz sich über das Maß von Abrahams Samen erweitert und Raum für die ganze Menschheit haben sollte, wenn Wahrheit und Schönheit an die Stelle des goldenen Kalbes getreten sein und Jahrhunderte sittlicher Erhebung den Bruch mit der Erbschaft von Jahrtausenden bewiesen haben würden, wenn dann das Wort „jüdisch" aufgehört hätte, dem Deutschen ein Eigenschaftswort für den Character zu sein, dann würde unseren späten Nachkommen der Grund und die Möglichkeit fehlen, zwischen Deutschen und Juden einen Unterschied zu machen.

Einstweilen aber reichen wir Israel zum Abschied die Hand und sagen mit der Höflichkeit Othello's:

„. . . . I love thee,
„But never more be officer of mine."

Statistischer Anhang.

Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judenthum. Ich glaube nicht, und ich hoffe es in der Folge darzuthun, daß dasselbe dadurch, daß es einen abgesonderten und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, daß dieser Staat auf den Haß des ganzen menschlichen Geschlechtes aufgebaut ist, so fürchterlich werde. Von einem Volke, dessen Geringster seine Ahnen höher hinaufführt, als wir Anderen alle unsere Geschichte, und in einem Emir, der älter ist als sie, seinen Stammvater sieht, ... das sich zu dem den Körper erschlaffenden und den Geist für jedes edle Gefühl tödtenden Kleinhandel verdammt hat; .... das bis in seinen Pflichten und Rechten, und bis in der Seele des Allvaters uns andere alle von sich absondert, — von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen? ..... Dies alles saht ihr mit an, und könnt es nicht läugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz und Menschenrechten und Bürgerrechten, ... Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staates im Staate? fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, daß die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist, als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euern Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?

Fichte, Französische Revolution.

„Zähigkeit des jüdischen Stammes. Wir kennen einen Menschen„stamm, der bei weitem mehr als jeder Andere in allen Ländern „und Klimaten gedeiht: es ist der Jüdische. Derselbe scheint „gleichsam ein „Monopol des Kosmopolitismus" zu besitzen. „Unter den furchtbarsten, barbarischsten Verfolgungen erhielten „sich die Juden allenthalben, wo anders nicht zu ihrer völligen „Vertreibung oder Ausrottung geschritten ward. Man konnte

„wahrnehmen, daß ihre Vermehrung eine weit größere ist, als „die der Angehörigen aller übrigen Nationen. Insbesondere aber „zeigt sich die Sterblichkeit unter ihnen am geringsten. — Selbst „in Algerien, wo nicht nur die Europäer so furchtbar weggerafft „werden, sondern wo sich auch die Maurische und die Neger=„Bevölkerung entschieden vermindert, hat die jüdische Einwohner=„schaft und sie allein, eine Zunahme aufzuweisen, und zwar in „Folge eines Ueberschusses der Geburten über die Sterbefälle.

„Als sich de Neufville mit seiner Berechnung der Lebens=„dauer der verschiedenen Stände in Frankfurt beschäftigte, fiel ihm „das hohe Alter auf, welches so viele Juden erreichten. Er „fertigte (nach den Frankfurter Civilstandregistern von 1846—1848) „eigene Tabellen an, und gelangte im Wesentlichen zu folgenden „Resultaten:

„Es sind gestorben	Christen mit	Juden mit
„Der vierte Theil	6 Jahren 11 M.	28 Jahren 3 M.
„Die Hälfte	36 „ 6 „	53 „ 1 „
„Drei Viertheile	59 „ 10 „	71 „ — „

„Allerdings dürfen wir bei der Beurtheilung die beiden „wichtigen Momente nicht übersehen, einmal, daß die Juden ge=„wöhnlich jede harte Arbeit meiden, zum andern ihre mäßige, „nüchterne Lebensweise. Doch reichen beide nicht aus, das Ver=„hältniß in seinem vollen Umfange zu erklären. Wir gelangen „vielmehr zu dem Schlusse, daß sich auch hier eine ungleiche „Lebenszähigkeit kund giebt, wie wir diese Verschiedenheit bei der „schwächlichen amerikanischen Indianerrace auf der einen, und den, „in warmen Klimaten so unendlich viel ertragenden Negern auf „der andern Seite bereits wahrnahmen." (Kolb, Handbuch der vergl. Statistik.)

Dieterici giebt an, daß unter 10,000

	Christen	Juden
jährlich geboren wurden	400	355
gleichzeitig starben	296	216
als Zuwachs verblieben	104	139

so daß das Uebergewicht der Juden bei diesem Ueberschusse lediglich auf geringerer Sterblichkeit beruht, welche sich bis selbst jenseits des siebzigsten Lebensjahres erstreckt, während die Geburten in Folge der seltneren Ehen zurückbleiben. Bei den Christen kommen auf 893, bei den Juden auf 719 jährlich eine Ehe. Israel gleicht also den Mangel junger kräftiger Leute durch eine

unbillige Menge alter Juden aus, und vereint auch darin für uns das Nützliche mit dem Angenehmen.

Diese Lebenszähigkeit erweist sich um so weniger als eine wirthschaftliche Tugend, als die Juden schon in der Jugend untüchtig sind.

Im Großherzogthum Posen ist der zwanzigste Mensch ein Jude, aber in dem aus dieser Provinz sich rekrutirenden Preuß. Armeekorps befanden sich 1861 unter 17,800 Soldaten nur 230 Juden, also der 77. Theil. Folglich liefert die jüdische Bevölkerung verhältnißmäßig nur ein Viertel soviel brauchbarer Rekruten, als die übrige.

Von den preußischen Provinzen haben Posen und Pommern ziemlich gleich dichte Bevölkerung, ähnliches Klima, ähnliche Bodenvertheilung und ähnliche Verhältnisse der städtischen zur ländlichen Einwohnerzahl. Die Landwirthschaft ist in beiden die Hauptquelle des Erwerbes.

In Posen kam 1858 ein Jude auf 20 Einwohner und ein Verbrechen auf 1955, in Pommern ein Jude auf 110 und ein Verbrechen auf 2747. Es soll damit nicht gesagt sein, daß diese Ueberzahl von bestraften Verbrechen durch Juden begangen seien. Der Jude hält sich hinter der Fronte, und ist entweder nur intellectueller Urheber, oder befördert das Verbrechen indirect als Hehler oder auch nur durch seine eigenthümliche Stellung im Verkehr. In Pommern fehlt der jüdische Dorfschänker, der vagirende Judenschneider und der spähende Hausirjude.

Tafel I.

1858.

	Anzahl der Juden	es kommen also auf 1 Juden andere Menschen		Anzahl der Juden	es kommen also auf 1 Juden andere Menschen
Oesterreich	1,040,570	34	Frankreich	74,000	487
Rußland mit Polen	1,500,000	43	Italien	41,000	520
Holland	64,000	50	Schweiz	3,146	775
Preußen	242,416	73	England	36,000	800
Deutschland ohne Oesterreich und Preußen	190,300	92	Griechenland . . .	500	2060
			Belgien	1,500	3066
			Schweden	1,000	3600
Türkei, europäische	70,000	152	Europa	3,800,000	72
Dänemark	8,200	317	Die ganze Erde .	7,000,000	186

Norwegen, Spanien und Portugal entbehren der Juden.

Tafel II.

Innerhalb des deutschen Bundes 1858.

	Anzahl der Juden	es kommen also auf 1 Juden andere Menschen
Frankfurt a. M. . .	4,800	15
Hamburg	7,000	29
Hessen-Darmstadt . .	28,700	29
Hessen-Homburg . .	800	31
Kurhessen	16,000	44
Baden	23,600	54
Nassau	7,000	62
Waldeck	800	71
Bayern	57,000	80
Lübeck	500	97
Oesterr. Bundesgebiet	134,300	98
Preuß. Bundesgebiet	130,000	100
Sachsen-Koburg-Gotha	1,600	100
Sachsen-Altenburg .	1,400	100
Anhalt-Dessau-Köthen	1,100	107
Sachsen-Meiningen .	1,530	111
Luxemburg und Limburg	1,600	118
Reuß-Schleiz	600	135
Mecklenburg-Strelitz	680	140

	Anzahl der Juden	es kommen also auf 1 Juden andere Menschen
Hannover	11,700	150
Holstein und Lauenburg	3,500	164
Württemberg	10,430	168
Lippe-Detmold . . .	600	170
Anhalt-Bernburg . .	300	185
Sachsen-Weimar . .	1,450	190
Mecklenburg-Schwerin	3,120	200
Oldenburg	1,500	200
Braunschweig	1,000	270
Schwarzburg-Sondershausen	200	315
Reuß-Greiz	100	391
Schwarzburg-Rudolstadt	200	340
Sachsen, Königreich	1,420	1500
Bremen	50	1840
Schaumburg-Lippe .	keine Juden	
Lichtenstein	keine Juden	
zus. deutscher Bund	454,600	96

Tafel III.

Ehemals polnische Landestheile und preußische Provinzen 1858.

	Anzahl der Juden	es kommen also auf 1 Juden andere Menschen
Das russische Königreich Polen	575,000	7
Oesterr. Galizien . .	400,000	11
Großherzogth. Posen	72,198	19
(Stadt Posen 1861 . . .	7,766	6)
Provinz Preußen . .	35,888	57

	Anzahl der Juden	es kommen also auf 1 Juden andere Menschen
Provinz Brandenburg	27,247	80
Provinz Schlesien .	39,045	83
Rheinprovinz	33,439	93
Westphalen	16,099	97
Pommern	12,037	109
Sachsen	5,514	380

Aus den vorstehenden Tabellen wird man entnehmen können, wo die Judenadvokaten vermuthlich die Juden nicht kennen, und wo sie vermuthlich selbst Juden sind. Das letztere ist wohl der häufigste Fall. Wir hatten die Absicht, eine Statistik der politischen Zeitungen in Bezug auf ihre Verjüdelung anzuschließen, aber bei näherer Betrachtung erwies sich dies als überflüssig. Die Zahl der judenreinen Blätter ist verschwindend klein und beschränkt sich in Berlin auf einige wenige meist ultraconservativer

Richtung. Die übrigen sind sämmtlich mehr oder weniger in Judenhänden oder in Judenbanden.

Jedes Staatswesen beschränkt den Einzelnen zum Besten der Gesammtheit. Es wird also von jenem vielleicht in seiner Nothwendigkeit anerkannt, aber doch immer als Unbequemlichkeit empfunden, um so mehr, als die Staatsformen durch die menschliche Entwickelung zu stätiger Fortbildung gedrängt werden. Die Zeitungen sind daher immer sicher, im Tadeln der Neigung des Publikums zu schmeicheln, und diese negative Kritik ist der besondere Beruf des zu positiver Schöpfung unfähigen Juden, der keine Geschichte hat, die ihm Achtung einflößen könnte, und welchem deutsches Volk und deutscher Staat weder an das Herz gewachsen noch verständlich sind. Zudem hat die ganze politische Entwickelung jetzt eine besonders zersetzende Richtung eingeschlagen. Dies Streben nach Auflösung ist es auch, was die Juden in hellen Haufen komischerweise in den deutschen Nationalverein zieht. Wo historische Staatsformen fremder Völker niedergerissen werden sollen, da ist der Jude voran, weil er fühlt, dabei sein eigenes Hinderniß zu bekämpfen. Wenn es aber mit dem deutschen Nationalreich einmal Ernst werden sollte, wird es ihn in diesem nicht leiden und er wird dann von dem „höheren" Standpunkte des Weltbürgerthums aus eine neue Zersetzung versuchen.

Einstweilen ist der Mangel einer rein nationalen Zeitungspresse nicht das geringste der vielfältigen Uebel Deutschlands, besonders in einer Zeit, welche nur durch öffentliches Geschwätz regiert zu werden scheint. Das Volk athmet so gleichsam in einer von jüdischen Miasmen erfüllten Atmosphäre und jüdische Hohlheit und Oberflächlichkeit, jüdische Geschmacklosigkeit, Unzuverlässigkeit und Untüchtigkeit, jüdische Schamlosigkeit und Verderbtheit, jüdischer Schmutz durchdringen allmälig Alles. Auch die Judenfrage verdankt diesem Uebel ihre Existenz. Für einen unbefangenen Deutschen würde sie keine Frage sein. Aber der Chor jüdischer Zeitungsschreiber drängt das Interesse der Juden mit geradezu lächerlicher Unverschämtheit in den Vordergrund. Als richtige Juden thun sie so, als ob die ganze Welt nur ihretwegen erschaffen wäre, und behaupten, daß die Judenfrage für Deutschland eine Lebensfrage sei. Sie haben in umgekehrtem Sinne Recht, denn Deutschland ist in Gefahr, sich an den Juden zu Grunde zu richten. Sie loben oder tadeln eine Regierung, je nachdem diese mehr oder weniger zu ihrem Helfershelfer sich erniedrigt. Sie machen als eine Forderung der politischen Tugend den Anspruch an die Deutschen, sich ihrer Nationalität zum Besten der Juden zu entkleiden, ohne Ahnung davon, welche Verworfenheit schon in dieser Zumuthung liegt. Und die meisten Menschen haben keine eigenen

Gedanken und füllen den leeren Raum ihres Gehirns mit Unrath von unverdauten Schulphrasen und ungewaschenen Zeitungsartikeln an, welche letztere in Kraft der Denkträgheit durch ihre ewige Wiederholung vorzugsweise gefährlich und verdummend wirken.

Der ethisch und politisch verderbliche Einfluß der Juden wird noch dadurch gesteigert, daß sie sich möglichst nach den Hauptstädten ziehen und in den staatlichen Mittelpunkten anhäufen. Im preußischen Staate kamen 1816 auf einen Juden 83 Einwohner, in Berlin 59. — 1858 war dies Verhältniß 73 und 29, und doch hatte sich in der Zwischenzeit die christliche Bevölkerung Berlins mehr als doppelt so stark vermehrt, als diejenige des ganzen Staates. Man halte dies wegen der im Ganzen doch kleinen Zahl der Juden nicht für unbedeutend. Manche Gifte wirken auch in kleinen Mengen und zu diesen gehört das Judengift, weil es so gefährlich die schlechte Selbstsucht anregt. Dem aufmerksamen Beobachter kann es nicht entgehen, wie wahrhaft erschreckend in Berlin die Verjüdelung in Moral, Geschmack und Witz zugenommen hat — und leider üben jetzt die Hauptstädte einen durchgreifenden Einfluß auf das ganze Land aus.

1846 wohnten in Preußen $80,_{19}$ Prozent der Juden in den Städten, $19,_{81}$ auf dem Lande, und unter den letzteren allein $11,_{15}$ in Westphalen und am Rhein.

„Es hängt dies mit dem Zustande des armen Weinbauers „am Rhein und der Armuth der Paderborn'schen Bauern zu„sammen, welche oft genöthigt sind, Vorschüsse auf ihre künftigen „Ernten vom Juden zu erborgen." [Dieterici, Mitth. d. statist. Büreau in Berlin 1849.]

Während 1846 die Juden nur $^1/_{75}$ der Gesammtbevölkerung bildeten, waren ungefähr $^1/_7$ der Aerzte Juden. Sie betrugen 0,026 sämmtlicher Juden, von denen sich außerdem 0,093 vom Betteln, 0,097 im Gesindedienste, 0,055 von mechanischen Gewerben, 0,039 von Tagelohn und nur 0,009 von Acker- und Gartenbau ernährten. Der Rest vom Schacher und was daran hängt. Arbeitsscheu und ihre eigenthümliche „Geschäftsrichtung" würden die Juden bald in ähnlichen Verhältnissen in die Staatslaufbahn treiben, wie bisher in die medicinische. Gott schütze uns!

Europa ist zwar von klimatischen Seuchen ziemlich frei, aber mit Juden vorzugsweise gesegnet, obgleich es an ihrer Erfindung eigentlich unschuldig ist. In Holland sind sie spanisches und portugiesisches Vermächtniß: sie werden dort selbst als Beamte ertragen, weil Holland mehr der Mittelpunkt eines Colonialreiches, als ein auf sich beschränkter Staat ist, und überdies gegen seine Colonien eine Politik der Unterdrückung und Ausnützung verfolgt. Doch sind sie viel strenger als in Deutschland von der Gesellschaft

ausgeschlossen und gehören hauptsächlich zum Pöbel der großen Städte. Daß sie nicht der Industrie und dem legitimen Handel nachgehen, beweist ihre geringe Anzahl in England, Belgien und in Bremen. Auch der tüchtige niedersächsische Stamm und die fleißige Bevölkerung des früheren Chursachsen ist ziemlich verschont geblieben. Aber die das letztere umgebenden kleinen Höfe der jüngeren sächsischen und der anhaltinischen Linien erweisen sich als günstigere Brutstätten, sowie auch die süddeutschen Fürstenthümer, wo lange Pfaffen- oder Maitressen-Wirthschaft geherrscht hat. Nach Hamburg hat sie der Schmuggelhandel und der Verkehr mit Staatspapieren, Lotterie und Wucher gezogen.

Allen voran in Deutschland steht die Hauptstadt des ehemaligen Reichs, Frankfurt, und es ist tröstend, ihr die Hauptstadt des deutschen Reichs der Zukunft, welches dann wohl statt Deutschland „Judenland" heißen wird, würdig nacheifern zu sehen. Eine verführerische Metropole! — Und dabei sind im Brandenburgischen die Juden erst durch den großen Kurfürsten wieder zugelassen worden.

Auch die besondere Stellung der Juden im Reiche hat auf ihre Vertheilung in demselben Einfluß gehabt. Im Mittelalter waren die Juden Eigenthum der deutschen Kaiser, welche dieselben in einem eigenthümlichen Schröpfsystem gegen das Volk verwendeten. Sie wurden mit besonderen Privilegien des Wuchers gegen Entrichtung eines Gewinnantheils an die Kaiser, welcher sich später zu einem Kopfgelde entwickelte, angesetzt. So erlaubte 1310 Heinrich VII. den Juden in Nürnberg für das Pfund Heller von Einheimischen wöchentlich zwei, von Auswärtigen drei Heller Zins zu nehmen. Bald nahmen auch die lokalen Obrigkeiten einen Beuteantheil noch außerdem in Anspruch, und es wurde die kaiserliche Erlaubniß zur Haltung einer bestimmten Anzahl Juden theuer bezahlt oder als besondere Belohnung und Gnade verliehen. So z. B. gestattete 1301 Albrecht I. dem Wildgrafen Konrad, so lange 3 Juden auf Dhaun zu halten, bis dieses Recht von Seiten des Reichs mit 150 Mark abgelöst sei. Kaiser, Fürsten und Reichsritter pflegten die Juden mit eifersüchtiger Zärtlichkeit. Sie durften Häuser und Liegenschaften erwerben, und damit sie in ihrer nützlichen Wirksamkeit nicht gestört würden, konnte nur durch Mithülfe jüdischer Zeugen gegen sie bewiesen werden. Sie erhielten besondere Gemeindeverwaltung und über das ganze Reich wurde eine Synagogenhierarchie organisirt und damit ein Zusammenhang befördert, welcher die Macht der Juden verstärkt und alle Gliederung des deutschen Bürgerwesens überdauert hat. Die Juden thaten dann in den Städten mehr Schaden, als die Raubritter draußen, und sogen in ihrem Bereiche Alles so gründlich aus, daß man oft genöthigt war, den Schwamm summarisch

wieder auszudrücken, indem man ihr Vermögen confiscirte oder die Vernichtung ihrer Schuldforderungen verfügte. Und wenn an einzelnen Orten einmal das Volk diesen vampyrartigen Besteuerungsmechanismus zerbrach, indem es die Juden todtschlug, so schämte man sich häufig, diese zu vertreten und für ihr Leben Rechenschaft zu fordern, sondern verlangte nur Entschädigung des fiscalischen Interesse. Ihr Treiben war in der That so schlimm, daß 1338 Herzog Heinrich von Bayern ausdrücklich den Bürgern in Deckendorf seine und seines Landes Huld versicherte „darum, daß sie seine Juden zu Deckendorf verbrannt und verderbt haben," indem er ihnen Alles, was sie denselben abgenommen oder schuldig waren, als ihr Eigenthum überließ. Und Maximilian I. befahl 1498 dem Rathe zu Nürnberg, die dortige Judenschaft — weil sich dieselbe über die Anzahl, auf welche die Stadt gefreit worden sei, bedeutend vermehrt, die Bürger durch deren wucherliche Händel und betrügliche Verschreibungen in Schulden gerathen seien und, wenn hierin keine Aenderung geschehe, noch mehr herabkommen würden und weil mehrere verlaufene Personen in ihrer Bosheit von den Juden bestärkt worden seien, wodurch Diebstähle und andere böse Händel erfolgt wären — mit ihrer fahrenden Habe innerhalb einer zu bestimmenden Frist aus der Stadt zu treiben und ihre Häuser nebst Synagoge und andern liegenden Gründen dem Schultheißen von Nürnberg zu übergeben. Zugleich soll die Stadt in Zukunft nicht schuldig sein und weder von ihm noch von seinen Nachkommen angehalten werden, bei sich oder in ihrem Gebiete wieder Juden aufzunehmen.

Im Ganzen aber führten die Juden als des heiligen römischen Reichs Blutegel eigentlich eine privilegirte Existenz, in welcher sie sogar durch päpstliche Bullen geschützt wurden. Sie litten unter keinem Drucke als den der selbsterworbenen Verachtung, und unter keinem Fluche, als dem ihrer eigenen Natur. Sie waren auch schon damals so übermüthig als jetzt, und unsere „Judenfrage" ist durchaus nicht neu. Nachdem erst 1156 Friedrich I. dem Hause Oesterreich erlaubt hatte, Juden zu halten, war schon 1237 Friedrich II. veranlaßt, „wie es einem christlichen Fürsten ziemt", der Stadt Wien und ihren Bürgern das Privilegium zu geben, daß Juden von Aemtern ausgeschlossen sein sollten.

Mit dem Sinken der kaiserlichen Macht freilich und der Entwickelung der Städte verschlimmerte sich ihre Stellung etwas. Die einzelnen Regierungen konnten nicht umhin, dem Abscheu des Volkes gerecht zu werden, und die Beschränkung der Freizügigkeit, ursprünglich theils Folge der kaiserlichen Privilegienwirthschaft, theils von den jüdischen Gemeinden selbst als Schutz vor Concurrenz auf ihren Jagdgebieten verlangt, wurde nun eine Waffe der Städte gegen die Juden.

Wenn wir die Juden für gefährlicher halten müssen, als dies in England und Frankreich geschieht, so rechtfertigen uns die Zahlenverhältnisse. An der Themse und Seine fürchtet man auch die Heuschrecken weniger als am Don. Gegen die beiden ersteren Länder haben wir in Preußen verhältnißmäßig über 200,000 Juden zuviel. Wer uns diesen Ueberschuß abnimmt, dem wollen wir den Rest dazu schenken, obgleich derselbe auch für Staatsämter einen der jetzigen Hauptübelstände des jüdischen Beamten, die große jüdische Sippe außerhalb des Amtes, verloren haben würde.

Vorläufig würde derjenige deutsche Staat, welcher die Juden besonders hätscheln wollte, sich den größten Theil mindestens der Judenschaft Deutschlands, Oesterreichs und Preußens — ungefähr anderthalb Millionen, die polnische Reserve nicht gerechnet — auf den Hals ziehen, als Lohn oder als Strafe, und das mahnt doch auch ohne die Warnung des polnischen Beispiels etwas zur Vorsicht. Der klügste Staat würde die meisten Juden los werden.

Uns scheint deshalb die deutsche Judenfrage einfach zu liegen. — Entweder die Juden begnügen sich damit, mit uns gleichberechtigt als Privatpersonen zu leben, oder sie machen, wenn ihnen dies nicht zusagt, von ihrem Talente zur Ertragung fremder Klimate Gebrauch. Den Schmerz der Trennung werden wir überstehen.

Nur ein blödsichtiger Ideologe kann auf das deutsche Staatswesen die Juden loslassen wollen. Die schönsten Principien wären um den Preis der Juden zu theuer. Den indifferenten Praktikern aber, welche meinen, daß man diese schlechte Welt nehmen müsse wie sie ist, und den Verhältnissen ihre natürliche Entwickelung lassen, bemerken wir, daß sie sich unter das Thier stellen und daß sie die Natur durch ihre Gemeinheit beschimpfen. Selbst das Thier urtheilt und wählt, der Mensch aber legt den Maßstab seiner Ideale an und strebt, diese in das Leben einzuführen. Das ist auch natürlich und so hat die Menschheit im Dienste ihrer Natur bis auf den heutigen Tag an der schlechten Welt gebessert, welche sonst noch schlechter geworden wäre.

Auch unseren Vorfahren haben wir dafür zu danken.

„Freiheit war ihnen," sagt Fichte, „daß sie eben Deutsche „blieben, daß sie fortfuhren, ihre Angelegenheiten selbstständig „und ursprünglich ihrem eigenen Geiste gemäß zu entscheiden, und „diesem gleichfalls gemäß auch in ihrer Fortbildung vorwärts zu „rücken, und daß sie diese Selbstständigkeit auch auf ihre Nachkommenschaft fortpflanzten: Sklaverei hießen ihnen alle jene „Segnungen, die ihnen die Römer antrugen, weil sie dabei etwas „anderes, denn Deutsche, weil sie halbe Römer werden mußten. „Es verstehe sich von selbst, setzten sie voraus, daß jeder, ehe er

„dies werde, lieber sterbe, und daß ein wahrhafter Deutscher nur „könne leben wollen, um eben Deutscher zu sein und zu bleiben, „und die Seinigen zu eben solchen zu bilden.“

„Sie sind nicht alle gestorben, sie haben die Sklaverei nicht „gesehen, sie haben die Freiheit hinterlassen ihren Kindern. Ihrem „beharrlichen Widerstande verdankt es die ganze neue Welt, daß „sie da ist, sowie sie da ist. Wäre es den Römern gelungen, auch „sie zu unterjochen, und, wie dies der Römer allenthalben that, sie „als Nation auszurotten, so hätte die ganze Fortentwickelung der „Menschheit eine andere, und man kann nicht glauben erfreulichere „Richtung genommen. Ihnen verdanken wir, die nächsten Erben „ihres Bodens, ihrer Sprache und ihrer Gesinnung, daß wir noch „Deutsche sind, daß der Strom ursprünglichen und selbstständigen „Lebens uns noch trägt; ihnen verdanken wir Alles, was wir „als Nation gewesen sind, ihnen, falls es nicht etwa jetzt mit „uns zu Ende ist und der letzte von ihnen abgestammte Bluts„tropfen in unsern Adern versiegt ist, ihnen werden wir ver„danken alles, was wir noch ferner sein werden.“

Was aber die Tapferkeit unserer Vorfahren vor den Römern gerettet hat, sollen das unsere Thorheit und Faulheit an die Juden verlieren?

Die Berliner Juden waren gehalten, bei Verheirathungen unter sich eine gewisse Menge Porzellan aus der königlichen Fabrik zu kaufen. Als der König das Quantum erhöhen wollte, drückte man ihm die Befürchtung aus, daß dann die Juden vorziehen würden, sich taufen zu lassen.

Friedrich der Große schrieb auf den Rand der Vorstellung:

„Sie werden doch nicht des Teufels sein!“

Buch- und Zeitungsdruckerei von M. Ant. Niendorf, Berlin SW., Alte Jacobstraße 132.

Niendorf, M. Ant., Der Landbau und die indirecten Steuern. — 60 ₰
" Die Besteuerung des Grundbesitzes und die Vertretung des landwirthschaftlichen Gewerbes. — 50 ₰
" Gründergeschichten.. Enthüllungen aus den Acten der Special-Commission zur Untersuchung des Eisenbahn-Concessionswesens und deren kritische Beleuchtung. 2. Aufl. — 1 ℳ.
" Die rationelle Vieh- und Weidewirthschaft als einzig rentable Form des Landwirthschaftsbetriebes. — 30 ₰
" Die Geheimnisse der herrschenden Wirthschaftspolitik und ihre monopolsüchtigen Tendenzen im Lichte der modernen Zustände. — 1 ℳ.
" Die vier „invaliden" Fonds des Deutschen Reichs. Eine Sammlung des actenmäßigen parlamentarischen, wie bankokratischen Materials zur Geschichte der pecuniären Lage dieser Fonds von 1873–76. — 2 ℳ.
" Die moderne Freiheit im Lichte der Statistik und Geschichte. Eine Sammlung volkswirthschaftlicher Aufsätze. — 1,20 ℳ.
" Entwurf eines Werthzolltarifs für alle bisher steuerfrei oder mit weniger als 5 pCt. verzollten ins Reich eingehenden Waaren und Producte. — 50 ₰
" Die wahre Bedeutung des Staatsschuldenwesens und des Freihandels vom Standpunkt des Rechenexempels betrachtet. — 60 ₰

Perrot, Dr. F., Die Börse und die Börsensteuer. — 40 ₰
" Der deutsche Eisenbahnjammer in Permanenz und die Stellung der Reformpartei zur Eisenbahnfrage. — 60 ₰

Pflug, A., Der ländliche Grundbesitz, ein Opfer der großkapitalistischen Spekulation und der Handelsfreiheit. Ein Warnungsruf für den deutschen Bauernstand. — 60 ₰

Semita in Aengsten, von einem Warschauer Rabbiner. — 40 ₰

Sittenlehre des Talmud (die) und der zerstörende Einfluß des Judenthums im Deutschen Reiche. 3. verbesserte Aufl. — 2 ℳ.

Stolp, Dr. Herm., Die Begründung und Erhaltung des Bauernstandes, oder die neue rechtliche Regelung des landwirthschaftlichen Grundbesitzes. Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage. — 1 ℳ.

Thüngen-Roßbach, C., Frhr. v., Rede über die Herstellung des Gleichgewichts im Haushalte des Reichs und der Einzelstaaten, gehalten in der General-Versammlung der Steuer- und Wirthschafts-Reformer in Berlin am 15. Februar 1878. — 30 ₰

Was wir wollen! Ein Mahnwort an jeden Wähler. — 60 ₰

Wedemeyer, Dr. Ludw. Wilh. v., Die ländliche Arbeiterfrage und die unser Staatsleben corrumpirende Macht des Großcapitals. — ord. 1 ℳ.

Wilmanns, C., Kgl. Stadtgerichtsrath, Die goldene Internationale und die Nothwendigkeit einer socialen Reformpartei. 4. Aufl. — 1,50 ℳ.

Die Juden und der deutsche Staat

Berlin 1879